

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 13693.
Sprechstunde: Montags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6 gespaltene Zeile ober deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Zeilen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zellaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die jährige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

- Die preussische Regierung setzt ihre Ausweisungspolitik gegen harmlose dänische Staatsangehörige in den Nordmarken fort.
- Der Friedungsprozess endete mit einem Vergleich der Parteien.
- Der in Petersburg gerichtete Präsident der Geheimpolizei plante die Ermordung des Revolutionärs Burzew.
- Der Koreanische Ministerpräsident fiel einem politischen Attentat zum Opfer.

Blutziffern.

Leipzig, 23. Dezember.

Die Rechnungsergebnisse der Unfallberufsgenossenschaften für das Jahr 1908 werden jetzt auszugswise von der amtlichen Berliner Korrespondenz veröffentlicht. Die Nachweisung erstreckt sich auf 114 Berufsgenossenschaften (66 gewerbliche und 48 landwirtschaftliche), auf 540 Ausführungsbehörden (200 staatliche und 331 Provinzial- und Kommunal-Ausführungsbehörden) und auf 14 Versicherungsgesellschaften, von denen 12 den Baugewerks-Berufsgenossenschaften, 1 der Tiefbau-Berufsgenossenschaft und 1 der See-Berufsgenossenschaft angegliedert sind. Bieten die veröffentlichten Zahlen auch noch kein abschließendes Bild, so lassen sie doch immerhin wertvolle Schlüsse zu über die Unfallhäufigkeit im Berichtsjahr, die Höhe und die Zahl der neubewilligten und laufenden Renten, die Zahl der gegen Unfall versicherten Personen usw., so daß sich eine kurze Bearbeitung der vorliegenden Angaben wohl lohnt.

Das größte Interesse für die Arbeiterschaft wie für den Volkswirtschaftler besitzen unter den Nachweisen der Berufsgenossenschaften naturgemäß die Ziffern über die Unfallhäufigkeit, bieten sie doch ein ziemlich deutliches Bild von der Intensität der Ausbeutung, der die Lohnarbeiter in der kapitalistischen Gesellschaft unterworfen sind, und von dem Stande des Arbeiterschutzes, der zur Hintanhaltung der schlimmsten Wirkungen dieser Ausbeutung erreicht wurde. Da zeigt sich denn nun in diesem Jahre zum erstenmal wieder ein geringes Nachlassen der Unfallhäufigkeit, während bisher vom Bestehen der staatlichen Unfallversicherung an alljährlich ein weiteres mehr oder weniger starkes Anwachsen der Unfallverletzten zu konstatieren war. Einzig das Jahr 1906 machte von dieser Regel eine Ausnahme; es brachte einen Rückgang der erstmalig entschädigten Betriebsunfälle um rund 2800 gegenüber dem Vorjahr, wobei es zweifelhaft sein konnte;

ob dieses Resultat nicht ausschließlich auf das Konto der Berufsgenossenschaftlichen Rentenquestschen zu setzen war, da im gleichen Zeitraum die Zahl der überhaupt gemeldeten Unfälle von 609 180 auf 645 583 stieg. Für das Jahr 1907 ergab sich das folgende Zahlenbild: Die Zahl der Verletzten, für die im Rechnungsjahr Unfallansprüche erstattet wurden, betrug 682 901, die Zahl der erstmalig Entschädigten, also der auf dem Schlachtfeld der Arbeit Schwerverletzten, 144 703. 1908 ist nun, wie schon bemerkt, ein kleiner Rückgang in diesen Ziffern eingetreten: es wurden im Laufe des Jahres Unfälle gemeldet 662 321 und erstmalig entschädigt 142 065. Dieser Rückgang um 580 resp. 1738 Unfälle ist zweifellos zum guten Teil auf die wirtschaftliche Krise zurückzuführen, die die Beschäftigtenziffer herabdrückte, zur Verkürzung der Arbeitszeit zwang und die Arbeitsstunden verminderte, die einen wichtigen Faktor in der Unfallstatistik bilden. Daneben mag auch das immer stärker hervortretende Bestreben der Berufsgenossenschaften, die Rentenbewilligungen auf das geringste Maß herabzudrücken, mitgewirkt haben, um das Resultat zu erzielen.

Der Rückgang in der Zahl der Unfallverletzten ist, wie sich bei näherem Zusehen zeigt, sehr fragwürdiger Natur, und er wird es noch mehr, wenn wir die Zahl der im Jahre 1908 durch Betriebsunfälle Getöteten in Betracht ziehen: Diese stieg nämlich trotz der die Unfallhäufigkeit einschränkenden Wirkungen der Krise von 9815 im Vorjahre auf 9856, also um 41 Personen, und die Zahl ihrer Hinterbliebenen, denen erstmalig Rente zugestimmt werden mußte, von 20 522 auf 20 544. Diese Zahlen sprechen eine furchtbare Sprache, sie bedeuten einen Riesenerfolg an Gesundheit, Leben und Menschenglied, und klagen die kapitalistische Gesellschaft der freveln Mißachtung des höchsten Gutes der großen Masse des Volkes, der proletarischen Arbeitkraft, an. In einer Zeit, in der das Wirtschaftsleben dantederliegt und das Tempo der gesellschaftlichen Arbeit sich notwendigerweise verlangsamt, steigt gleichwohl die Blutziffer der Unfallgetöteten weiter fort, und die Unfälle selbst gehen nur wenig zurück. Die Verluste, die die kapitalistische Wirtschaft alljährlich fordert, sind heute schon größer, als die Gesamtverluste der deutschen Armee im deutsch-französischen Kriege, und noch immer will das Blutmeer nicht zum Stillstand kommen. Es muß angesichts dieser Tatsachen wie der blutige Hohn wirken, wenn die Scharfmacher im deutschen Unternehmertum trotz alledem über die „unerträgliche Tyrannei der Sozialgesetzgebung“ jammern und die Gründung eines Wahlkorruptionsfonds beschließen, der die bürgerlichen Parteien gegen jede Erweiterung des Arbeiterschutzes festlegen soll. Dieses schamlose Treiben der strupellosesten Ausbeuter wird hoffentlich auch dem trägsten Arbeiter die Augen öffnen.

Kann die offizielle Statistik mit den Angaben über

die Unfallhäufigkeit wahrhaftig keinen Staat machen, so profitiert sie um so mehr mit den Summen, die den Unfallverletzten für den Verlust ihrer gesunden Gliedmaßen und den Witwen und Waisen als Äquivalent für ihren getöteten Ernährer großmütig gewährt werden. Es wird mit besonderer Genugtuung konstatiert, daß die Gesamtsumme der Entschädigungsbeträge (Renten usw.) sich belaufen hat: im Jahre 1908 auf 157 Millionen Mark, 1903 auf 117 Millionen, 1898 auf 71 Millionen, 1893 auf 38 Millionen, 1888 auf 9 Millionen und 1886 auf 1,0 Millionen Mark. Rechnet man zu dem Betrage von 157 Millionen Mark aber gar noch die als Kosten der Fürsorge innerhalb der gesetzlichen Wartezeit gezahlten 821 551 Mk. hinzu, so entfallen auf jeden Tag im Jahre 1908 rund 432 000 Mk., die den Verletzten oder ihren Hinterbliebenen und Angehörigen zugute gekommen seien, Gemiß eine riesig imponierende Zahl, die leider nur etwas sehr an Wirkung verliert, wenn man ihr die Zahl der Unfallrentner gegenüberstellt. Im Jahre 1907 — für 1908 fehlen die Angaben — wurden nämlich insgesamt 980 044 Unfälle entschädigt, das sind also pro Unfallrentner resp. deren Hinterbliebene und pro Tag noch nicht einmal 45 Pfennige. Und diese Zahlen werden auch dann nicht imponanter, wenn die Statistik weiter anführt, daß die sogenannte Hilflosenrente in Höhe von 100 Prozent des früheren Jahresarbeitsverdienstes der Verletzten — die eigentliche „Vollrente“ beträgt bekanntlich nur zwei Drittel des Jahresarbeitsverdienstes — an ganze 1407 Personen (gegen 1270 im Vorjahr) gezahlt wurde.

Von der Bestimmung, nach der Verletzte mit einer Erwerbsunfähigkeit von 15 v. H. und weniger auf ihren Antrag durch Kapitalzahlungen abgefunden werden können, haben die Genossenschaften in 5008 Fällen Gebrauch gemacht. Der hierfür aufgewendete Betrag stellt sich auf 1 648 920 Mk. Die Summe der der Beitragsberechnung zugrunde gelegten Löhne, die sich, was besonders bemerkt wird, mit den wirklich verdienten Löhnen nicht vollständig deckt, stellt sich bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften auf 8 463 601 874 Mk. bei einer Zahl von 8 917 772 durchschnittlich versicherten Personen oder 7 868 531 Kollararbeitern. Für die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften sind, wie auch früher, wegen des abweichenden Berechnungsverfahrens Lohnbeträge, die für die Beitragsberechnung zugrunde gelegt werden, in die Nachweisung nicht aufgenommen worden.

Etwas überraschend sind die Mitteilungen über die Gesamtzahl der gegen Unfall versicherten Personen, also mit Einschluß der versicherten landwirtschaftlichen und kleinen industriellen Unternehmern. Im Jahre 1907 führte die Statistik 21 172 027 solche Personen auf, 1908 dagegen 27 074 123. Es wird dazu in der Korrespondenz des näheren ausgeführt:

Seuilleton.

Andreas Vöst.

Bauernroman von Ludwig Thoma.

51) (Nachdruck verboten.)
Der Haberschnieder zahlte und bald rasselte sein Wagen über das Nussbacher Pflaster.
Beim Unterbräu sahen Leute am Fenster. Sie wandten die Köpfe, als sie das Fuhrwerk hörten.
Einer öffnete das Fenster und pfliff gellend durch die Fingern.
Die andern schrien und lachten.
„Dös is da Kaver g'wen, sagte Ursula.
„I hob'n scho g'seh'n,“ erwiderte der Haberschnieder, „den Lausbuab'n. Schaug' it um, s'nscht p'arren's no besser!“
Er ließ seinen Schimmel einen guten Trab anschlagen und hielt fleißig Umschau, wie die Winterfaat leime.
Die Ursula hielt ihren Korb auf dem Schoße und dachte darüber nach, wie ihr der Kaver jetzt allen Spott antue. Und allmählich kamen ihre Gedanken wieder auf die Wehbrunner Dirn, die gar so frech log und gewiß eine Absicht dabei hatte.
Hinterhalb Bettenbach holten sie einen städtisch gekleideten Mann ein.
„Dös is ja der Herr Mang,“ sagte der Haberschnieder. „Deh, br!“
Er wartete, bis Schwelster herankam.
„Grüß Gott! Mögen 'S net aufflizen?“
„Ich dank schön, Haberschnieder, es is nimmer weit.“
„Wie 'S moana, Kacha adje!“

Als Schwelster auf die letzte Höhe kam und Erlbach vor sich liegen sah, ging er frischer voran.
Beim ersten Haus grüßte er den Weiß Flori, der im Garten arbeitete.
Dann bog er in die Dorfstraße ein.
Es war ihm, als hätte er seit Jahren die Heimat nicht mehr gesehen.
Alles war so, wie er es vor wenigen Monaten verlassen hatte, und doch schien es ihm gänzlich verändert.
Da vorne war das Schulhaus; an der Gartentüre standen zwei Männer.
Wie er näher kam, erkannte er sie; den alten Lehrer und Herrn Stberger. Jetzt sahen sie ihn. Stegmüller winkte ihm; der Kooperator aber wandte sich um und ging eilig in die Nebengasse.
„Ja, grüß Gott, Herr Schwelster! Siecht man Sie auch amal wieder?“
„Grüß Gott, Herr Lehrer, und wie geht's Ihnen?“
„Wie's halt geht, wenn man alt ist. D' Mutter hat's auch bö's g'habt, gelt?“
„War sie krank?“
„Hamm Sie das net g'wußt?“
„Nein, kein Wort.“
„Sie brauchen net erschrecken, es geht ihr schon wieder besser, aber eine Zeit war's net gut d'ran.“
„Ja, dann entschuldigen.“
„Ich darf Sie net aufhalten. Adieu und b'suchen 'S mich die nächsten Tag!“
Schwelster elkte weg.
Die Nachricht hatte ihn bestürzt.
Die Mutter schrieb ihm so selten, daß er sich keinen Gedanken darüber machte, als in der letzten Zeit die Briefe ganz ausblieben.
Da hatte er jetzt immer um sich gesorgt, und derweil lag seine alte Mutter schwer krank daheim.
Scham und Angst überkamen ihn, und sein Herz schlug rascher, als er in das kleine Haus trat und die Stubentüre aufklickte.

„Ja, kimmst du jetzt daher?“
Die Mutter stand schwerfällig vom Stuhle auf und ging ihm entgegen.
„I hab' mir denkt, du kimmst auf'n Abend mit der Post?“
Die Stimme hatte den alten Klang nicht mehr; und wenn die Augen auch lachten, konnte sie doch die Müdigkeit nicht verbergen.
„Mutter, warum hast du mir keine Nachricht geben?“
„Wegen der Krankheit? Ach, geh! Dös is scho wieder rum. Bist z' Fuah raus ganga, weil d' Stiefel so staubig san?“
„Ja. Aber seh' dich doch! Warum hast mir nicht schreiben lassen?“
„Es is ja wieder gut wor'n. I bin froh, daß d' net früher kemma bist; da hätt' i dir gar it recht Grüß Gott sag'n kenna.“
„Von fremde Leut' muß ich hören, daß du krank wärst!“
„Es is ja nix g'wesen. Des sell hon i scho öfter g'habt, daß mir d' Füah auf'schwollen san. Heuer is halt a bisseel stärker g'wen. Jetzt sag amal, hast loan Hunger?“
„Nein, Mutter. Und was sagt denn der Doktor? Darfst du schon auf sein?“
„Freist. Im Bett bin i überhaupts bloß zwoa Wochen lang g'legen, und wenna Wetta scho g'wen is, hab' i mit auß' sehn d'rfen.“
„Du schauft aber so müd' aus.“
„Dös vergeht scho. Mit sech's-g' Jahr' bringt ma r'a Krankheit nit so schnell weg.“
Die Weberin trat ein.
„h Good, Herr Schwelster, dös is recht, daß 'S da sau, Was lagen 'S zu der Muatta?“
„So schwach kommt's mir vor.“
„Dös hoacht jetzt nimmer viel, aber vor drei Wocha hätt'n 'S as sehg'n müassen!“
„Geh, red it a so daher!“ unterbrach sie die Mangin, „muacht du's no ärger macha? Hamm mir nix dahoam zum Essen? Er is z' Fuah aufganganga.“

In der letzterwähnten Zahl dürften 34 Millionen Personen doppelt erscheinen, die gleichzeitig in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt und versichert waren. Die Gesamtzahl der Versicherten ist hiernach erheblich höher als im Vorjahre. An dieser Steigerung sind insofern nur die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften beteiligt, für die der Bestand an Versicherten nach den Ergebnissen der Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 neu ermittelt worden ist. Die starke Zunahme wird sich im wesentlichen dadurch erklären, daß die früheren Feststellungen auf die Berufs- und Betriebszählung gestützt wurden, während nunmehr die Betriebszählung auch über das beschäftigte Personal usw. nähere Angaben enthält.

Man muß nach der starken Zunahme der Versicherten, die der Bericht der Berufsgenossenschaften für 1908 nachweist, annehmen, daß bisher eine große Anzahl von in der Landwirtschaft beschäftigten Personen, die sich zum guten Teil aus den Familienangehörigen der landwirtschaftlichen Besitzer rekrutieren dürften, den Berufsgenossenschaften nicht als versicherungspflichtig gemeldet waren.

Alles in allem beweisen die Rechnungsergebnisse der Unfallberufsgenossenschaften von neuem, wie dringend notwendig ein weiterer Ausbau des Arbeiterschutzes und die Heranziehung der Arbeiter zu seiner Überwachung ist. Bisher lassen die steigenden Unfallziffern noch kaum eine durchgreifende Wirkung der Unfallverhütungsvorschriften und sonstigen gesetzlichen Arbeiterschutzbestimmungen erkennen, weshalb für die organisierte Arbeiterschaft die dringende Verpflichtung erwächst, noch viel energischer als bisher ihre berechtigten Forderungen gegenüber der Gesetzgebung geltend zu machen.

Der Kulturkampf in Spanien.

Nach dem Vorbilde des französischen Episcopats haben auch die spanischen Inquisitoren mit dem Primas Kardinal Aguirre an der Spitze einen Protest gegen die Wiedereröffnung der Laienschulen an die Regierung gerichtet. Ohne erst näher auf dieses Torquemada-Dokument einzugehen, kann man auf den ersten Blick dessen jesuitischen Urheber erkennen. Noch immer sind in Barcelona 127 Laienschulen geschlossen und 15 000 Kinder ohne Unterricht, da der energielose Moret den Quertreibereien der Ultramontanen kein Ende zu machen versteht, oder kein Ende machen will. Allgemein fiel es auf, daß sogar die Rinderschutzgesellschaft die Wiedereröffnung der Schulen hintertreibt, obwohl sie gerade in Katalonien, wo Kinder von 8 Jahren an aufwärts bei 10—12stündiger Arbeitszeit ganz schändlich ausgebeutet werden, eine wahrhaft segensreiche Tätigkeit entfalten könnte. Aber allem Anschein nach ziehen es diese so überaus christlichen Elemente vor, das Kontingent der Analphabeten von 60 Prozent noch weiter zu erhöhen, um ihre Herrschaft auf Jahrzehnte hinaus zu sichern.

Diese Erfolge ermutigten die Inquisitoren, auch einen Ansturm gegen die hiesige Universität zu unternehmen, der aber dank dem einmütigen Zusammenwirken der Professoren und der Studenten sofort zurückgeschlagen wurde. So mußte sich der Bischof Laguarda bloß darauf beschränken, die Vorträge des Professors Gamba der Indexkongregation in Rom zu übermitteln. Falls diese mit dem Kirchenbann belegt werden sollten, ist ihm der größte Erfolg gesichert. Die Lehrfreiheit der Universitäten ist das große Vermächtnis der September-Revolution vom Jahre 1868, für die selbst ultramontane Minister wie Albal, San Pedro und Vabillo eintreten mußten. Die zehn Universitäten besitzen keine Autonomie, die Rektorate werden mit Parteifreunden der jeweiligen Regierung besetzt, für die im Konkurswege zur Besetzung gelangenden Lehrstellen ist in erster Linie die Protektion ausschlaggebend. Es fehlt in den häufigsten Gebäuden an entsprechenden hygienischen Lehrsälen, Laboratorien, Seminarien, Bibliotheken, Kliniken usw. und insbesondere das technische Studium ist in Ermangelung eigener Hochschulen ganz vernachlässigt. Aus diesem Grunde sind 80 Proz. der Professoren Republikaner und weitere 5 Proz. Karlisten, die auch am öffentlichen Leben teilnehmen.

Bis zu ihrem Tode lehrten an der Madrider Universität der 1. Präsident der Republik, Nicolas Salmeron y Alonso und der Karlistenchef Barrio y Mier und auch an den übrigen Hochschulen findet man neben den entschiedensten Freidenkern wahre Inquisitoren, so daß in

dieser Beziehung ein für allemal Klarheit geschaffen wurde. Das Studium ist überaus kostspielig und nur für die oberen Zehntausend zugänglich, weshalb die Jesuiten der modernen Schule des werktätigen Volkes mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ein Ende machen wollen, um ihre Cliquenwirtschaft mit den Analphabeten und einer allgemeinen Volksverblödung aufrecht zu erhalten.

Mit jedem Tage werden neue Tatsachen bekannt, daß Ferrers Hinrichtung schon vor seiner Festnahme beschlossen war. Die inquisitorischen Kriegsgerichte tagen trotzdem ruhig weiter. General Wenker wagt jedoch nicht, die gefällten Urteile zu bestätigen und er gibt sie deshalb an den obersten Militärgerichtshof weiter. Von der Nachsucht der Pfaffen bekommt man eine Idee, wenn man erfährt, daß erst in der vergangenen Woche in Barcelona 889 Personen nach viermonatiger inquisitorischer Untersuchungsarbeit auf freien Fuß gesetzt wurden, da die gegen sie erhobenen Beschuldigungen jeder Grundlage entbehrten.

Die wirtschaftliche Krise hat infolge des strengen Winters erschreckende Formen angenommen. Bei den vielen Infektionskrankheiten, wie Typhus, Blattern, Dysenterie, Malaria, macht sich der Mangel an Spitälern und sonstigen Wohlfahrtsinstituten äußerst fühlbar. In vielen Gegenden ist eine wahre Hungersnot ausgebrochen, die Auswanderung und der Mädchenhandel bieten ein Bild des Jammers, für das nur die spanischen Nachthaber kein Empfinden haben. Die Ultramontanen, die sich stets als die Hüter der Ordnung bezeichnen, haben mit ihrer Pöbelwirtschaft seit Monaten alle budgetären Kredite aufgebraucht und die Provinzial- und Stadtvertretungen konnten seit Jahren nicht einmal mehr den Beamten und Lehrern die Hungerbezüge auszahlen, wohl aber Millionen für politische Taschenkünste verwenden. Selbst für die im Budget vorgesehenen öffentlichen Bauten fehlt das Geld und das Elend des werktätigen Volkes spottet jeder Beschreibung. Darum hat man auch in den Kreisen der Palastkamarilla eine wahre Angst vor den kommenden Wahlen, die in den größeren Städten einen Sieg der republikanisch-sozialistischen Koalition mit sich bringen werden. In diesem Falle dürfte Moret seine Demission geben, und der 78jährige, völlig unfähige Generallazare von Galizien, Eugenio Montro Rios, an seine Stelle treten, um ohne Parlament sein Vernichtungswerk, das er im Jahre 1898 mit dem Pariser Frieden begonnen, fortzuführen, falls die nicht aufzuhaltende Revolution den degenerierten Bourbonen den Garaus machen sollte.

Am 8. Dezember sind in Barcelona 1800 Reservisten aus Melilla eingetroffen. Wer diese armen, ausgehungerten Opfer in ihrer zerlumpten Sommeradjutierung — bei 4 Grad Kälte — gesehen, der findet nur Worte des Abscheus für den Verdreher Linares und die sonstigen Verantwortlichen des Marokkoabenteuers. Was nützen alle hervorragenden Eigenschaften des genügsamen spanischen Soldaten, wenn es ihm an Ausbildung, Ausrüstung, Proviant, Wasser und Munition infolge der schlechten Organisation des Feldzuges fehlte! Heute geben die Organe der Palastkamarilla ihrer Freude über die Besetzung eines 400 Kilometer umfassenden Gebietes Ausdruck, die 15 000 Dpfer und 250 Mill. Peseten gekostet hat und dabei doch nur höchst problematischer Natur ist. Durch die jesuitische Schandwirtschaft hat Spanien ein ungeheures Kolonialreich von 12 Mill. Quadratkilometern verloren, auf der Halbinsel selbst liegen 350 000 Quadratkilometer braun und im Golf von Neuguinea weitere 19 000 Quadratkilometer, die bei einer rationellen Kolonisation und Verwendung des obigen Geldbetrages die Möglichkeit einer Wiedergeburt Iberiens ergeben hätten. Aber der Vatikan im Verein mit den Jüngern Logolas und einigen heutigetierigen Kapuzinern hat die Marschroute entworfen und Alfons XIII., als treuer Sohn der alleinseligmachenden römisch-katholischen Kirche, hat den Kreuzzug nach dem Risgebiet unternommen, um die Väter und Söhne des ärmsten Proletariats wehrlos den wilden Randalstämmen auszuliefern.

Nach langwierigen Verhandlungen ist es endlich gelungen, in England eine Anleihe von 7½ Mill. Frank zu 6 Prozent und Amortisierung in fünf Jahren für den König zu beschaffen, da der bisherige Geldgeber Conde de Romanones, trotzdem man ihn zum „Grande de España“ ernannt hat, weitere Vorschläge abgelehnt hat. Seine Forderung beträgt rund 30 Mill. Frank und bei der gegenwärtigen Strömung gegen das Königshaus ist

an eine Erhöhung der Zinsküste nicht zu denken. Zudem läßt der Gesundheitszustand des Königs alles zu wünschen übrig. Neben dem chronischen Nasen-Ohrenleiden ist die Lungenschwindsucht in ein ernstes Stadium getreten, so daß man für die künftige Regentchaft bereits Vorproben trifft. So war die Krankheit des Prinzen von Battenberg nur Mittel zum Zweck für die Reise der Königin nach England, um ihre Familie von der schwierigen Lage des Hofes in Madrid zu unterrichten.

Die Monarchie ist in Gefahr! Trotz aller Quertreibereien der Jesuiten und Inquisitoren und den Wahlschwindselern der liberalen Regierung hat in Madrid die republikanisch-sozialistische Koalition mit 14 Kandidaten einen vollen Wahlsieg errungen. Im künftigen Gemeinderate wird die Koalition über die absolute Majorität ebenso wie in allen größeren Städten, wie Barcelona, Valencia, Zaragoza, Bilbao, Coruna, Ferrol, Malaga, Alicante, Castellon, Cartagena, Jerez, Trun usw. verfügen und wenn die Wahlen künftig in „europäischer“ Form durchgeführt werden, kann man mit 80 Prozent antidynastischer Vertreter rechnen.

Die Ultramontanen haben ihr Schimpfexikon wegen des unglücklichen Ferrer aufgezehrt und sie nehmen deshalb Veranlassung, dessen Gefährtin Soledad Villafraanca in den Kot zu zerren. In Spanien, wo die Heuchelei und die Perversität der degenerierten Autokratie keine Grenzen kennt, die Damen der „besten Gesellschaft“ intime Beziehungen zu ihren Beichtvätern, den Sterbeschreibern, Valaien, Chauffeurs und Aufsehern ganz öffentlich unterhalten, sollte diese ihr mit Butter beladenes Haupt nicht der Sonne aussetzen. Denn wer das heutige Madrid von Benavente unparteiisch würdigt, muß sich sagen, daß die geschlechtlichen Verirungen jene des einstigen Rom unter Petronius bei weitem übertreffen.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Jubiläum des Malerverbandes.

Der Verband der Maler blickt in den nächsten Tagen auf ein fünf und zwanzigjähriges Bestehen zurück. Als unter den schweren Schlägen des Sozialistengesetzes auch der kaum gegründete Verband der Maler-, Lackierer- und Bergoldegehilfen aufgelöst worden war, fanden sich am 28. Dezember 1884 in Dresden Delegierte aus Altenburg, Barmen, Berlin, Chemnitz, Kottbus, Dortmund, Dresden, Großenhain, Hagen, Hamburg, Hannover, Leipzig, Lüdenscheid, München und Plauen zusammen — denen sich noch acht andre Städte durch Einsendung von Mandaten angeschlossen — und beschlossen die Errichtung eines Zentralverbandes unter dem Namen: Verband der Maler u. v. B. Deutschlands. Am 1. April 1885 trat der Verband mit dem Sitz in Hamburg in Funktion.

Die durchweg sehr schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse, unter denen die Maler litten, boten dem Verband ein weites Feld nutzbringender Tätigkeit, und hoffnungsfreudig wurde der Kampf aufgenommen. So schnell, als mancher erwartet, sollte es jedoch nicht gehen, die Organisation wuchs nicht in dem Maße schnell, als viele es wünschten. Jedoch hatten sich nach Ablauf des ersten Jahres in 24 Orten Deutschlands Vereine dem Verband angeschlossen; bayrische und sächsische Orte konnten sich aus vereinsgesetzlichen Gründen dem Zentralverband noch nicht anschließen. Am 31. März 1886 konnte der Verbandskassierer über 2614,05 Mk. Einnahmen berichten, denen eine Ausgabe von 1626,05 Mk. gegenüberstand; der Ueberschuss des ersten Jahres belief sich auf 988 Mk. Vom 1. Januar 1886 ab erschien das erste Verbandsorgan, das Maler-Vereinsblatt, dem sich am 1. Januar 1887 der Korrespondent, und am 1. Oktober 1888 der Vereins-Anzeiger angeschlossen. Die Beiträge waren anfangs auf 2,40 Mk. im Jahr festgesetzt, wurden aber schon in der ersten Generalversammlung auf 3 Mk. erhöht. Der im Januar 1888 in Braunschweig tagende zweite Kongress und die sich ihm anschließende Generalversammlung beschlossen, den Verband so zu gestalten, daß alle Maler usw. Deutschlands sich ihm anschließen konnten. Der Verband erhielt den Namen: Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher u. verm. Berufsgenossen. Der Beitrag wurde erhöht und der Sitz des Verbands nach Berlin verlegt. Die Entwicklung des Verbands litt dann sowohl unter der wirtschaftlichen Krise im Beginn der neunziger

„I müßt eahm halt an Schmar'n kocha.“

„Dös tuast.“

„Aber ich brauch' wirklich nichts, Mutter.“

„Du magst scho was. Geh zu, Weberin, und schleun' bi a bissel!“

Wie sie nun wieder allein war mit ihrem Sohn, sagte die alte Veronika:

„So, Bua, jeht seh' di her zu mir! Bia geht's dir denn? Es kimmt mir g'rad so vor, als wenn'st no g'waschen waarf. Und so ernst bist wor'n. Es seit dir do nix?“

„Kein, Mutter, was soll mir fehlen?“

„Junge Leut' können aa krank wer'n, und studieren haft aa fleißi müassen. 3' Weihnachten haft gar it hoam derfen.“

Schwester wurde rot.

Da meinte die Mutter, es sei ihm doch recht warm geworden beim Gehen. Und ob er sich nicht erhitzt habe.

So fragte sie ihn weiter, und aus jeder Frage klang die herzlichste Freude, daß er nun dasaß, ihr gegenüber in der kleinen Stube.

Sie legte ihre Hand auf die seine, und Schwester sah traurig, wie sie abgemagert war.

Aber sie wehrte seine Fragen ab und ließ es nicht gelten, daß ihre Krankheit gefährlich war.

„Und bist no allawei guat aufgehoben bei da Frau Kottenfuser? Und der Herr wohnt aa no dort, von dem's d' ma g'schrieb'n haft? Der a Freund vom Herrn Feld g'wen is?“

Wie hätte Schwester jeht sein Geständnis ablegen können? Er dachte nicht mehr daran. Ueber den Sorgen um die Mutter hatte er die eignen vergessen. Und wie er nun allmählich die Hoffnung schöpfte, daß sie wirklich auf dem Wege der Besserung sei, überkam ihn ein rechtes Behagen an der Heimat.

Und eins fiel ihm auf.

Die Mutter erkundigte sich nach allem; aber was sonst ihre erste Frage war, ob er nun bald die Weihen erhalte, und wie lange es noch dauere bis zur letzten, die ihn

zum Priester mache, die Frage stellte sie heute nicht.

Ja, manchmal schien es ihm, als vermeide sie es absichtlich, davon zu reden.

Er hütete sich vor jedem Wort, das darauf hinführen konnte, und freute sich der Stunde, die ihm die Liebe seiner alten Mutter zeigte.

„Und jeht laß dir's schmed'n, Bua,“ sagte sie, als die Weberin das Essen brachte. Er griff tüchtig zu. Der Marich hatte ihm Hunger gemacht. Wie er fertig war, lachte sie fröhlich.

„No, vergelt's Gott, Bua, an guat'n Appetit haft allawei no.“

Die Weberin mahnte sie, daß ihr der Doktor ein paar Stunden Schlaf für den Nachmittag verordnet habe, und Schwester bat eifrig, sie müsse folgen. Er wolle im Dorf herumgehen und Bekannte grüßen. Am Abend könnten sie wieder miteinander reden.

Die Mutter gab nach, und Schwester ging.

Als er durch den Garten schritt, tief ihm die Weberin nach.

„Heut' is sie guat beinand,“ sagte sie, „aber Obacht müaß's geb'n, hat der Doktor g'sagt. 's Herz is so schwach.“

„Aber er sagt, sie wird wieder?“

„Ja. Bal's im Fruahjahr so weiter geht, so sie si j'ammklaub'n, sagt er.“

„Ich geh' morgen zu ihm und frag' ihn selber.“

„Und reden S' der Quatta recht zu, daß's folgt! Sie will's allawei net glaub'n.“

„Warum haben Sie mir keine Nachricht geben?“

„I hätt' an Herrn Stegmüller bitt', daß er Cahna schreib't, aber sie hat's durchaus net erlaubt.“

„Hat sie Schmerzen ausstehen müssen?“

„G'lagt hat's nix. Sie is überhaupts so dasig g'wen.“

„Müß' sieht sie aus.“

„Gel? So verzagt! D' Bäder Ulrich Marie moant, de Nachricht, wo ihr der Herr Sihberger geh'n hat, hätt's so verzagt g'macht.“

„Welche Nachricht?“

„I bin net dabei g'wen, natürl'. Aber von Cahna soll er g'reb't hamm.“

„Von mir?“

„Ja, daß Sie nimmer geistli wer'n.“

„Das hat der Herr Kooperator gefagt?“

„I hab's selm net g'hört, aber er is öfter im Haus g'wen und d' Bäder Ulrich Marie sagt, sie woaß's g'wiß.“

„Und was hat meine Mutter g'lagt?“

„Zu mir nix. Sie hat bloß so für si hin g'reb't, aber staad, daß i nix g'hört hab'. Is denn dös wahr, bleib'n Sie net dabei, Herr Schwester?“

Die Weberin erhielt keine Antwort.

Schwester ging weg, stillschweigend und ohne Gruß.

Jetzt wußte er, daß seine Mutter mit Absicht die Frage vermieden hatte. Wollte sie an der Hoffnung festhalten und sie nicht zerstören lassen? Und meinte sie, das sei nur eine vorübergehende Laune von ihm, und wenn man nicht davon rede, komme er selbst davon ab?

Der Gedanke ließ ihn nicht los. Ohne es zu merken, ging er zum Dorfe hinaus, immer weiter die Weblinger Höhe hinauf.

Da setzte er sich auf den Rasen und blickte herum.

Hier war er vor Jahren mit seinem Freunde geblieben. An dem schönen Sommertag.

Er sah wieder alles lebendig vor seinen Augen. Wie sich die Halme im Winde beugten, und wie der alte Feld so fröhlich auf den reichen Segen blickte.

Und er hörte die leise Stimme neben sich.

„Heute verstehst du mich nicht, parvule. Später einmal, wenn du weißt, daß aus dem Fluche ein Segen wurde.“ Im Schweiß seines Angesichts sollt du dein Brot essen.

„Lag nicht Neuz in seinen Worten. Hatte nicht der Alte am Abend seines Lebens gemeint, es wäre ihm besser gewesen, wenn er seine Tage in Arbeit verbracht hätte?“ Schwester holte tief Atem. Ihm selber drückten die Worte eine Sehnsucht aus, über die er nicht wehr Herr werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Jahre, wie auch unter inneren Kämpfen. 1897 erfolgte die neuerliche Verlegung des Verbandssitzes nach Hamburg.

Die Erfolge, die der Verband für seine Mitglieder, wie überhaupt für die Berufskollegen erzielt hat, lassen sich an nachstehender Tabelle erkennen: Es bestanden Durchschnittslöhne und Arbeitszeiten in:

Ort	Lohn		Arbeitszeit	
	1884 Pfg.	1909 Pfg.	1884 Std.	1909 Std.
Berlin	45	65	9	9
Hochim	35	50	11	10
Chemnitz	26	48	11	9 1/2
Greifeld	25	47	12	10
Cassel	28	46	10 1/2	9 1/2
Tortmund	28	50	12	10
Hilensburg	30	50	11	10
Frankfurt a. M.	33	58	10 1/2	9 1/2
Wera	34	42	12	10
Leipzig	35	60	10	9
München	35	52	10	9 1/2
Stuttgart	32	52	11	9 1/2
Verbandsbez.	33	65	11	9

Von 1885 bis 1909 wurden insgesamt 694 Lohnkämpfe geführt, die über 1 1/2 Millionen Mark Kosten verursachten. Der Verband hat dann auch das Unterstützungswesen ausgebaut und seit dessen Einführung über 1/2 Millionen Mark an Kranke Kollegen ausgezahlt, ungerechnet die übrigen Unterstützungsleistungen. Besonders tätig gewesen ist der Verband aber auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes, und namentlich den Kampf gegen die giftigen Bleifarben hat er sehr energisch geführt. So ist in diesem Vierteljahrhundert der Verband für die Arbeiter im Malergewerbe mehr und mehr zu einem wirtschaftlichen Hort geworden, der allerdings noch viele und große Aufgaben zu lösen hat. Eben deswegen aber ist es seine Pflicht jedes Verbandsmitglieds, Kapitator für seine Organisation zu sein, damit sie die gesteckten Aufgaben zu lösen imstande ist.

Leipzig und Umgebung.

Zur Vertragsbewegung in der Leipziger Holzindustrie.

Die Musikarbeiter nahmen gestern Abend in einer stark besuchten Versammlung Stellung zu dem Beschlusse der Musikindustriellen, welcher, wie der Referent, Kollege **Ericc**, ausführte, der hiesigen Organisationsleitung durch folgende Resolution übermittelt wurde:

Die heute im Kaufmännischen Vereinshaus versammelten Mitglieder der „Musikgruppe“ des Arbeiterschutzbundes für das deutsche Holzgewerbe haben den einstimmigen Beschluß gefaßt, an den Vertragsverhandlungen mit dem Holzarbeiterverband teilzunehmen und einen Vertrag mit demselben abzuschließen.

Ericc weist auf die überraschende Meinungsänderung der Unternehmer in der Musikindustrie hin. Während sie im Jahre 1907 jede Verhandlung mit dem Holzarbeiterverband ablehnten und auch noch vor vier Wochen bei den hiesigen Verhandlungen kein Interesse für einen Vertrag bezogen, sei auf einmal alles ganz anders geworden. Man könne zunächst nur annehmen, daß obiger Beschluß entweder durch einen starken Druck von anderer, interessierter Seite oder aus rein taktischen Erwägungen gezeitigt worden ist. Am Montag habe in dieser Angelegenheit schon eine Sitzung mit den Unternehmern stattgefunden und dabei konnte man wahrnehmen, daß besonders Unternehmervertreter der Bau- und Möbelbranche sich stark für einen gleichzeitigen Abschluß mit der Musikindustrie ins Zeug legten. Von den Vertretern der Holzarbeiter wurde auf die Schwierigkeiten in der Musikbranche hingewiesen und verlangt, daß, wenn die Zustimmung zu einem Vertragsabschluß erfolge, auch die Vorarbeiten dazu sehr gründlich sein müssen. Es sei daraufhin von den Vertretern der Musikindustrie zugestanden worden, eventuell einen Sondervertrag abzuschließen und für die Vorarbeiten eine besondere Kommission einzusetzen. Der Referent streifte nochmals kurz die Situation, wie sie sich seit der Vertragskündigung am Orte entwickelt hat, und erläuterte den Standpunkt der Organisationsleitung zu dem Vorschlag der Unternehmer. Er empfiehlt der Versammlung die beigefügte Resolution zur Annahme.

Die Diskussionsredner sprechen im Sinne des Referenten und sind sich einig, daß ein Vertrag für die Musikindustrie auch Verbesserungen für die Arbeiterschaft bringen müsse. In der Dank verschiedener Mitstände in einzelnen Betrieben wurde festgestellt, wie nötig dort eine Abhilfe am Plage sei.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die am 22. Dezember 1909 im Volkshaus tagende, von über 1500 Personen besuchte Versammlung der Musikarbeiter Leipzigs erklärt — nach Kenntnisnahme des Beschlusses der Arbeitgeber der Musikindustrie, wonach diese ihre Bereitwilligkeit zu einem Vertragsabschluß mit dem Deutschen Holzarbeiterverband zum Ausdruck bringen —, sich ebenfalls bereit, eine tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeizuführen.

Die Versammelten sind jedoch der Meinung, daß die Eigenart der Musikindustrie mit ihren verschiedenen Produktionszweigen und Spezialbranchen eine eingehende Erörterung der Arbeitsverhältnisse bedingt, und nur bei Berücksichtigung dieser Umstände ein befriedigendes Ergebnis erreicht werden kann.

Die Musikarbeiter würden lebhaft dagegen protestieren, wenn von den Arbeitgebern in der Musikindustrie aus andern Gründen als der ethischen Ansicht, ein geordnetes Vertragsverhältnis zu schaffen, die nötigen Verhandlungen und Erörterungen beeinflusst würden. Es müßte das um so mehr zu verurteilen sein, als ja bisher die Arbeitgeber der Musikindustrie jede vertragliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen abgelehnt haben und durch diesen ablehnenden Standpunkt rechtzeitige einleitende Verhandlungen verhindert werden.

Die Versammlung beauftragt die Sektionsleitung, die nötigen Vorarbeiten einzuleiten und allen Branchen Gelegenheit zu geben, ihre Forderungen und Vorschläge für die Gestaltung eines Vertragsverhältnisses zum Ausdruck zu bringen. Die formulierten Forderungen sollen einer später stattfindenden Versammlung unterbreitet und darüber beschloffen werden.

Die Versammelten sind sich einig, daß bei Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auf mehrere Jahre auch eine den verteuerten Lebensunterhaltungskosten entsprechende Lohn-erhöhung in der Vertragszeit vorgesehen werden muß.

Die Versammelten verpflichten sich weiter, mit allem Eifer für die Stärkung unserer Organisation tätig zu sein und nichts zu unterlassen, um die noch fernstehenden Kollegen dem Verbande zuzuführen.

Nach einem kräftigen Schlusswort des Referenten, worin er besonders auf die finanzielle Stärkung unserer Organisation Bezug nahm und aufzoberte, die Situation zu beenden, um auch den letzten Holzarbeiter von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen, wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Zustände in der Eisengießerei von Becker u. Co. in Reuzsch.

Schon häufig hat die Firma Esm. Becker u. Co. in Reuzsch die Öffentlichkeit beschäftigt. Herr Becker versteht es ausgezeichnet, Profit zu machen, Lohnabhängige sind bei ihm an der Tagesordnung. Dabei mißt er den Arbeiterfreundlichen; tiefend von väterlichen Wohlwollen sucht er „seine lieben Mitarbeiter und Brüder“ — so nennt er die Arbeiter, wenn er für seine gelbe Organisation auf den Gimpelgang geht — vor der Ausbeutung durch den Deutschen Metallarbeiterverband zu schützen. So redet der Mann, der den Arbeitern die in seiner Arbeitsordnung gewährleisteten Mitbestimmungsrechte über die Verwaltung und Verwendung der Ueberflüsse aus der Kantine und über die Strafgesetze — also lauter Arbeitergroßen — vorantreibt. Damit Becker seine arbeitserfindlichen Umtriebe ungehindert pflegen kann, schafft er zunächst den von ihm selbst eingefügten Kettentrat ab, weil dieser die Arbeitergroßen, die sich in Höhe von 5400 Mark angesammelt haben, im Interesse der gesamten Arbeiterschaft verwenden wollte. Das war für den noblen Chef „zu frech geworden“. Wahrscheinlich will er so zeigen, weshalb ein Idyll einmal seine gelbe Organisation werden soll; besser wäre es freilich, er kümmerte sich um die geradezu haarsträubenden Zustände in seinem Betriebe. Geschwätzig werden dort offene und defekte Kolben verwendet. In einer luftigen Holzbohle wird gesformt und gegossen, die Arbeiter müssen flüssiges Eisen über den finsternen Hof tragen, auf dem Wagen herumstehen, was mit größter Gefahr für Leben und Gesundheit der dort Beschäftigten verbunden ist. Ueberhaupt ist die ganze Behandlung miserabel. Der Abort ist fröhlich ohne jedes Licht. Da nun die Grube häufig überläuft oder das Abzugsrohr verstopft ist, kommt es vor, daß die Arbeiter in der Tür sitzend ihre Notdurft verrichten müssen. In der Puherei besteht die Gefahr, daß die Arbeiter alle schwerhörig werden, weil an der Puhrommel keine Schutzwand vorhanden ist. Es ist der Gewerbeinspektion die Beschäftigung dieses Betriebes dringend zu empfehlen.

Die „wirklich gute Einrichtung“.

In der Ecke des Limonpapiers, in der alle Bedrückten und Bekümmerten täglich ihre großen und kleinen Schmerzen ablagern, fanden wir folgenden Stoßsenker:
Arbeitsnachweis des Königl. Sächsl. Militärvereinsbundes.
Der Arbeitsnachweis des R. S. Militärvereinsbundes (Sachsensteinweg 10, Hof, rechts, ist als eine wirklich gute Einrichtung zu bezeichnen, leider wird er aber von Seiten der Arbeitgeber so sehr wenig benutzt. Es ist dies merkwürdig, da die Stellenvermittlung doch kostenlos geschieht. Es kommt vor, daß wochenlang keine einzige Stellung vorhanden ist, dabei sind 20—30 Leute jeden Abend da, welche nach Arbeit nachfragen. Unschätzenswert wäre es, wenn eine derartige Einrichtung von Seiten der Arbeitgeber durch Zuzuwahl von Stellen mehr unterstützt würde.

Ein ehemaliger Soldat, der im sechsten Monat außer Stellung ist.

Der Brave, der anscheinend immer noch hofft, hat recht: dieser Arbeitsnachweis ist eine wirklich gute Einrichtung!

Deutsches Reich.

Zur Tarifbewegung im Holzgewerbe

Eine Klärung der Situation ist bisher nicht eingetreten. Die Verbandsvorstände der Unternehmer- und der Arbeiterorganisation hatten vor einigen Wochen Anweisung gegeben, die Verhandlungen an den einzelnen Orten aufzunehmen. Der Vorstand des Arbeiterschutzbundes versicherte immer und immer wieder seine Friedliebende. Es war daher anzunehmen, daß er versuchen würde, seine Ortsvertreter auch in diesem Sinne zu beeinflussen. Daß der Wilschlag dreijähriger Verträge nicht ohne nennenswerte Lohnverhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit an einer ganzen Anzahl Orte vor sich gehen würde, war dem Schutzverband schon vor der Kündigung des Vertrags bekannt. Wenn nun trotzdem die Kündigung aller Verträge bis zum 1. April 1910 von den Unternehmern ausgesprochen wurde, so dürfte mit Recht erwartet werden, daß die Unternehmer der einzelnen Orte befehligt sein würden, den Boden zu einer Einigung zu suchen. Hiervon ist aber nichts zu verspüren. In fast allen Orten lehnen die Unternehmer jede Lohnverhöhung ab. In einigen Städten verweigern sie sogar die Fortsetzung der Verhandlungen, bis die Arbeiter die aufgelisteten Forderungen „erheblich reduziert“ haben; in andern Orten sind die Verhandlungen resultatlos abgebrochen. Anstatt daß nun der Vorstand des Arbeiterschutzbundes versucht, die Parteien näher zu bringen, verfährt er in seinen alten Fehler — er ermahnt die Unternehmer, nichts zu bewilligen! So schreibt z. B. die **Fachzeitung**:

Die bei uns einlaufenden Berichte aus den in Frage kommenden Orten lassen das Gegenteil von Bescheidenheit und Rücksichtnahme aus dem überaus trostlose Konjunktur erkennen, denn Forderungen unter 4—5 Pfg. Lohnzulagen pro Stunde sind und bisher nicht bekannt geworden.

Klar und deutlich müßten wir zum Ausdruck bringen, daß eine Verständigung auf der Basis einer 8—10prozentigen Lohnverhöhung für ausgeschlossen gelten muß. Böllig unverständlich muß es bleiben, wenn neben diesen ins Blaue hinein geforderten Löhnen gleichzeitig eine ganz wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit auf dem Wunschzettel erscheint.

Wer zwischen den Zeilen lesen kann — und das verstehen die Meister der einzelnen Orte in diesen Dingen vorzüglich —, kann nichts weiter herauslesen, als wir oben sagten. Dabei muß beachtet werden, daß Orte mit Durchschnittslöhnen von 20 Mk. und weniger pro Woche in den Vertragsstädten keine Seltenheit sind.

Die Fachzeitung müßte dann aber auch einen kleinen Keil zwischen die Arbeiterorganisationen treiben. In bezug auf Köln sagt sie:

„bezeichnend ist es, daß der örtliche Verband die Forderung seines „roten Bruders“ einfach abgelehnt hat.“

Kergerlich ist es ja für die Unternehmer, daß sich die Arbeiterorganisationen diesmal einig sind; durch herabgesetzte Bemerkungen wird man sie aber nicht anselnderbringen. Die Holzarbeiterzeitung stellt übrigens fest, daß in allen Orten, in denen andre Organisationen in Frage kommen, die Forderungen gemeinsam aufgestellt sind.

Inzwischen haben die Holzarbeiter begriffen, was auf dem Spiele steht. Auf der ganzen Linie fanden überfüllte Mitgliederversammlungen statt, in denen die Situation besprochen wurde. Fast alle Großstädte haben erhebliche Beitragserhöhungen am 1. Januar beschlossen. Die Erhöhung der Beiträge auf wöchentlich 1 Mk., ja 1.25 Mk. ist in vielen Orten erfolgt, wovon ein großer Prozentsatz zugunsten der Verbandskasse Verwendung finden soll.

Die Mitgliederzahl des Holzarbeiterverbandes hat 152 000 erreicht; dabei sorgen die Unternehmer für weiteren Zuwachs!

Vollzeitliche Kneulerie. Gelegentlich der Stickerbewegung im sächsischen Vogtland beschäftigt sich die Polizei mit ganz sonderbaren „Erhebungen“. Die Polizei der Amtshauptmannschaft Auerbach veranstaltet gegenwärtig nämlich Erhebungen darüber, wer und welche Sticker die Kündigung eingereicht haben beziehungsweise die Arbeit auch wirklich niederzuliegen gedenken. Es sollen in dieser Beziehung sogar sehr umfassende Maßnahmen getroffen worden sein. Unklarheit herrscht noch darüber, ob die Beamten der Amtshauptmannschaft einen offiziellen Auftrag zu diesen Umfragen erhalten haben oder ob andere Triebkräfte dahinter stehen.

Ausland.

Die gewerkschaftlichen Zentralverbände in Italien.

Zu Beginn des Jahres 1909 waren in Italien, wie die eben veröffentlichte Jahresstatistik des Reichsarbeitsamts mittelst 175 000 Arbeiter in den gewerkschaftlichen Zentralverbänden organisiert. Gegenüber dem vorigen Jahre ist ein Rückgang von rund 16 000 Mitgliedern zu verzeichnen. Der stärkste Zentralverband ist der der Eisenbahner mit 41 961 Mitgliedern; die Arbeiter im Baugewerbe kommen mit 41 732 an zweiter Stelle. In gewaltigem Abstand folgen dann die Buchdrucker mit 12 678, die Textilarbeiter mit 11 124, die Arbeiter in Staatsbetrieben mit 9082, die Bäcker mit 8503 und die Metallarbeiter mit 8000 Mitgliedern. Statt 22 Zentralverbänden, die zu Beginn des Jahres 1908 bestanden, finden wir im Januar des ablaufenden Jahres deren 23. An dem in der Gesamtziffer der Organisierten angezeigten Rückschritt sind 11 Zentralverbände beteiligt. Die größten Verluste haben die Arbeiter in Staatsbetrieben aufzuweisen, die über 8000 Mitglieder einbüßen; 7700 verlieren die Metallarbeiter, 7100 das Baugewerbe, über 1000 die Holzarbeiter. Diesen Verlusten gegenüber ist aber auch ein Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen, der freilich nur bei den Eisenbahnern, die ungefähr 5000 neue Mitglieder gewannen, Bedeutung erlangt. Die zu Beginn des Jahres 1908 noch gar nicht existierende Zentralorganisation der Arbeiter in Schwefelgruben erhöht die Gesamtzahl der in Zentralverbänden Organisierten um beinahe 6000. Im Felde zunehmender Mitgliederzahl stehen außer den Eisenbahnern die Goldarbeiter, die Arbeiter der keramischen Gewerbe, die Flaschenarbeiter, die Glasarbeiter, die Gerber, die Bäcker und die Krankenwärter. In geringerem Maße als die Mitgliederzahl gingen die Gesamteinnahmen zurück, nämlich von 583 000 Lire im Jahre 1907 auf 570 000 im Jahre 1908.

Wie bei den meisten italienischen Gewerkschaftsorganisationen ist auch bei den Zentralverbänden, die deren höchste Entwicklungstufe darstellen, der Jahresbeitrag gering. Dies erklärt sich daraus, daß die italienischen Gewerkschaften nur in Ausnahmefällen Unterstützungszwecke verfolgen, da das Unterstützungswesen in Händen besonderer Hilfskassen (Società di mutuo soccorso) liegt, die vorwiegend lokalen Charakter haben und meistens viel älter sind als die modernen Kampforganisationen. Der Jahresbeitrag der Zentralverbände, der durch die Sektionen einfließt, variiert von einem Minimum von 50 Centes bis zu einem Maximum von 48 Lire. Am häufigsten ist ein Jahresbeitrag von 1.80 Lire. Die höchsten Beiträge finden wir bei den Glashäflern (48 Lire), bei den Lithographen (32—43 Lire), bei den Glasarbeitern (9.00 bis 24 Lire) und bei den Flaschenarbeitern (4.20 bis 12 Lire). Ueber eine eigene Zeitung verfügen 17 Zentralverbände. Einen Arbeitsnachweis besitzen 6, Messeunterstützung zahlen 5, während nur 2 (Sutrarbeiter und Glasarbeiter) Arbeitslosenunterstützung gewähren. Ueber die Verteilung der Gesamtausgaben, die sich im Jahre 1908 auf 552 001 Lire beliefen, auf die verschiedenen Wirkungsgebiete und namentlich über die Ausgaben für Streiks berichtet die Statistik nicht. Der aus ihr ersichtliche Rückgang in der Zahl der organisierten Gewerkschafter dürfte eine Folge der wirtschaftlichen Krise sein, die sich im Jahre 1908 auch in Italien geltend zu machen anfing.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Der Verband der Schmiede hält seinen nächsten Verbandstag am 22. Mai 1910 und folgende Tage in München ab. Zur Beratung stehen fast ausschließlich innere Angelegenheiten des Verbandes.

Der Verein der Lederarbeiter Arbeiter sowie deren Hilfsarbeiter Nieder-Oesterreich ist der Internationalen Vereinigung beigetreten. Die Adresse des Vereins ist: Wien XV, Mariahilferstraße 188.

Eine illustrierte fachtechnische Beilage wird der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein vom 1. Januar 1910 ab neben der achtseitigen erscheinenden Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung seinen Mitgliedern liefern. Diese Beilage führt den Titel: Gärtnerzeitung und erscheint vorläufig einmal monatlich.

Die organisierten Brauereiarbeiter in Karlsruhe beschloffen, den im Jahre 1908 abgeschlossenen Tarifvertrag am 1. April zu kündigen. Eine Kommission soll die neuen Vertragsbedingungen den Brauereien von Karlsruhe, Pforzheim, Durlach und Ettlingen aufstellen und Verhandlungen einleiten.

Von Nah und Fern.

Mord.

Buzern, 22. Dezember. Der Pächter Bisang aus Auswil, der nach der Ermordung seiner Frau und seiner beiden Knechte verhaftet wurde, ist heute mittag in einem Jauchehälter in der Nähe der abgebrannten Scheune tot aufgefunden worden. Ueber die Mordtat herrscht noch vollständiges Dunkel.

Arbeiterrisiko.

Bromberg, 23. Dezember. Während der Probefahrt einer Lokomotive geriet der Führerstand in Flammen. Der Aushilfsheizer Mahtke sprang von der Maschine ab und blieb tot liegen.

Hochwasser.

Glatz, 23. Dezember. Das Hochwasser in Südböhmen nimmt gefährliche Situationen an. Die Stadt Glatz und ihre Umgebung sind überflutet. Viele Häuser drohen einzustürzen.

Explosion.

Christiania, 23. Dezember. Auf der Liabroer Landstraße fand eine entsetzliche Dynamitexplosion statt. Drei Arbeiter waren auf der Stelle tot, einige wurden schwerlich zugerichtet.

In Notwehr?

Schlawa, 23. Dezember. Die Kindesmörderin Juhl versuchte die Frau des Gefängnisinspektors zu ermorden. Der auf die Hilferufe herbeieilende Inspektor erschoss die Juhl.

Schneesturm.

Berlin, 23. Dezember. Ein Gewittersturm mit Schnee und Hagel bei einer Temperatur von 4 Grad unter Null und schneidendem Wind aus Südwest vorursachte gestern Abend im Weihnachtsgeschäftsverkehr um so größere Störungen, als sich an vielen Stellen der Stadt und ihrer Umgebung Glatteis gebildet hatte.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Bukarest, 23. Dezember. Der Arbeiter, der gegen den rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu ein Attentat verübte, hat Selbstmord versucht. Er sprang von der zweiten Etage des Gefängnisses in den Hof und verletzte sich lebensgefährlich.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Viller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Unser diesjähriger billiger Weihnachtsverkauf

bietet nie wiederkehrende Einkaufsgelegenheit!

Für praktische
Weihnachts-Einkäufe
empfehlen zu enorm billigen Preisen!

Für Herren:

Anzüge in enorm grosser Auswahl u. den neuesten Stoffen und Fassons von $\text{N} 12^{1/2}$ bis 48^{00}
Gehrock-, Smok.- u. Frackanzüge von $\text{N} 27^{00}$ bis 62^{00}
Joppen aus pa. wasserdichten Lodenstoffen, in glatt. und Sport-Fassons von $\text{N} 5^{1/4}$ bis 27^{00}
Beinkleider in den neuesten Dessins von $\text{N} 2^{1/2}$ bis 16^{00}
Pelerinen u. Havelocks aus pa. wasserd. Lodenstoff v. $\text{N} 7^{3/4}$ bis 25^{00}

Für praktische
Weihnachts-Einkäufe
empfehlen zu enorm billigen Preisen!

Für Jünglinge u. Knaben:

Anzüge, Paletots, Pelerinen etc. für junge Herren u. Schüler in grosser Auswahl. Letzte Neuheiten in eleganten Knaben-Anzügen von $\text{N} 3^{1/4}$ bis 21^{00}
Aparte Knab.-Pyjaks u. Paletots von $\text{N} 3^{3/4}$ bis 20^{00}
Sport-Anzüge für Schüler i. d. neuest. Fassons von $\text{N} 8^{1/2}$ bis 24^{00}
Knaben-Joppen mit pa. Wollfutter, in glatt u. Sportfass. v. $\text{N} 3^{1/4}$ bis 10^{00}



Winter-Paletots und Ulsters
in neuen, aparten Fassons und Stoffen
 $\text{N} 10^{1/2}$, $12^{1/2}$, $16^{1/2}$, $19^{1/2}$, $22^{1/2}$, $24^{1/2}$, $28^{1/2}$, $32^{1/2}$, $36^{1/2}$, $40^{1/2}$, $44^{1/2}$, $48^{1/2}$

Schlafhösche u. Morgenjoppen
in den elegantesten Ausführungen
 $\text{N} 8^{1/2}$, $10^{1/2}$, $12^{1/2}$, $14^{1/2}$, $17^{1/2}$, $20^{1/2}$, $24^{1/2}$, $28^{1/2}$, $32^{1/2}$

Gratis: Unseren Spezial-Abreiss-Kalender für 1910 in vornehmer Ausstattung.

Achtung!
Besonders für den Weihnachtsverkauf zusammengestellt weit unter Preis! So lange Vorrat vorhanden.

Ein Posten **Hohenzollernmäntel, Havelocks und Kaisermäntel** in schweren Stoffen, statt $\text{N} 27$ bis 62 jetzt nur $\text{N} 14$ bis 38 .
Ein Posten **dunkelblaue Litawken** jetzt nur $\text{N} 5.20$ statt $\text{N} 7.50$ bis 11.75 .
Ein Posten **elegante Fantasie- und Ball-Westen** mit 20 Prozent Ermässigung.

Ein Posten **eleg. Jünglings-Paletots und Ulsters** mit 20 Proz. Ermässigung.
Ein Posten **Paletots** für Schüler von 8-15 Jahren mit 20 Proz. Ermässigung.
Ein Posten **Knaben-Pyjacks** (für Knaben v. 2-8 Jahren) statt $\text{N} 7-12$ jetzt nur $\text{N} 3.70$ das Stück

Ein Posten **Knaben-Paletots** (nur kleine Gröszen) für 2-8 Jahre statt $\text{N} 3.70$ das Stück.
Ein Posten **eleg. Knaben-Anzüge** (nur kleine Gröszen) aparte offene und hochgeschlossene Fassons jetzt nur $\text{N} 2.70$.
Ein Posten **Knaben-Leibchenhosen** in Buckle. u. pa. Wasch-Sat. 40 J
Ein Posten **Knaben-Mützen** von 35 J an.

Sonder-Abteilung für feine Maass-Schneiderei.

Boni! Vorzeiger dieses erhält beim Einkauf **10 Prozent** Rabatt.

Verlangen Sie gefl. unsere reichhaltigen Muster-Kollektionen. — Fernsprecher 4202.

Grösstes Spezial-Modenhaus für elegante Herren- und Knaben-Garderoben

Gebrüder Rockmann

Inhaber: **L. Reudnitz,**
Gottfried Hühne.
Dresdner Str. 73-75
Strassn.-Haltest.
Reudnitzer Depot.

Wochentags bis 8 Uhr abends geöffnet.

Million-Uhren

Stahl $\text{N} 10$. — Nickel $\text{N} 6.50$
Silberne Herren-Uhren $\text{N} 12$
Silberne Damen-Uhren $\text{N} 10$
Goldene Damen-Uhren $\text{N} 16$

= **Moderne Salon-Uhren** =
mit schönem Schlag $\text{N} 18$.

Grösste Auswahl von **Uhrketten, Ringen, Broschen, Kolliers, Medaillons, Ohrringen, Nadeln etc.**
Lager von **Silber- und Alfenide-Waren.** [21702]

Massiv goldene Trauringe von 4 Mk. an.
Abonnenten erhalten 10 Prozent Rabatt.

Gustav Kaniss Tauchaer Strasse 6.
Bitte meine 2 reich ausgestatteten Schaufenster zu beachten.

Augen auf!

Ich verkaufe einen grossen Posten moderne **Paletots Anzüge Joppen Hosen** für Herren u. Knaben zu bedeutend herabgesetzten Preisen. **Überzeugen Sie sich!**

W. Palm
Reichsstr. 33/35.
Weinverkauf.
Rhein-, Mosel-, Rot-, Süd- und Medizinalwein (v.w. Rum, Cognac, Arrak und verschiedene Liköre) verkauft zu allerbilligsten Preisen.
Weinküfer Mund
Entwisch, Bestischer Str. 32.
Preisliste gratis. Tel. 10744.

Horren-Uhren von 6 Mk. an
Damen-Uhren von 6 bis 120 Mk.
Tafeluhren (Freischwinger), 14 Tage Schlag.
Wecker, gutgeh. 2.75 Mk.
Für jede Uhr 3 Jahre Garantie.
Ringe für Herren u. Damen, Ries-Anw. v. 1.40 Mk. an
Ketten, nur neueste Muster.
Spezialität: **Trauringe** von 1.50 Mk. an
Armbänder, Ohrringe, Broschen, Manschettenknöpfe, Medaillons, Kolliers, Schlipsnadeln usw., alles in grosser Auswahl. [22095]

Juwelen, Gold-, Silberwaren, Uhren etc.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Neuarbeiten, Reparaturen etc.

Otto Würscher, Juwelier
Barfussgasse 12, Lipsia-Haus.

Wein
Vorzügl. Südwelns, Eiter von 85 J an, Wermutwein, 100 " 1.50
Spirituosen bekannter vorzügl. Güte in groß. Ausw. zu bill. Preisen.
A. Friese, Grimm, Steinweg 11, Keller 01
kein Lad...

Schirme
racher, Stöcke
Alle Preislagen in anerkannt besten Garantie-Qualitäten mit feinem modernen Stocksortiment
Kinderschirme von 1 Mk. an empfiehlt [4081]

A. J. Reiche
Petersstr. 57. (Gegenüber der Stecknerpassage.)

Fleischhack- und Reilmaschinen Familienwagen Laubsäge- und Werkzeugkasten Schlitten und Schlittschuhe

Wasch- und Wringmaschinen in verschiedenen Systemen

Kohlenkasten Schirmständer Kaffeemöhlen Solinger Messer und Gabeln - Werkzeuge Christbaumständer

C. G. Weinspach, Eisenwarenhdlg., Plagwitz, Karl-Heine-Str. 73.

Eugen Dietze Reichenhainer Strasse 33.
empfeht der Arbeiterschaft Leipzigs seine 2 Geschäfte als billigste und beste Bezugsquelle in Herrenhüten, in allen modernen Fassons und Farben, **Mützen, Regenschirmen** für Herren und Damen, **Spazierstöcke, Hosenträger, Krawatten und Filzwaren.** Ferner unterhalte ich großes Lager in **Feistolas** aus Kanin, Tibet, Mouton, Seal-Biam und aller modernen Pelzarten. Spezialität: **Echt Skunks** von den billigsten bis zu 200 Mk. pro Stk. [40871]

Extra billiges Angebot!
Echt gold. Dameuhren v. $\text{N} 15$. — an
Echt gold. Herrenuhren v. $\text{N} 50$. — an
Echt silb. Dameuhren v. $\text{N} 9.50$ an
Echt silb. Herrenuhren v. $\text{N} 8$. — an
Nickel-Herrenuhren v. $\text{N} 4$. — an
Regulateure, Wecker in grosser Ausw.
Für jede bei mir gekaufte Uhr leiste 2-5 Jahre schriftliche Garantie.
Leser dieser Zeitung erhalten [*] **10% Rabatt.**

Max Blumberg, Uhrmacher, Hainstr. 14.

Wir alle kaufen unsere **Uhren u. Goldwaren** bei **Otto Geelhaar** Pl. Zschochersche Str. 52, a. Kanal.

10 Proz. Rabatt.
Otto Geelhaar Plagwitz, Zschochersche Strasse 52.
Ecke Mersburger Str., am Kanal

Anger-Crottendorf Hermann Grösstes Lager
Uhren 3 Jahr. Gar. für Damen 10-100 Mk. für Herren 6-200 Mk. Zimmeruhren, 14 tlg. Schlagwerk, 15-100 Wecker, Küchenuhren 25 versch. Muster 2.50-25 Mk. [*] Armbänder von 1 Mk. an
Spazierstöcke mit silbernem Griff 4.50-20 Mk.
Manschetten- und Oberrisett-Knöpfe, Nickelketten von 50 J an.
Abonnenten 10 Proz. — Naturheilverein 10 Proz.

Zweimaundorf Str. 3 Hofmann der Stbortstadt
in Goldwaren Ketten 7, Herr. 2-50 Mk. Ketten 7, Dam. 2-75 Mk. Ringe, gest. von 8 Mk. an Broschen von 1 Mk. an Ohrringe von 1 Mk. an

Bernhard Richter Pezuar Str. 19
L. Sonnenwib Ecke Ankerstr.
empfeht sein reichhaltig. Lager in **Schmucksachen**
Damenuhren von 5 Mk. an
Damenuhren v. 6.50 Mk. an
Freischwinger von 7 Mk. an
Ringe in 1000 verschied. Mustern von 1 Mk. an.
Herren- und Damen-Uhrketten in jeder Preislage. [22806]
Gold-Trauringe, d. Paar v. 3 Mk. an.

Kauft **Briketts** bei **Benno Grimm** Tauchaer Str. 41.

Politische Uebersicht.

„Hochverrat“ am Ende.

Der Friedjungprozeß nahm gestern ein überraschendes Ende. Nach den vor zwei Tagen abgegebenen Erklärungen der Sachverständigen mußte man allerdings auf einen rascheren Abschluß des Prozesses gefaßt sein, wurde doch von Sachverständigen festgestellt, daß die vorgelegten serbischen und hochamtlichen „Dokumente“ in so mangelhafter serbischer Sprache gehalten und mit deutschen Sachbildungen so gespickt wären, daß sie keinesfalls den Eindruck echter Dokumente gemacht hätten. Doch durfte man nicht erwarten, daß Herr Friedjung, der Historiker, ausschließlich auf eine so plumpe Fälschung seine Anklagen gegründet habe. Das aber wurde gestern erwiesen, als Dr. Friedjung im Gerichtssaal folgende Erklärung abgab:

Ich habe alle Behauptungen meines Kritikers nach gründlicher Prüfung aufgestellt und bin nur nach gewissenhafter Erwägung zu meiner in dem Artikel niedergelegten Grundausfassung gelangt. Ich weiß die Beweiskraft des offiziell behaupteten Aufenthalts des Professors Marlowich in Berlin zu wärtigen. Ich erkläre darum loyal, daß die beiden Dokumente vom 20. und 21. Oktober 1908 alten Stils anzusehen sind, und daß ich auch die übrigen Dokumente nicht mehr in Anspruch nehmen möchte.

Hierauf zogen die Anwälte der Kläger die Anklage zurück. Sodann verkündete der Gerichtshof die Freisprechung der beiden Angeklagten Friedjung und Ambras.

Die verschämte Erklärung Friedjung's bestätigt die Niederlage seines angeländigten Heldenzugs, und sie bestätigt noch mehr. In der letzten Verzweiflung hatte Dr. Friedjung immer wieder ausgerufen, daß er die Papiere aus „besten“, „höchsten“ Händen habe und daß diese Papiere an „höchsten Stellen“ zur Rechtfertigung der Balkanpolitik Lehrenthals, besonders aber der Annexion, ausgepielt werden. Wie steht es nun damit? Wird man die in Mostar vorgestern verurteilten Herzogwiner aus der Haft entlassen und ihren Kampf gegen die Annexion nunmehr als gerecht anerkennen? Wird man die Leiden der Opfer des Agrarprozesses wieder gut machen und die militärische Satrapie Bosnien in den Staat eines freien Volkes umwandeln? Wäre die Annexion begründet oder auch nur als Akt der Notwehr gerechtfertigt gewesen, der Friedjungprozeß hätte alle diese Normen beseitigt, ohne daß wir deshalb an die sittliche Unnahbarkeit serbischer Minister glauben müßten. So aber? Herr v. Lehrenthal's Annexionsraub hat das Schönheitspflasterchen verloren und eine häßliche Eiterwunde wurde sichtbar. Doch schließlich — man kennt sich nicht erst seit heute und weiß sehr gut, was man von den rechtlichen Begründungen kapitalistischer Raubzüge zu halten hat.

Wußte das Herr Dr. Friedjung nicht?

Deutsches Reich.

Zur Exzente.

Das der Bremer Bürgerchaft ein Antrag unterbreitet ist, der darauf ausgeht, die Sozialdemokraten an der Vertretung der Arbeiterinteressen zu verhindern, meldeten wir gestern schon. Die helle Stimme der sozialdemokratischen Vertreter klang mißbilligend in das Ohr jener bürgerlichen Interessenpolitiker, die gewohnt waren, die Interessen des „Staats“ Bremen mit den eigenen zu verwechseln. Da man aber nicht Courage genug hatte, offen ein Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokratie zu beschließen, so verlor man sich hinter dem erbärmlichen Vorwand, einer dieser sozialdemokratischen Abgeordneten, der Genosse Henke habe sich nicht so benommen, wie es der „Würde“ der Bürgerchaft entspreche. Speziell die wegen ihres famosen „Liberalismus“ weitberühmte Weser-Zeitung konnte sich gar nicht genug tun vor Entrüstung über Henke. Nun weiß man ja; wenn die Liberalen in „Entrüstung“ machen, daß sie dann immer etwas besonders Infames im Schilde führen. Als es 1902 Eugen Richter darauf ankam, den Junkern die Durchsetzung des Zolltarifs zu erleichtern, mußte ihm die „Entrüstung“ über die „würdelose“ Obstruktion der Sozialdemokratie als Vorwand dienen. So auch hier. In Wahrheit ist die Schandrede-Entrüstung über das „würdelose“ Benehmen des Genossen Henke nichts weiter als die Mut darüber, daß durch dieses „würdelose“ Benehmen die skandalös parteiische Geschäftsführung des Präsidenten der Bremer Bürgerchaft weiteren Kreisen bekannt wird. Die Bremer Bürgerzeitung schiltet jetzt nämlich den Vorfall, der Anlaß zur Exzente wurde. Danach hatte ein Herr Feuch in hochtönenden Worten dem Gen. Fied den Vorwurf gemacht, daß er eine große Rede über die Landgemeindevorordnung gehalten und nicht einmal das notwendigste hierüber gelesen habe. Dies sowohl wie die ganze schulmeisterliche Art, in der Herr Feuch gegen den Genossen Fied polemisierte, quitierte Genosse Henke am Schlusse einer Rede mit der Wendung: „Wir müssen uns jede dummehafte Schulmeisterlei seitens des Herrn Feuch verbitten“. Und dann kam es zu einem Zusammenstoß, über den das Stenogramm folgenden sagt:

Präsident: Sie haben das Wort „dummerhafte Schulmeisterlei“ in Bezug auf Herrn Feuch gebraucht. Ist das richtig? Ich rufe Sie dieses Ausdrucks wegen zur Ordnung. Rufen Sie doch so etwas.

Henke: Wie kommt er dazu, uns zu beleidigen?

Präsident: Seien Sie ruhig!

Henke: Zur Geschäftsordnung!

Präsident: Sie haben meiner Anordnung unbedingt Folge zu leisten. (Zuruf von Herrn Henke.) Wollen Sie ruhig sein! (Große Unruhe.)

Henke: Ich kann nicht einsehen —

Präsident: Nein, nein!

Henke: Zur Geschäftsordnung!

Präsident: Sie haben sich meinen Anordnungen nicht gefügt. Ich rufe Sie zur Ordnung und werde mir das weitere gegen Sie vorbehalten.

Henke: Bekomme ich nun das Wort zur Geschäftsordnung?

Präsident: Herr Henke zur Geschäftsordnung!

Henke: Ich muß mir entschieden verbitten, daß Sie mir entgegenrufen „Seien Sie ruhig!“ So redet ein Schutzmännchen, aber nicht der Präsident eines Parlaments. Ich bin hier Volksvertreter wie Sie. Wir haben Sie zum Präsidenten gewählt (Zuruf: Sie nicht!) und Sie haben sich danach zu richten.

Und so benimmt sich derselbe Präsident, der bürgerlichen Abgeordneten die größte Schimpffreiheit gegen die Sozialdemokraten gewährt, der gestattet, daß dem Genossen Henke vorgeworfen wird, er nähre sich von Arbeitergroschen usw.

Die Liberalen sind sich eben aßenthalben und zu allen Zeiten gleich!

Ein handesgemäher Nebenberwerb.

Ueber das Thema: Zentrumspreße und Geistlichkeit wird der Frankfurter Zeitung „von katholisch-kirchlicher Seite“ aus Baden geschrieben:

Die badißchen Zentrumsblätter kommen nach und nach fast alle in Parteibeß, das heißt in den Besitz von Preshvereinen, Preshkomitees, Genossenschaften oder Aktiengesellschaften, in denen die Geistlichen den Ton angeben, zum großen Teil die Aktionäre oder Gesellschafter sind, nach den Intentionen des Parteichefs in zähligen Ton und Richtung der Blätter bestimmen, die Redakteure und Geschäftsleute anstellen und abgeben und, was die Hauptsache ist, für Abonnenten sorgen im Interesse der Partei und der Dividende. Denn ein Zentrumsblatt, an dem der Geistliche auch finanziell beteiligt ist, liegt ihm ganz besonders am Herzen. Es dürfte verhältnismäßig wenige katholische Pfarren im Lande Baden geben, die nicht Genossenschaftler oder Aktionäre von dem einen oder anderen Zentrumsblatt sind; manche sind an zwei und mehr Preshvereinen des Zentrums beteiligt. Einzelne beziehen als Aufsichtsratsvorsitzende oder Aufsichtsratsorgane noch recht hübsche Nebeneinnahmen. Wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, daß das Zentrum eine konfessionelle Partei ist, die Beteiligung und Betätigung des Klerus an der Presse des Zentrums würde ihn erbringen. Von den rund 30 badißchen Zentrumsblättern befinden sich gegen 20 bereits in Parteibeß.

Der Geistliche als Aktionär und Dividendenschlucker ist jedenfalls eine Errungenschaft, auf die Zentrum und katholische Kirche mit berechtigtem Stolz blicken können. Für das Zentrum, das in der politisch-agitatorischen Tätigkeit der frommen Diener der heiligen Kirche nach dem Eingeständnis der Germania etwas Selbstverständliches erblickt, wenn sie nur im Zentruminteresse erfolgt, hat diese Verbindung von kirchlicher Berufstätigkeit und Geschäft natürlich ihre besonderen Vorteile. Der Genährsmann des Frankfurter Blattes kann denn auch konstatieren, daß die badißche Zentrumspreße ohne Widerspruch jederseits die den Parteiführern genehme offizielle Parteianstalt verachtet und selbst in Nebenächlichkeiten nicht gegen den Stachel der Wader und Spahn zu lösen magt. Die geschäftstüchtigen Pfarrherren verstehen es eben, sich ihre journalistischen Handlanger zu ziehen.

Die enge Verbindung der Zentrumspreße mit der katholischen Kirche liegt so klar zutage, daß es in vielen Fällen überhaupt unmöglich ist, die Grenze zwischen beiden zu ziehen. Trotzdem leugnet die Zentrumspreße natürlich nach wie vor den konfessionellen Charakter der Zentrumspreße glatt ab und schreckt hierbei selbst vor den lächerlichsten Ausfälligkeiten nicht zurück. Man lese nur, wie die Germania den Zusammenhang zwischen ihrer Partei und der Dißeldorfer katholischen Geistlichkeit zu verweisen sucht, wie er aus dem aus Anlaß der Dißeldorfer Stadtverordnetenwahlen veränderten Ermahnungs-schreiben hervorgeht, von dem wir gestern Notiz nahmen. Das Blatt schreibt:

Das Schreiben war unterzeichnet A. K.: Der Pfarrvor-sitzende Reinermann, und auf dem Kuvert soll „Petrisparrre“ gestanden haben. Also nicht der Pfarrer hat unterzeichnet. Und der „Pfarrvor-sitzende“ ist nur ein abgekürzter Ausdruck für den Vorsitzenden der Zentrumspreße in der betreffenden Pfarre, der ein Laie ist. In den großen Städten, wie dies u. a. in Berlin früher der Fall war, haben die Organisationen der Zentrumspreße nämlich die Pfarrbezirke vielfach auch als Bezirke für ihre Organisationen angenommen aus der praktischen Erwägung heraus, daß die Katholiken in der Pfarre, der sie angehören, sich näher kennen und auch sonst in Vereinen häufiger zusammenkommen, so daß damit die Tätigkeit in den Vereinen der Zentrumspreße erleichtert wird. Der Pfarrer als solcher hat damit nichts zu tun.

Wer's nicht glaubt, zählt einen Taler!

Plaffen und Lehrer.

In Baden beginnt wieder der Kampf für die Veran-blichung der Lehrerschaft in simultanen Staatsseminaren. Bekanntlich war dieser Bestrebung im vorigen Großherzogtum der Erfolg sicher, wenn nicht — Nationalliberale darin gefessen hätten, die bei der Abstimmung für liberale Forderungen den Mut verlieren und umfallen. So siegte mit Hilfe von vier liberalen Stimmen vor zwei Jahren die schwarze Reaktion und es blieb in Baden mit seinen konfessionslosen Schulen bei den konfessionellen Lehrerseminaren. Jetzt hat die sozialdemokratische Fraktion im neuen Landtag den Kampf aufs neue begonnen. Sie begnügt sich nicht mit der Erklärung des Oberlehrersrates, der in der Theorie die Lehrerseminare grundsätzlich als simultan betrachtet wissen will, sondern fordert die gesetzliche Festlegung der Aufhebung des konfessionellen Charakters. In der Budgetkommission kam es darüber zu einem Kampfe mit dem Zentrum, der wiederum mit der Annahme des sozialdemokratischen Antrages endete. Ob die Nationalliberalen diesmal bei der Stange bleiben werden, ist abzuwarten.

Das Zentrum wehrte sich auch gegen die von der Regierung endlich eingeräumte Aufhebung der Städtebeiträge zu den Kosten der (staatlichen) Gymnasien; seit zehn Jahren haben unsere Genossen für diese Befreiung der Städte von teilweise sehr geringen, teilweise aber auch recht hohen Zuwendungen dieser Art gekämpft.

In der Kommission wurde ferner bei Beratung des Volksschulbudgets konstatiert, daß zurzeit 85 Schüler auf einen Lehrer entfallen gegen 88 im Vorjahre. Das Elementar-Unterrichtsgesetz von 1909 schreibt aber als Höchstzahl nur 70 Schüler vor. Im diesjährigen Etat sind 2757 Schullehrerstellen gefordert gegen 2587 im vorjährigen Budget. Es fehlt eben in Baden an Lehrern und noch mehr an Schulklassen. Als Staatsbeiträge für die Gemeinden und zu Schulhaus-Neubauten sind in diesem Jahre 800 000 Mk. gefordert. Auf dem badißchen Schwarzwalde gibt es noch Orte, wo die Entfernung zur Schule bis zu 7 Kilometer beträgt.

Berlin, 23. Dezember. Die Nachvervollung von Tabakblättern und Zigarren bei dem Inkrafttreten des neuen Tabaksteuergesetzes hat einen Betrag von 1/4 Millionen Mark ergeben. Davon entfallen auf nicht-verarbeitete ausländische Tabakblätter 8 248 752 Mk., auf Tabak, der sich in Form von Mustern bei Verkäufern befand, sowie geschnittenen oder nicht entrippten ausländischen Tabak 229 716 Mk., auf ausländische Zigarren 432 182 Mk.

Die Beratung der Bundsratsausschüsse über die Schiffahrtsabgaben wird in der zweiten Hälfte des Monats Januar stattfinden.

Deutscher Terrorismus läßt sich immer die preußische Regierung gegen alle die Personen, die auch nur entfernt im Verdacht dänischenfreundlicher Gesinnung stehen. Wie die Deutsche Tageszeitung berichtet, sind in der Nordmark in der letzten Zeit die Ausweisungen dänischer Staatsangehöriger weit häufiger

geworden als vorher, ebenso Verhaftungen der Niederlassungs-erlaubnis. So wurden jetzt wieder der Kommis Madjen und die Verkäuferin M. Peterßen, Angestellte des Kaufmanns Colfax in Ridding, wegen Beteiligung an Veranstaltungen im dortigen dänischen Versammlungshaus als lästige gewordene Ausländer mit dreitägiger Frist ausgewiesen, während Colfax selbst die ihm nur bedingungsweise erteilte Niederlassungs-erlaubnis wieder entzogen wurde. Weiter wurde dem Hofbesitzer Chr. Christensen in Schottburgholz die Ausweisung angedroht, wenn er nicht seine erwachsenen Kinder vom Besuche des Versammlungshauses fernhalte.

Der preußische Staat greift also im Kampfe gegen die Dänen, die von dem Recht auf ihre Muttersprache Gebrauch machen, zu denselben schabigen Mitteln der Bedrückung, mit denen besonders brutale Unternehmern das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter zu vergewaltigen suchen, indem sie alten Arbeitern die Entlassung androhen, wenn ihre Söhne nicht aus der Gewerkschaft austreten. Auf solche „Kulturkriegen“ kann der preußische Rechtsstaat mit Recht stolz sein.

Zur Anechtung der ausländischen Arbeiter hat der preußische Minister des Innern neue Vorschriften erlassen, die die bestehenden Bestimmungen erläutern sollen. Nach dem Verteilungsorgan lautet der wesentliche Inhalt dieser Vorschriften wie folgt:

Für diejenigen Arbeiter, die bei ihrem Uebertritt über die Grenze einen Arbeitgeber noch nicht haben, werden an den Grenzämtern der Deutschen Feldarbeiterzentrale Zwischen-ausweisarten mit zehntägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben. Der Ausweis auf Grund von Personalzetteln ohne Vorhandensein von Heimatpapieren ist lediglich eine Ausnahme, die nur nach genauer Prüfung der Fälle gestattet ist. Die Ueber-sendung der Gehühren an die Zentralstelle durch die Orts-polizeibehörden der Arbeitsstätte wird künftig durch Zahl-scheine erfolgen. Die Arbeiter sollen die Umschreibung der Ausweisarten binnen drei Tagen nach Antritt des neuen Dienstes vornehmen. Die Polizeibehörden haben die Meldungen der Vertragsbrüche an das Zentralpolizeiblatt aus-süßerst zu beschleunigen. Die Ausweisung wegen Vertrags-bruchs soll nur für das laufende Kalenderjahr wirksam sein. Am 1. Januar werden noch vier neue Grenzämter in Mitteln-walde, Scherrebek, Emmerich und Heidenburg errichtet.

Der einzige Zweck dieser Erläuterungen ist, den deutschen Kapitalisten die Ausbeutung der ausländischen Lohnarbeiter zu erleichtern.

Unterstützung der Zigarettenarbeiter. Die Zigaretten-fabrikanten in Dresden haben an den Bundesrat eine Ein-gabe gerichtet, in der dargelegt wird, daß der Anstieg der in der Zigarettenindustrie arbeitslos gewordenen von der Unter-stützung aus dem Vier Millionenfonds unzulässig ist. Es wird ersucht, in die Ausführungsbestimmungen zu Artikel 28 nach-träglich einen Passus einzufügen, der den Zigarettenarbeitern und -Arbeiterinnen die Vergünstigung des Artikels ausdrücklich aussticht. Ferner hat sich der Verband mit Reichstags-abgeordneten verschiedener Parteien in Verbindung gesetzt, damit bei Befprechung der Interpellation über die Unterstützung der arbeitslosen Arbeiter auch diese wichtige Frage erörtert wird. Die Vertreter der Tabakarbeiter, die kürzlich mit dem Reichstagssekretär über die Unterstütlungsfrage konferierten, haben bekanntlich bei dieser Gelegenheit auch schon die Unter-stützung der arbeitslosen Zigarettenarbeiter mit angeknüpft.

Eine Arbeitslosenbekette in Hessen. Auf eine Anfrage des Freiherrn Heyl zu Hersheim in der Ersten hessischen Kammer über die Stellung der Regierung zur Frage der Arbeitslosenfürsorge antwortete der Minister Braun, daß eine rechtliche, obligatorische Arbeitslosenversicherung als die beste Lösung zu betrachten sei. Daß diese gesetzgeberische Aufgabe aber bereits in nächster Zeit in Angriff genommen werde, verneinte der Minister, weil das vorhandene Material noch nicht hinreichend, um eine Vorlage ausarbeiten zu können. Des Rätsels Lösung, warum den Regierungen die Zeit für eine rechtliche Arbeitslosenversicherung noch nicht gekommen erscheint, wird man am besten in dem Umstand suchen, daß es sich hierbei nicht um die Interessen der Besthenden, sondern um die des Proletariats handelt.

Verlegtes Strafverfahren. In der Massenklage des anti-semitischen Ehrenmannes Bruhn, der sich noch immer im Stange seines Reichstagsmandates sonnt, gegen eine große Anzahl bürgerlicher Journalisten wegen der Behauptung, daß Bruhn die moralische Verantwortung für den Expreßprozeß Dähse! treffe, ist den Beschuldigten — etwa dreißig an der Zahl — ein Beschluß des Amtsgerichts Berlin-Mitte zugegangen, wonach das Verfahren gegen sie ausgesetzt worden ist bis zur rechtskräftigen Entscheidung des gegen Dähse! und Bruhn schwebenden Strafverfahrens.

Vom guten Ton. Die Germania besaß sich in ihrer Abend-ausgabe vom 22. Dezember mit dem Verhalten der badißchen Nationalliberalen und kommt zu dem Schluß:

Und je zahlreicher die nationalliberalen Schildebürger der Sozialdemokratie gegen die roten Bundesgenossen sind, um so niederkriegerischer und frecher verleumden sie katholische Priester und Bischöfe und beschimpfen katholische Einrichtungen. Insbesondere die badißche Landeszeitung fällt ganze Seiten damit. Dazu braucht man halt nicht viel Geist und Charakter, die niemand mehr bei den heutigen Nationalliberalen suchen wird.

Wir haben gewiß keine Ursache, die Liberalen gegen ihre ultramontanen Götzen in Schutz zu nehmen, mit denen sie oft genug an einem Strang gezogen haben und auch künftig wieder gezogen werden. Es will uns aber doch bedünken, als ob gerade die schwarzen Herren am allerwenigsten Veranlassung hätten, über „miebeträchtige und freche Verleumder“ im andern Lager zu zetteln.

Klagenbe Bledbrüder. Zu der neuen Triolenaffäre, über die das nationalliberale Siegener Volksblatt dunkle Andeutungen machte, erklärt Vic. Munin, der Führer der Christlich-Sozialen, der verantwortliche Redakteur des Blattes werde demnächst vor Gericht Gelegenheit haben, seine Unschuldbildung zu vertreten.

Der Hansabund als „Volksbildner“. Nach dem Muster seines Vorbildes, des Bundes der Landwirte, bildet jetzt auch der Hansabund Wanderredner aus. Zu diesem Zweck werden die Ortsgruppen besondere Kurse einrichten, in denen vorwiegend wirtschaftspolitische Thematia erörtert werden sollen. Eine Zweifel wird man dort aber auch über die politischen Parteien reden müssen, und was dabei herauskommen wird, hat die Nach-wahl in Halle mit genügender Klarheit gezeigt. Die Hansabund-Wanderredner werden vor allem auf die Sozialdemokratie ab-gerichtet werden.

Keine politische Nachrichten. Die belgische Deputierten-kammer nahm eine Adresse an den König an, bei deren Beratung die Sozialdemokraten die Kammer verließen. — Auf Verlangen langjähriger Kreise hat die türkische Regierung das vorläufige Weitererscheinen des Taurin gestattet. — Der russische Leutnant Großlin, Mentmeister des 2n. Nifowschen Regiments, der in Petersburg unter falschem Namen lebte, hat 500 000 Rbl. Regi-mentsgelder gestohlen.

Oesterreich-Ungarn.

Friede?

Wien, 22. Dezember. Das Abgeordnetenhaus nahm nach kurzer Debatte das Budgetprovisorium mit 240 gegen 202 Stimmen in allen Lesungen an. Dann wurde in allen Lesungen das handelspolitische Ermächtigungsgesetz angenommen und zwar der rumänische Handelsvertrag mit 277 gegen 155 Stimmen, während der Rest der Vorlage betreffend die Ermächtigung der Regierung zum Abschluß von Handelsverträgen mit den übrigen Balkanstaaten in namentlicher Abstimmung mit 243 gegen 181 Stimmen zur Annahme gelangte. Sodann genehmigte das Haus einen Antrag auf Vermehrung der Vizepräsidentenstellen von 5 auf 7, um den Ruthenen und der Union Latina eine Vertretung im Präsidium zu ermöglichen. Nach Erledigung von Notstandsangelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen und das Haus vertagte sich.

Die Bank.

Budapest, 22. Dezember. Das Abgeordnetenhaus verhandelte heute über den Antrag Pollos, in dem verlangt wird, es möge an den König eine Adresse gerichtet werden, daß eine selbständige Ungarische Bank am 1. Januar 1911 errichtet werden soll. Ministerpräsident Dr. Bekerle bekämpfte den Antrag. Nachdem Pollo seinen Antrag bekräftigt hatte, wurde derselbe mit 133 gegen 98 Stimmen angenommen.

Frankreich.

Bürgerliche Solidarität.

Aus Paris wird uns geschrieben: Vermutlich wird die Bourgeoisie wieder eine Niederlage der Sozialisten ausstrotzen. In Toulouse gab es nämlich zuletzt eine sogenannte „sozialistische“ Gemeinderatsmajorität. Der Bürgermeister Escartefigue, der als Kandidat der gemäßigten Partei gewählt worden war, hielt eine klottpatriotische Rede nach der er sich und verschrüb sich den Regierungen Clemenceau und Briand mit solcher Schamlosigkeit, daß er schließlich dem darüber erweckten Entrüstungssturm weichen und samt seinen Kollegen zurücktreten mußte. Bei der Nachwahl, für die fünf Kandidatenlisten aufgestellt waren, blieb seine völlig im Hintergrunde. An der Spitze war die Liste der „Verteidigung der wirtschaftlichen Interessen“, d. h. die von den Clerikalen und Rechtsrepublikanern vorgeschlagene, und gleich nach ihr mit nur etwa 200 Stimmen weniger kam die sozialistische, auf der auch der Deputierte Genosse Ferrero stand. Dätten im zweiten Wahlgang die radikalen Wähler auch nur zur größeren Hälfte für die sozialistische Liste gestimmt, wäre diese durchgebrochen. Aber sie stimmten, trotz einer parteioffiziellen Aufforderung, für die Reaktionsäre, von denen 3 durchdrangen. Sie bekamen 5500—5800 Stimmen. Nur infolge der Unbeliebigkeit einiger Kandidaten dieser Liste kamen drei Sozialisten, unter ihnen Ferrero, durch. Auf die sozialistische Liste entfielen 4600 bis 5400 Stimmen. Das Resultat ist für diese Hafenstadt mit ihren Tausenden von Arsenalarbeitern sicher nicht glänzend, aber von einem Verlust kann man unter den dargestellten Umständen wirklich nicht sprechen.

Rußland.

Die Beseitigung Karpows.

Zum Attentat in der Petersburger Straßenstraße, bei dem der Chef der Petersburger Geheimpolizei Karpow getötet und ein Beamter der Polizei schwer verletzt wurde, meldet das Berliner Tageblatt:

Seine (Karpows) Tätigkeit begann damit, daß er sich Krew näherte, der damals noch eine große Rolle spielte. Krew erhielt eine reichliche Zulage zu seinem händigen Gehalt und bearbeitete mit Karpow ein neues Programm zur Bekämpfung der Revolutionäre. Gleichzeitig verriet Krew die Tätigkeit des Oberst dem Zentralkomitee. Auf Veranlassung Krews wurde ins Ausland eine Reihe neuer Geheimspiegel geschickt, die alles, was sich ereignete, dem Oberst Karpow persönlich berichten mußten. Der Oberst nahm auch eine Vermehrung der Angestellten der Geheimpolizei vor. Hauptächlich bemühte sich der Oberst, Agenten für die Geheimpolizei unter der studierenden Jugend zu finden. Leider hatte er damit zum Teil Mißgl. Einige Studierende, die der sogenannten patriotischen Liga angehörten, stellten sich freiwillig in seinen Dienst. Diese rührige Tätigkeit des Oberst, die zu vielen unschuldigen Verhaftungen in Petersburg und Moskau führte, hat Karpow in oppositionellen Kreisen sehr verhaßt gemacht. Als Krew entlarvt wurde, hielt Karpow es für seine Pflicht, den genialen Vespigel unter seinen Schutz zu nehmen und Krew in Petersburg zu verdecken. Krew soll, wie bestimmt behauptet wird, jetzt in Petersburg im Winterpalais wohnen und zur Leibwache des Zaren gehören. Burzew's Entstellungen der letzten Zeit, die in Petersburg großes Aufsehen erregten, brachten Karpow auf die Idee, Burzew unschädlich zu machen. Es wurden nach Paris geübte und auf alles gefasste Geheimspiegel geschickt, die Burzew bespitzeln sollten. Das Zentralkomitee in Paris erhielt hiervon Nachricht und machte hiervon dem Abgeordneten Jaurès Mitteilung, der in der Humanität die Tatsachen verurteilte. Hierdurch wurde der Haß gegen Karpow ins Unerlöbliche gesteigert.

Ueber die Beseitigung Karpows meldet weiter eine Depesche aus Petersburg: Die Tötung des Obersten Karpow erregt in der Petersburger Gesellschaft die größte Sensation. Der Attentäter Wostreffemski, natürlich ein erblicheter Name, kam vor einigen Tagen aus Paris nach Petersburg und bot dem Obersten Karpow seine Dienste als politischer Agent an. Tatsächlich bewährte er sich in einigen Fällen ganz vorzüglich. Vorgestern abend hatte Karpow mit ihm ein Stelldichein in einem vertraulichen Quartier der Polizei, welche derartige Räume in verschiedenen Stadtteilen besitzt, verabredet, wobei Wostreffemski hochwichtige Entstellungen machen wollte. Karpow ging nun Mittwoch in Jiwli, begleitet von einem Polizeigenanten, in jenes Quartier Straßenstraße 21, jenseits der Rewa. Wostreffemski hatte dem Hausmeister gesagt, er erwarte seinen Onkel nebst Diener, so daß der späte Besuch nicht auffiel. Oberst Karpow setzte sich auf den Divan, wies aber den angeblichen Onkel zurück. Auf seine Bemerkung, warum die elektrische Türklingel nicht funktioniere, begab sich Wostreffemski sofort auf den Treppentritt. Gleich darauf erfolgte eine furchtbare Explosion. Die Untersuchung ergab, daß die Höllenmaschine unter dem Divan gestanden hat. Der Kontakt war von Wostreffemski vom Treppentritt aus hergestellt worden. Karpow wurde total gerissen, der angebliche „Diener“ schwer verletzt. Derselbe ist noch immer nicht vernunftfähig. Bei der Durchsichtung der Wohnung fand man einen Koffer mit einer wattenartigen Masse, Borrichtung zum Transport von Höllenmaschinen, falsche Pässe und Briefe.

Verschiedene Verhaftungen sind veranlaßt worden. Das Attentat hat die Nordpläne Karpows nun gestört.

Belgien.

Zwanzigste Erben.

Unmittelbar nach Abschluß der Thronbesteigungsfestlichkeiten wird auf Antrag der Erben König Leopolds das vollständige Inventar seines gesamten Besitzes aufgestellt werden. Auch soll die Verwaltung der Zwillinge aufgestellt werden, genaue Rechnungslegung über die Verwendung der Einkünfte des Königs während der letzten 20 Jahre zu leisten.

Täglich treffen weitere Gläubiger der Prinzessin Luise in Brüssel ein, um ihre Rechnungen zu überreichen und Bezahlung zu verlangen.

Portugal.

Das neue portugiesische Kabinett

Hat sich unter dem Vorsitz Betraos zusammengesetzt, die Ressorts sind folgendermaßen verteilt: Montenegro; Justiz, Dias Costa; Inneres, Soares Branco; Finanzen, Villaca; Außen, Matias Nunes; Krieg, d'Aguedo Coutinho; Marine, Moreira; Essentielle Arbeiten. Das progressivste Kabinett wird die Cortes am 2. Januar 1910 einberufen, sie aber sogleich auf zwei Monate wieder vertagen, um Gesetzentwürfe über eine Wahlreform und über eine Abänderung mehrerer Artikel der Verfassung vorzubereiten.

Korea.

Ein Attentat auf den Premierminister.

Das japanische Regiment in Korea hat dem Premierminister Yi das Leben gekostet. Es wird gemeldet:

Seul, 22. Dezember. Premierminister Yi wurde heute während einer Ausfahrt in einem kleinen japanischen Wagen von einem zwanzigjährigen Koreaner durch Dolchschläge in den Unterleib und die Lungen tödlich verletzt. Der Premierminister wurde ins Hospital gebracht. Sein Wagenführer wurde gleichfalls durch Dolchschläge verletzt und starb bald darauf. Der Täter wurde verhaftet. Man nimmt an, daß er Mitglied einer geheimen politischen Gesellschaft ist.

Petersburg, 23. Dezember. Die Ermordung des koreanischen Ministerpräsidenten Yi geschah gestern früh. Der Mörder gehört der japanfeindlichen Partei an, die auch die Ermordung Jios veranlaßt.

Bekanntlich werden die höchsten Beamten Koreas direkt oder mittelbar von der japanischen Regierung bestellt, diese stehen demnach im Dienste der japanischen Vergewaltiger. Die Tötung Jios, die dem Attentat auf den Fürsten Jio so rasch folgte, läßt mit Bestimmtheit auf die tiefgehende japanfeindliche Bewegung in Korea schließen.

Griechenland.

Zur Lage.

Athen, 23. Dezember. Die politische Lage hatte sich bis gestern abend nicht gebessert. Es verlautet, daß Militär in den Kasernen in Bereitschaft liege. Der Pyraus sowie alle Bahnhöfen, Banken und öffentlichen Gebäude werden durch Militär bewacht.

Türkei.

Aus Albanien.

Saloniki, 21. Dezember. Die französischen Ingenieure, die die Trasse der Donau-Adria-Bahn in Albanien studieren, mußten bei Berat wegen feindlicher Haltung der Albanen ihre Arbeiten unterbrechen. Sie kehren nach Konstantinopel zurück.

Sächsische Angelegenheiten.

Ein neues Kommunalwahlrecht.

In Delsnig i. B. haben die Stadtverordneten, wie wir gestern ausführlich berichteten, auf Anregung des erzkonservativen konservativen Bürgermeisters Dr. Schanz noch vor Jahresfrist das bisherige gleiche Gemeindevahlrecht gemauert und dafür ein Vierklassenwahlrecht eingeführt. Es dürfte interessieren, dieses neue Kommunalwahlrecht etwas näher kennen zu lernen. Das Wahlrecht ist ein Berufswahlrecht. Die 1. Abteilung (Arbeiter bis zu 1400 Mk. Jahreseinkommen) wählt 5 Vertreter, 2 Anständige, 3 Unanständige; die 2. Abteilung (Handwerker und Gewerbetreibende) 7 Vertreter, 5 Anständige, 2 Unanständige; die 3. Abteilung (Industrielle und gelehrte Berufe) 5 Vertreter, 4 Anständige, 1 Unanständige; die 4. Abteilung (Festbesoldete) 4 Vertreter, 2 Anständige, 2 Unanständige. Die Stadtverordneten werden in Zukunft auf 6 Jahre gewählt; aller zwei Jahre scheidet ein Drittel der Stadtverordneten aus. Die Zahl der Stadtverordneten ist von 18 auf 21 erhöht worden.

Das neue Delsniger Kommunalwahlrecht ähnelt sehr dem Chemnitzer. Während es unsre Genossen bei diesem nur auf neun Vertreter bringen können (bei 72 Stadtverordneten), werden von 1912 ab im höchsten Falle fünf Sozialdemokraten, von denen zwei anständig sein müssen, im Stadtverordnetenkollegium in Delsnig sitzen, während die verhältnismäßig kleine Zahl der Handwerker 12 sein, die noch kleinere Zahl der Industriellen fünf und die Handvoll Festbesoldeter vier Sitze erhalten sollen. Eine nette Gerechtigkeit!

Das läßt tief blicken...

Kürzlich wurde gemeldet, daß der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie seine Geschäftsstelle in Dresden geschlossen hat. Jetzt ist unserm Dresdener Parteiblatt ein Zirkular zur Verfügung gestellt worden, das von der Hauptstelle des Reichsverbandes in Berlin ausgeht und zeigt, welche Gründe für die Aufhebung der Zweigstelle in Dresden bestimmend waren. Das Zirkular ist vom 15. Dezember 1909 datiert und lautet:

Sehr geehrter Herr!

Unser bisheriger Generalsekretär in Dresden, Herr Erwin Belger, hat sein Amt vor mehreren Tagen niedergelegt und wir haben uns aus diesem Grunde genötigt gesehen, unsere Geschäftsstelle Dresden vorläufig zu schließen. Wir sind deshalb auch genungung, das Einkommen der Beiträge unsrer Herren Mitglieder in Dresden direkt von hier aus vorzunehmen, und bitten Sie daher höflich, den von Ihnen bezeichneten Beitrag für das Jahr 1909 in Höhe von 12 Mark unter Benutzung beifolgender Postanweisung an den A. Schaffhausen'schen Bankverein, Berlin W. 8, Französischer Str. 58/59, mit der Bezeichnung Konto Reichsverband übersenden zu wollen, worauf Ihnen von hier aus die Mitgliedskarte zu gehen wird. Bisher hatte Herr Belger das Inkasso der Mitgliedsbeiträge für Dresden besorgt und die Beiträge auch zum Teil eingezogen. Einige Herren hatten sich bereit erklärt, die Beiträge der ihnen bekannten Herren Mitglieder einzuziehen. Wir haben aber hier nicht genau feststellen können, wer diese Herren sind und ob auch Sie selbst einen Teil inzwischen gesammelt haben. Sollte dies der Fall sein, so bitten wir um freundliche Nachricht oder um Mitteilung, an welchen Herrn Sie den Betrag entrichtet haben, damit wir unsre Listen ausgleichen können.

Indem wir bitten, uns Ihr freundliches Interesse auch fernherhin bewahren zu wollen, zeichnen wir mit vorzüglicher Hochachtung und deutschem Gruß Der Vorstand des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie. G. v. Liebert, M. d. R. ges. Dr. W. S. S. S.

Das scheint ja eine schöne Wirtschaft zu sein! Wer dazu Neigung hat, kann Gelder nach Belieben einfließen, in Berlin weiß man nicht, wer Gelder einholte, das muß man auf diese sonderbare Weise erst „feststellen“. Der Reichsverband wird nach Bekanntwerden dieser Dinge gut tun, erst einmal gründlich vor der eigenen Tür zu lehren, ehe er der Sozialdemokratie ganz unberechtigte Moralpredigten hält.

Bei der im Reichsverband beliebten Kassensklammerlei ist übrigens die Höhe der Mitgliedsbeiträge doppelt bemerkens-

wert, denn diese Beiträge sind um 120 Prozent höher als sie im höchsten Falle von unsrer Partei erhoben werden. Das wollen wir uns notieren und gegen den Reichsverband ausspielen, wenn er wieder einmal von den hohen sozialdemokratischen Steuern schwindelt.

Gewerberichter und Geschäftsführer einer Unternehmerorganisation.

Seit Jahren ist der Stadtrat und Gewerberichter Mette in Plauen zugleich Geschäftsführer des Fabrikantenvereins der sächsischen Stickerei- und Spitzenindustrie. Diese Tatsache hat in der Arbeiterpresse schon oft Veranlassung gegeben zu kritischen Erörterungen der Frage, ob der Vorsitzende eines Gewerberichts zugleich Geschäftsführer eines Fabrikantenvereins sein könne. So jetzt wieder aus Anlaß des Streiks in der Stickereiindustrie. Aus diesem Anlaß hat Herr Mette unserm Zwickauer Parteiblatt eine längere Erklärung zu geben lassen, worin er die Ansicht zurückzuweisen sucht, daß die Vereinigung der beiden Ämter in einer Person nicht vereinbar sei. „Dabei geht man“, so schreibt Herr Mette, „von der Annahme aus, der Fabrikantenverein sei eine Organisation, die u. a. auch den Zweck verfolge, bei Lohnkämpfen die Arbeitgeberinteressen seiner Mitglieder gegen die Arbeiter zu vertreten. Diese irrtümliche Annahme beruht auf einer Verkennung der Aufgaben, die dem Fabrikantenverein sachgemäß gestellt sind. Wenn man auch diesmal wieder an den Vorstand des Fabrikantenvereins mit der Bitte herantritt, daß er in den jetzigen Lohnstreik vermittelnd eingreife und auf den Abschluß eines Tarifvertrags mit den Stickern einwirken möge, so ist er hierzu schon deshalb nicht in der Lage, weil die weitaus größte Zahl der Mitglieder des Fabrikantenvereins, zu denen übrigens auch Appreteure und Kommissionäre gehören, eigne Maschinen überhaupt nicht besitzt. Es wird bei solcher Bitte immer wieder übersehen, daß ein Tarifvertrag nur zwischen den beteiligten Arbeitern und Arbeitgeber abgeschlossen werden kann, daß aber von den Mitgliedern des Fabrikantenvereins nur verhältnismäßig wenige den Organisationen der Stickerei als Arbeitgeber gegenüberstehen.“

Die Möglichkeit, daß mich meine Stelle als Geschäftsführer des Fabrikantenvereins mit meinen Pflichten als Vorsitzender des Gewerberichts in Konflikt bringen könnte, ist dadurch beseitigt, daß in gewerbe- und kaufmannsgerichtlichen Streitigkeiten, in denen die eine oder andere Partei Mitglied des Fabrikantenvereins ist, der Vorsitz schon seit Jahren in der Hand eines meiner Stellvertreter liegt. Ich glaube durch meine bisherige Tätigkeit als Vorsitzender des Gewerberichts zur Genüge den Beweis erbracht zu haben, daß ich, wo ich überhaupt die Möglichkeit eines Abschlusses von Tarifverträgen sehe, hierzu stets gern die Hand geboten habe. Ich würde auch nicht, was mich abhalten könnte, wenn jetzt das Gewerbericht in der gegenwärtigen Lohnbewegung von den beteiligten Arbeitern oder Arbeitern als Einigungsamt angerufen werden sollte, alle mir gesetzlich zustehenden Mittel anzuwenden, um auch den andern Teil zur Anrufung des Einigungsamtes zu bestimmen und alsdann, wenn es hierzu kommen sollte, auf den Abschluß eines Tarifvertrags zwischen den Beteiligten hinzuwirken. Meine Tätigkeit als Geschäftsführer des Fabrikantenvereins würde hierbei für mich sicher kein Hindernis bilden. Ich habe meine Arbeit im Fabrikantenverein stets so ausgeführt, daß sie den Gesamtergebnissen unsrer Industrie zu dienen habe. Solange ich mich mit dem Vorstande des Fabrikantenvereins in dieser Auffassung eins fühlen darf, glaube ich auch den Interessen der in unsrer Industrie arbeitenden Bevölkerung zu dienen, wenn ich mich durch die gegen mich gerichteten Angriffe nicht bestimmen lasse, diese Tätigkeit freiwillig aufzugeben. Sollte ich mich gleichwohl über kurz oder lang hierzu entschließen, so würden hierfür nur Gründe auslagend sein, an denen die Öffentlichkeit kein Interesse hat.“

Hierzu bemerkt unser Zwickauer Parteiblatt:

Herr Mette hat schon des öfteren beteuert, daß er als Gewerberichter unabhängig vom Fabrikantenverein ist und seines Amtes als Richter völlig unparteiisch walde. Er übersieht ganz, daß es nicht nur darauf ankommt, wie er sich dabei fühlt, sondern auch wie die Öffentlichkeit und insbesondere die Arbeiter, die am Gewerbericht ihr Recht suchen, darüber urteilen. Deren Meinung geht fast einmütig dahin, daß beide Ämter in unzulässiger Weise in einer Person ausgeübt werden können. Auch das Ministerium schrieb seinerzeit auf eine Beschwerde des Gewerkschaftskartells, daß die Arbeiter zur Außen zur Unparteilichkeit des Gewerberichters haben müssen und deshalb alles vermeiden werden soll, was den Anschein erweckt, daß das Amt nicht völlig unparteiisch ausgeübt wird; der Stadtrat sollte hierin Wandel schaffen. Auf welche Weise dies der Stadtrat bewerkstelligt hat, wird wohl im Ministerium Kopfschütteln hervorgerufen haben. Die Beschwerde war von organisierten Arbeitern ausgegangen. Nun weiß doch der Herr Gewerberichter so gut wie wir, wie „entgegenkommend“ stets der heftige Stadtrat ist, wenn Besuche von Vertretern der organisierten Arbeiterschaft ausgehen. Es dürfte ihm auch nicht unbekannt sein, daß städtische Beamten sich privatim darüber ganz anders äußern, als im städtischen Beschluß zum Ausdruck kommt.“

In einer in der neuesten Nummer unseres Zwickauer Parteiblattes erschienenen längeren Erwiderung auf die Metteschen Ausführungen in unserem Zwickauer Parteiblatt heißt es: „Eins steht bombenfest: wäre Herr Mette im Nebenamt Geschäftsführer einer Gewerkschaft, dann würden sich die Unternehmer diesen Mann als unparteiischen Gewerberichter keinen Augenblick gefallen lassen. Die Unternehmerpresse würde ein Ramento anstimmen, daß ganz Deutschland davon widerhülle.“

Wenn Herr Stadtrat, Gewerberichter und Fabrikantengeschäftsführer Mette auch glaubt, daß die beiden Ämter ganz gut in einer Person vereinigt werden können, ohne daß seine Unparteilichkeit als Geschäftsführer darunter leidet, so ist das seine Sache. Die Öffentlichkeit ist jedenfalls anderer Meinung.

Unterstützungswohnhilf und Aufenthaltswechsel.

Er. Die 65 Jahre alte Witwe Je. hatte bis zum 1. August 1905 in Niederlöbnitz gewohnt und dort ihren Unterstützungswohnhilf erlangt. Dann verzog sie aber nach Eibau und fiel hier am 18. September 1906 der öffentlichen Armenpflege anheim. Es wurde ihr ein öffentliches Almosen von 2 Mark gewährt. Da nach dem damals noch geltenden alten Gesetz der Unterstützungswohnhilf erst nach zweijähriger Unterstützungsfreier Abwesenheit verloren ging, mußte Niederlöbnitz Ersatz leisten. Am 6. April 1909 verzog die alte gebrechliche Frau nach Oberoberwitz bei Zittau, wo sie um Weitergewährung der ihr bis dahin in Eibau gewährten Unterstützungsbat. Da Eibau auf eine Anfrage erklärte, die Frau bis zum Ablauf der 15. Woche dieses Jahres unterstützungslos zu haben (das wäre bis mit 17. April gewesen), setzte die Unterstüttung in Oberoberwitz vom 18. April ab ein. Tatsächlich stellte sich aber später heraus, daß die Unterstüttung in Eibau nur bis 10. April gereicht hatte. Aus dieser Differenz glaubte der Ortsarmenverband Niederlöbnitz Vorteil ziehen zu können; er verweigerte die Erstattung der in Oberoberwitz gewährten Unterstüttung, indem er behauptete, es läge jetzt ein neuer Unterstützungsfall vor, auch habe die Frau nunmehr ihren Unterstützungswohnhilf in Niederlöbnitz verloren, da am 1. April 1909 das neue Gesetz in Kraft getreten sei, das nur eine einjährige Verluftsfrist vorsehe. Schließlich wurde auch die Hilfsbedürftigkeit bestritten, weil die Frau sich jetzt bei ihrem Sohne aufhalte. Oberoberwitz bemerkte demgegenüber, daß es bei Kenntnis der wahren Sachlage bereits vom 10. April ab Unterstüttung gewährt haben würde. Das Oberverwaltungsgericht hat den Ortsarmenverband Niederlöbnitz zur Zahlung verurteilt mit der Begründung, es komme auf den Tag des Beginnes der Unterstüttung an,

an, weil es sich nur um eine Differenz zwischen Eibau und Oberberwitz, offenbar um einen Rechenfehler, handelte. Es sei eine Fortsetzung des alten Unterstufensalles vorhanden, der verlagte müsse selbst zugeben, daß sich in den Verhältnissen der Frau nichts geändert habe. Auf den Einwand, daß keine Hilfsbedürftigkeit bestehe, sei kein ausschlaggebendes Gewicht zu legen. Tatsächlich befindet sich die Frau in einem Alter, in dem sie nicht mehr imstande sei, ihren Unterhalt selbst zu verdienen. Ihrem Sohne, der selbst bei geringem Einkommen (1200 Mk. jährlich) für eine sehnüchliche Familie zu sorgen habe, könne aber nicht zugemutet werden, noch seine Mutter zu erhalten. Infolgedessen hätte der Klage stattgegeben werden müssen.

Die gemeinschaftlichen Wirkungen des Forst- und Feldstrafgesetzes illustriert Rechtsanwalt Dr. Weise in einem Rundschreiben an Gebirgs- und andre Verkehrsvereine. „Soviel läßt sich schon heute sagen“, heißt es da, „daß das dem Waldbesitzer zugehörige Verbotswort in einer ganzen Anzahl von Fällen nicht so gehandhabt worden ist, wie es die gesetzgebenden Stellen, Regierung und Landtag, sich gedacht haben. Wenn z. B. der Vertreter eines Gutsbesizers das Verbotswort benützt und den Bürgermeister seiner Nachbargemeinde aus dem Walde weist, obwohl dessen Vertreten noch gar nicht verboten ist, wenn ein Förster einen harmlosen Spaziergänger von einem Promenadenweg ohne Angabe von Gründen verweist, wenn Orte, die als Sommerfrische in Aufnahme gekommen sind, dadurch geschädigt werden, daß man eine Sommerfrischlerin, die einige Blumen gepflückt, zur gerichtlichen Anzeige bringt, wenn die Bänke, die vom Verschönerungsverein mit vielen Mühen und Kosten aufgestellt worden sind, vom Waldbesitzer entfernt werden, und der Wald, die Erholungsstätte für Sommerfrischler, mit Stachelndraht umfriedigt wird — alle diese Fälle sind tatsächlich vorgekommen, das Material habe ich zur Hand —, dann kann man wohl sagen, daß es doch Waldbesitzer gibt, die für den hohen Wert des Waldes für ihre Wittbürger, die nicht in der glücklichen Lage sind, selbst Wald zu besitzen, kein Verständnis haben; die kein Verständnis haben dafür, daß der Wald heute bei dem anstrengenden, die Nerven aufreibenden Erwerbssleben unsrer Städte ein unbedingt notwendiger Erholungsort für uns ist; die endlich kein Verständnis haben für die segensreichen und erfolgreichen Bestrebungen, die sich allerorten regen, unsre Bevölkerung in ihrer freien Zeit zur Erholung hinauszuführen aus der Straße quetschender Enge, sie zum Naturgenuss zu erziehen und anzuhalten. Immerhin glaube ich aus der Menge der mir zugegangenen Mitteilungen und Zuschriften entnehmen zu können, daß in weiten Kreisen unsrer Wittbürger das Gefühl einer unbilligen Einschränkung durch die erlassenen Verbote besteht. Verhandlungen und Gesuche von Einzelpersonen, ja sogar von örtlichen Vereinigungen an den Waldbesitzer um Milderung oder Einschränkung seines Verbots sind, wie die Erfahrung zeigt, meist ohne Erfolg.“

Der Landtag wird da wohl noch ein recht kräftig Wortlein reden müssen, ehe da Wandel geschaffen wird.

Keine Schulbauten aus Anleihemitteln. Einen bemerkenswerten Entscheid hat das Ministerium des Innern gegen die Stadt Meerane erlassen. Danach soll es in Zukunft den Gemeinden verwehrt werden, Schulbauten aus Anleihemitteln herzustellen. Wenn man auch im allgemeinen, bemerkt unser Zwickauer Parteiblatt hierzu, der Auffassung des Ministeriums beipflichten mag, daß Anleihemittel möglichst nur zu verboden Anlagen in Anspruch zu nehmen sind, so steht doch fest, daß diese Praxis bei Schulbauten in der Regel gar nicht durchführbar ist. Eine große Anzahl Gemeinden, deren Steuerkräfte an sich stark angepannt, sind gar nicht in der Lage, für derartige Zwecke besondere Fonds anzufammeln oder erhebliche Rücklagen zu machen. Bei rascher Entwicklung sind sie auf den Anleiheweg angewiesen, um den vorhandenen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Derartige Bauten in Raten aus dem laufenden Bedarf zu decken, ist ein Experiment, das sich nur gut situierte, leistungsfähige Gemeinden gestatten können. Der Standpunkt des Ministeriums ist daher im allgemeinen unhaltbar.

Gesundheitszustand der Haus- und Nutzschlachten. Was man von dem Gesundheitszustand der haus- und nutzgeschlachteten Tiere zu halten hat und wie unbedeutend die Ausnahmebestimmung des Reichsfleischbeschaugesetzes hierfür ist, zeigt recht drastisch der Jahresbericht über die staatliche Schlachtviehvericherung im Königreich Sachsen. Von den gewerbsmäßig geschlachteten Ochsen wurden 2,38, von den nichtgewerbsmäßig geschlachteten dagegen 60,00 Prozent beanstandet und entschädigt. Bei den Kühen ist das Verhältnis noch schlimmer, von den gewerbsmäßig geschlachteten wurden 5,57, dagegen von den nichtgewerbsmäßig ge-

schlachteten 81,41 Prozent beanstandet. Auch bei den Schweinen liegt ein Mißverhältnis vor, obgleich die staatliche Vericherung die Prämien hierfür noch immer nicht nach gewerblich und nichtgewerblich geschlachteten Tieren differenzieren will. Es wurden gewerbsmäßig geschlachtete 542 212 oder 72 Prozent, nichtgewerbsmäßig 210 068 oder 28 Prozent. Von den ersteren wurden beanstandet und entschädigt 4586 oder 0,84 Prozent, von den letzteren dagegen, trotz der erheblich niedrigeren Zahl, 7720 oder 3,67 Prozent.

Die Agrarier haben auch heute noch den Nutzen von der Schlachtviehvericherung, obwohl das Gesetz wegen des schreienden Mißverhältnisses, worin Raten und Leistungen an Landwirte und Fleischer verteilt wurden, schon einmal geändert werden mußte.

Bei der Gemeinderatsersatzwahl in Rostitz wurden als Ansfällige die bisherigen Vertreter der Sozialdemokratie wiedergewählt.

Dresden. Die gerichtliche Vormundschaft tritt nach einem Beschlusse des Stadtverordnetenkollegiums am 1. Januar 1910 in Kraft. Hiernach unterstehen alle unehelichen Kinder, die nach dem 31. Dezember 1908 in Dresden geboren sind und für deren Bevormundung das Amtsgericht zuständig ist, solange sie in der Stadt verpflegt und erzogen werden, der gerichtlichen Vormundschaft. Dasselbe gilt auch für alle diejenigen Kinder, die auf Kosten der Armenkasse außerhalb Dresdens in Pflege und Erziehung gegeben werden. Ferner unterstehen der Aufsicht des städtischen Fürsorgeamts, und zwar längstens bis zur Entlassung aus der Schule, alle ehelichen und unehelichen Kinder, solange sie in Dresden gegen Entgelt bei Ziehmüttern zur Pflege und Erziehung untergebracht sind, alle unehelichen Kinder, die nach dem 31. Dezember 1906 in Dresden geboren sind und für deren Bevormundung das Amtsgericht zuständig ist, solange sie hier durch die Mutter oder durch Ziehmütter verpflegt oder erzogen werden. Die Amtsbezeichnung „Waisensamt“ wird durch das Wort „Fürsorgeamt“ ersetzt.

Ueber einen ungewöhnlichen Straßenstandal berichtet unser hiesiges Parteiblatt: Eine „Cherrung“ führt am Sonntag nachmittag zu einem offenen Standal auf der Leipziger Straße, der um um so mehr Aufsehen erregte, als die beiden Gegner zwei sehr bekannte Beamte sind, die früher gute Freunde waren. Um die fragliche Zeit ging der königliche Polizeikommissar Leibsch mit seiner Frau spazieren, hinter ihm her der städtische Wohlfahrtsinspektor Alhäuser, der seinen vor ihm gehenden Kollegen von der Königl. Polizei mit den stärksten Ausdrücken, wie Schurke, Lump, Ehebrecher beschimpfte und mit dem Spazierstock bedrohte. Bald hatte die widerliche Szene die Aufmerksamkeit des allezeit neugierigen Publikums auf sich gezogen, bis sich ein anderer Beamter ins Mittel legte. Leibsch soll mit der Frau Alhäuser die Ehe gebrochen haben und dabei in flagranti erwischt worden sein. — Hat man die Liebe durchgelebt, klagt man die Freundschaft an, heißt es bei Heinrich Heine. Die beiden königlichen Polizeier haben es umgekehrt angefangen. Daher das tragische Ende!

Königsstein. Der Stadtrat hat die Wahlen von Vertretern zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse auf erhobenen Einspruch aufgehoben und für ungültig erklärt. Die Einladung zur Wahl soll nicht den Vorschriften in § 49, Abs. 5 des Rassenstatuts entsprechen haben.

Zwickau. Eine Sitzung des Kreisaußschusses hatte sich mit der Plauener Theaterangelegenheit bezw. mit dem Aufführungsverbot der Operette Die geschiedene Frau zu beschäftigen. Oberbürgermeister Dr. Schmidt-Plauen bemerkte dazu, daß der Theaterauschuß das Recht habe, Stücke, die ihm nicht zuzugun, im Stadttheater nicht aufzuführen zu lassen. Die geschiedene Frau sei ihm in der Art und Weise, wie sie gegeben wurde, nicht für das Stadttheater geeignet erschienen, deshalb sei das Verbot erfolgt. Im übrigen sei ihm das Stück, das er selbst nicht gesehen habe, vollkommen gleichgültig. Hofrat Franz, der Direktor und Wächter des Plauener Stadttheaters, hat ein Gesuch eingereicht, in dem er bittet, Die geschiedene Frau in zwei andern Lokalitäten, nämlich im Prater und im Felsenklöppchen in Plauen aufzuführen zu dürfen. Er ging dabei von der Ansicht aus, daß ihm sein jetzt geltender Vertrag mit der Stadt ohne weiteres das Recht gebe, auch außerhalb des Stadttheaters Vorstellungen zu geben. Der Plauener Stadtrat und auch die Kreishauptmannschaft nahmen jedoch einen andern Standpunkt ein. Immerhin fand man infolgedessen einen Ausweg, als die Eingabe des Herrn Franz als Gesuch um eine neue Konzession angesehen wurde. Da für dessen Ablehnung in der Gewerbeordnung keinerlei Gründe zu finden waren, wurde das Gesuch genehmigt. Es soll Herr Franz gestattet sein, bis Ende April 1910 in zwei

andern Gebäuden als im Stadttheater in Plauen Operettenaufführungen, ganz ohne Rücksicht auf die Namen der Stücke, zu veranstalten. — Der ehrbare Rat der Stadt Plauen hat nun genügend für Klame für die geschiedene Frau gefordert, für den Spott wegen seines Verbots braucht er sicher nicht besorgt zu sein.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Das Brandunglück in der Deubener Straße in Dresden, wo die Bahnarbeiterfrau Geißler die Küchenlampe vom Schranke herabließ und sich so schwere Brandwunden am Oberkörper zuzog, daß sie am folgenden Tag verstarb, hat noch ein zweites Opfer gefordert. Der gleichfalls schwer verbrannte fünf Jahre alte Knabe ist im Friedrichstädter Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. — In Schiedberg stürzte ein Mann, der sein Kind aus der Schlafkammer holen wollte, mit dem Kinde die Treppe herunter und war sofort tot. Das Kind kam mit dem bloßen Schreck davon. — Die Leiche des 54 Jahre alten Fabrikarbeiters Ernst Louis Eggel, der am 1. Dezember in Zwickau in den Mühlgraben fiel, wurde aus dem Wasser der Chemnitz entzogen. Die Leiche war durch den hohen Wasserstand in den Chemnitzflus unterleib worden. — Mit einer schweren Schußverletzung im Unterleib wurde, wie bereits kurz mitgeteilt, der Bauunternehmer Karl Otto Schubert in Plauen aufgefunden. Schubert ist in der Nacht nach Zollgrün gefahren, um dort auf dem von ihm erpachteten Revier der Jagd obzuliegen. Ein Jagdfreund aus Zollgrün nahm daran teil. Früh nach 7 Uhr, als die Jäger noch nicht allzu lange auf dem Revier waren, wurde Schubert von einem noch unbekannten Manne von der Seite her angeschossen. In dem Augenblick, als der Schuß fiel und der Betroffene zusammenstürzte, eilte der Jagdgenosse zur Hilfe herbei. Der der Täter ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Auf dem Revier sollen sich schon seit längerer Zeit Wilderer bemerkbar gemacht haben. — Zwei Insassen der Bezirksanstalt Voigtsberg i. V., Hermann Redlich aus Rad-Estern und Johann Korndörfer aus Bärensdorf bei Brambach sind entwichen. Sie waren fröhlich mit einem Aufseher nach Lanterbach gefandt worden, um Befehlsreisig zu schneiden, hatten es aber verweigert, in einem unbeobachteten Augenblick die Arbeit im Stiche zu lassen und zu verschwinden. Die Flüchtigen sind wahrscheinlich über die österreichische Grenze gegangen.

Hus den Nachbargebieten.

Die Konservativen können auch anders!

Im Berliner Tageblatt lesen wir: „Daß es den Agrarkonservativen gar nicht schwer fällt, in Sachsen für sozialdemokratische Kandidaten zu stimmen, haben sie bei den Landtagswahlen in Sachsen-Weimar wieder bewiesen. In Neustadt a. d. Orla erhielten bei der Hauptwahl der freisinnigen Kandidat 644, der Sozialdemokrat 792 und der konservative Bündler 577 Stimmen. Bei der Stichwahl verteilten sich diese 577 Stimmen so, daß — abgesehen von einigen Unentwegten, die zu Hause blieben — der Freisinnige 388 Stimmen erhielt und der Sozialdemokrat 999. Die Rechnung geht also ziemlich glatt auf. Warum aber dann immer die heuchlerischen Phrasen, daß nur noch durch dentritt der agrarischen Bataillone die angeblich krachenden Throne gestützt würden? Beweisen doch die Tats, daß den Agrariern die Throne Wurst sind, wenn die Privilegien ihres Portemonnaies in Gefahr kommen.“

Wenn die Frevel an der konservativen Gesinnungstätigkeit, die für den Sozialdemokraten gestimmt haben, ermittelt werden könnten, würde die Deutsche Tageszeitung sicher dafür sorgen, daß sie aus der konservativen Partei eliminiert würden — von wegen der Reinheit der konservativen Sache!

Die Kandidatenfrage in Eisenach.

Die vereinigten Liberalen im Wahlkreise Eisenach stellten als gemeinsamen Kandidaten den Landwirt Krug in Obermahfeld auf. Es stehen sich nunmehr gegenüber: Leber (Sozialdemokrat), Krug (nat.-liberal) und Hädrich (Antisemit). Nach den Feiertagen wird der Kampf auf der ganzen Linie entbrennen.

Wittenberg. Der Arbeiter Schröder stieg durch ein Fenster in das Zimmer einer Prostituierten und tötete sie durch drei Revolvergeschüsse. Er stellte sich darauf der Polizei.

Achtung!!!
Die schönsten, elegantesten und besten Herren- u. Damen-Stiefel
Jedes Paar **6 50** Mk.
bekommen Sie nur im
Schuhwarenhaus zur billigen Quelle
H. Bannas
Leipz.-Platz, Karl-Heine-Strasse 47
Filiale Neustadt
Eisenbahnstrasse 19
(23128)



Regenschirme Spazierstöcke
als praktische Weihnachts-Geschenke empfiehlt
Paul Kleemann
Schirmfabrik
Reichsstr. 4-6. Messpalast Specks Hof.

Offenbacher Leder-Waren.
Elegante Neuheiten in
Damentaschen, Hand- und Reisetaschen
Portemonnaies, Zigarren- u. Brieftaschen, Musik- u. Aktenmappen, Reise-Noecessaires, Schulranzen, Gürtel, Operngläser darunter
Reisemuster in allen Artikeln enorm billig bei
J. Löwenberg, 14 Hainstr. 14
Bijouterie- u. Goldwarengeschäft.
Bitte die Schaufenster mit Lederwaren im Torweg zu beachten!



Spielwaren
empfehlen in grosser Auswahl und bekannt billigen Preisen. [20576*]
L.-Kleinzschocher, Diekastr. 10, Richard Lange.

KIOS Elegant
Kios No. 1 1 Alason 2 Kurprinz 3 Pfg.
Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhm, Dresden.
Lieferant der französischen Tabak-Regie.

Nur eigene, solideste Fabrikate in
Schul- (Ranzen, Hand-, Rücken- und Taschen) Schultertagbar. Mappen) Kleeblattarbeit.
Frühstückstaschen, Notenmappen sowie alle Arten Koffer, Taschen, Reiseartikel und die verschiedensten Lederwaren empfiehlt in großer Auswahl [7290*]
Karl Blaich, Windmühlenstrasse 32, Tauchaer Str. 16.
Spezialfabrik für Koffer, Taschen, Schul- und Reiseartikel.



Zahn-Atelier
Fornspr. **B. Massloff** Königsstr. 4, L. 9838.
Zahnziehen schmerzlos à 1 Mark.
Speziell für Nervöse und Schwache sehr zu empfehlen.
Sprechstunden: 9-7 Uhr, Sonntags 9-1 Uhr.
Ueber mein schmerzloses Verfahren liegen viele Anerkennungs-schreiben im Atelier aus.
Zahn-Erfah sowie Plomben unter Garantie.

Bade- und Schwimm-Anstalten.
Königin Carola-Bad. Fango-Behandlung, Dampf-, Bannen-, Elektr. Licht-, Sulfid-, Sulfid- u. Sulfid-, Schwimmbassin. Jeden Dienstag. Volkstag. Eintritt 90 P.

Sozialdemokratischer Verein

für den 12. sächsischen Reichstagswahlkreis.

Sonnabend, den 25. Dezember 1909 (1. Weihnachtsfeiertag)
im Saale des Sanssouci, Elsterstrasse 12

Abend-Unterhaltung

unter gütiger Mitwirkung der **Leipziger Musiker-Vereinigung** (Direktion: Herr Gustav Schütze), des **Männer- u. Gemischten Chores Leipzig** (Direktion: Herr O. Ruchle), der **Dramatischen Abteilung des Vereins** sowie des Rezipitators Herrn **Franz Priemer**.

Einlass 5 Uhr. — Anfang 6 Uhr. — Programm 25 Pfg.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Dienstag, den 18. Januar, abends 9 Uhr

Ordentliche General-Versammlung

im kleinen Saale des Volkshauses.

Tagesordnung:

1. Vortrag. 2. Bericht des Vorsitzenden u. des Kassierers. 3. Anträge der Mitglieder.

Dienstag, den 25. Januar, abends 9 Uhr

im grossen Saale des Volkshauses

Lichtbilder-Vortrag.

Serbien, Land und Leute. Der Vorstand.

Ortsverein Thonberg-Neureudnitz

Am 1. Weihnachtstag, abends 7 Uhr

Familien-Abend im Vereinslokal.

Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Es ladet dazu freundlichst ein Der Vorstand.

Turnverein Alttranstädt

(Mitglied des Arb.-Turnerbundes).

Montag, den 27. Dezember (3. Feiertag)

Große humoristische Abendunterhaltung mit Ball

im Gasthof zu Alttranstädt.

Freunde und Gönner der Arbeiterturnfrage sind herzlich willkommen. [23050] Der Vorstand.

Vor-Anzeige.

Pantheon, Dresdn. Str. 20

2. Feiertag Intime Sänger.

Anfang 1/4 Uhr. Nach dem Ball. [23026]

Zur Quetsche

Frankfurter Str. 27. Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. Kräftiger Mittagstisch. Gutgepflegte Bier. Hochachtungsvoll Franz Gelseler.

Leipziger Schweiz
30 Seeburgstr. 30
Gemüthlicher Aufenthalt.
Ergebenst Rich. Tautenhahn.

Liköre

Punsch-Essenzen

Weine u. Zigarren

preiswert und gut

Richard Wagner

Likörfabrik [22834]

Zeltzer Strasse 42.

Süßrahm-Zafel-Margarine

„Unerreicht“

5 Pfd. — 3.25 Mk

zum Essen und Backen

unerreicht. [22808]

Emil Denkmann, L.-Plagwitz

Laubstädter Str. 22, Ecke Ziegelgasse

Postkolln 19 Pfd. netto, 6.50 Mk

Ortsverein Möckern.

Sonnabend, 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag)

Grosser Humorabend

im Carolabad, Carolastrasse.

Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Recht zahlreiche Beteiligung der Vereinsgenossen wie deren Angehörige erwünscht. [23075] D. V.

Gasthof zum Trompeter

Sonnabend, 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag)

Grosser Theater-Abend

Ausführende: Sängerkorps Großschöcher-Windorf.
Einlass 6 Uhr. Anfang 1/2 Uhr. Programm 30 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein [23081] Karl Hempel.

Max Haufe's Gast- u. Logierhaus

43 Seeburgstrasse 43.
Empfehle meine freundl. Lokalitäten. Gutes u. saub. Uebernacht. ff. Bier.
Kräftigen Mittagstisch. Verkehrslokal der Tischler. Achtungsvoll D.O.

Gambrinus Lindenau

Odermannstrasse 12
Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. — Freitage
und Sonnabends Schweinsknochen. Ch. Wawrzinek.

Fiedlers Gasthof in Wachau

ladet zu gütigem Besuch freundlichst ein und bietet Jedem gemüthlichen Aufenthalt.
Marie verw. Fiedler.

Unsere Feiertagsnummer erscheint morgen Freitag nachmittag. Wir bitten unsere verehrl. Inserenten, besonders die Herren Gastwirte, die für diese Nummer bestimmten Inserate gefl. sogleich aufzugeben. Die Expedition der Leipziger Volkszeitung.

Turnverein Wahren.

Mitglied des Arbeiter-Turner-Bundes.

Sonnabend, den 25. Dezember 1909

(1. Weihnachtsfeiertag)

Grosse

humor. Abend-Unterhaltung

im Birkenschlösschen zu Wahren.

Einlass 6 Uhr. Kinder haben keinen Zutritt. Anfang 7 Uhr.

NB. Dienstag, den 28. Dezember 1909, Mitglieder-Versammlung. [23064] Der Vorstand.

Wein und Spirituosen

bis 31. d. M.

[21875]

10 Prozent Rabatt.

J. H. Ross, Windmühlenstrasse 26
Ecke Hürtelstrasse.



Petroleum-Heiz-Defen

Garantiert geruchlos
Grösste Heizkraft.
Billigst.

Karl Schröder & Co.
Schlossgasse 9 II.

Paffende Weihnachts-Geschente

zu vorteilhaften Preisen bietet das große Lager der bekannten Firma [28138]

Rich. Wolf Söhne

Eisen-, Stahl-, Kurzwaren- und Werkzeug-Handlung
Haus- und Küchengeräte

L.-Kleinzschocher, Dieskaustr. 43.

Neugebauer Bürgerliches Gesetzbuch.

afad. geb. (nicht approb.) Praktik.
(fr. an Dr. W. Schwabes Politik.), be-
hand. n. homöopath. u. Lichttherap.
Geschlechts-, Haut-,
Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-,
Drüsenleiden, Influenza, Rheumat.
Schias, Gicht, Wasserbrüche. —
Neul Spezial-Vlichtbehandl. von
Frauenleiden, besond. Weisfluß.
Langjähr. Erfahrg., vorz. Erfolge.
Klosterstrasse 2/4, Fahrstuhl im Hause.
Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1.
8-12, 2-6.
Elektr. Lichtbäder, Sonnt. 9-1.
Damen nachmittags 10-12, 3-6.

Heute früh 6 Uhr verschied
nach langem Leiden unser
lieber Vater, der Schuh-
machermeister [28121]

Friedr. August Ludwig

im 78. Lebensjahre. Im
tiefsten Schmerze

Lindenau, Galvistr. 14

Otto Thomas u. Frau

geb. Ludwig.
Beerdigung am 1. Weis-
nachtsfeiertag 1/2 11 Uhr
vom Trauerhause aus.

Erdmann Kayser

Leipzig, Seeburgstr. 62

bringt sein

Rasier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft

in empfehl. Erinnerung. — Am 2. Weihnachtsfeiertag geschlossen.

Für die freundlichen Beweise herzlicher Teilnahme an-
lässlich unserer **silbernen Hochzeit** sagen wir allen Ge-
nossen, Kollegen, Kolleginnen und Freunden unsern besten
Dank. [23086]

Oetzsch, Weihnachten 1909. Emil Hunger u. Frau.

Unserem Turngenossen

Paul Rähler nebst Braut

die herzlichsten Glückwünsche zu ihrer Vermählung.

[23065] Die Turngenossen

vom Allgemeinen Turnverein Holzhausen (M.d.A.-T.)

Nachruf

Dienstag nachmittag verschied nach kurzem Kranken-
lager unser lieber Kollege, der Tischler

Alfred Schreier.

Es rufen ihm ein „Ruhe sanft!“ nach [23089]

Seine Kollegen der Firma G. Gündel, Nöckn.

Nach langem, schwerem Leiden verschied heute nach-
unser gute, treue, sorgende Mutter, Groß- und Schwieger-
mutter, Schwägerin und Tante

Frau Selma verw. Kleinkauf geb. Klaus

im 50. Lebensjahre. Dies selgen tiefbetrübt an

G. Anger, Rößlauer Str. 35, den 22. Dezember 1909

Die trauernden Kinder nebst Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am 1. Feiertag, nachmittags

8 Uhr, auf dem Trinitatis-Friedhof statt.

Blüthigst zugegebene Blumenpenden bitten wir in der

Beerdigungsanstalt G. Hertel, Zweinaundorfer Str. 12,

abgeben zu wollen. [23090]

Todesanzeige.

Am 20. Dezember starb nach längerem Krankenlager

unser Verbandskollege, der Tischler

Karl Poyda

im Alter von 31 Jahren. Sein Wirken für die Organi-
sation sichern ihm ein dauerndes Andenken.

Die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes
[23057] Zahlstelle Leipzig.

Ostsee

Ralph O. Seemann

Gegründet 1897

Wurzner Strasse 36 (Fernspr. 5349)

Zeltzer Strasse 37 (Fernspr. 11720)

Eisenbahnstr. 74 „Markthalle Ost“, Laden 68

Beste Bezugsquelle für Seefische, Konserven,

Marinaden aller Art, Lachs, Oelsardinen

empfehle besonders für Weihnachten

billigst. **Hasen gesunde Dresdner Gänse**

(keine Elshaus- oder Klitenware)

Lebende u. gefrorene Karpfen Pfd. 70 Pfg.

Sonn- und Feiertage geöffnet. [22896]

Leipziger Angelegenheiten.

Geschichtskalender. 22. Dezember 1688: König Jakob II. Stuart vertrieben. 1804: Syllabus und Enzyklika veröffentlicht. 1909: Der Geograph Sophus Møge in Kiohische bei Dresden gestorben. 1907: Der Astrophysiker Pierre Jules César Janssen in Mendon bei Paris gestorben.

Sonnenaufgang: 8,12, Sonnenuntergang: 3,40. Monduntergang: 3,35 vorm., Mondaufgang: 1,35 nachm.

Wetter-Prognose für Freitag, den 24. Dezember: Zunächst südwestliche, später südöstliche Winde, Temperatur wenig geändert, zunächst bedeckt, später Aufhellung.

Stellenvermittler-Frechheit.

Niemand wird ernsthaft heute noch bestreiten können, daß das private Stellenvermittlungswesen ein Krebsgeschwür am Wirtschaftskörper ist; höchstens die Stellenvermittler selbst haben ein Interesse daran, die Notwendigkeit ihrer Existenz immer wieder nachzuweisen. Wohl hat die Gesetzgebung die greulichsten Auswüchse auf dem Gebiete der privaten Stellenvermittlung beschnitten, aber dessenungeachtet wuchern diese Parasiten lustig fort und treiben ihr Unwesen, wo sie nur können. Besonders die Dienstboten sind in hohem Maße auf die Stellenvermittler angewiesen, es besteht beinahe keine andre Möglichkeit, eine Stellung zu erlangen. Wehe aber den Dienstboten, die in die Klauen der Stellenvermittler fallen; sie werden sehr oft ausgepreßt wie eine Zitrone; ausgebeutet vom Stellenvermittler, ausgebeutet von der Dienstherrschaft. An und für sich schon mehr von der Herrschaft abhängig als Lohnarbeiter, bewirkt die private Stellenvermittlung in den meisten Fällen eine Steigerung dieser Abhängigkeit.

In wenigen Ausnahmefällen gelingt es den Dienstboten, das Joch der Stellenvermittler von sich abzuschütteln; im vorliegenden Fall sah ein Mädchen, daß es geßhörig gekröpft werden sollte und ließ infolgedessen den Stellenvermittler sitzen. Das bekam ihr aber nicht gut. So zuckersüß die Herren Vermittler vor dem Engagement tun können, so saugrob können sie werden, wenn ihnen ein Profit entgeht. Einer der größten Vermittler scheint aber der Inhaber des „Ersten Leipziger und Frankfurter Stellennachweis“, ein Herr Ed. Peschke, zu sein. Er schrieb an das Mädchen:

So wie ich es vermutete und Ihnen ins Gesicht sagte, denn umsonst holen Sie nicht ihr Buch so zeitlich ab — so ist es auch gekommen. Nur komme ich über eine solche Unverschämte heimlich nicht weg, daß Sie mir es trotzdem nicht gesagt haben. Jetzt — wo es 5 Minuten vor der Zeit — und zu spät ist — kommen Sie! Warum damals nicht? Sie ließen sich noch ruhig 10 Wg. für die Geldstrafe bezahlen lassen.

Zuwas kommen Sie denn da nur 25 mal hergequatscht, man verquatscht die Zeit mit solchen Gänzen — und zum Schluss sieht man das!

Aber denken Sie mir nicht, daß ich mir das gefallen lasse! — solchen albernem Wohl — den Wünschen Sie für sich behalten! Ich habe Ihnen oft genug für alles aufmerksam gemacht und vorgefertigt! Sie — sagten bis dahin hier, daß Sie gar keine Erwanda die, Vormund usw. hier haben, sondern auswärts wohnen! Ueberhaupt seien Sie sich — ganz selbst überlassen!

Ich fordere Sie hiermit nur auf, — ob Sie mir gutwillig meine Inserate wenigstens, die dadurch verloren sind, — da ich andere Mädchen nicht mehr berücksichtigen konnte wegen Ihnen — sofort und innerhalb 3 Tagen bezahlen als Schadenertrag wollen — oder nicht?!

Sie dürfen nicht denken — daß wir für Sie — zum Narren da sitzen — und wenn Sie so paar Quatschgänge — verbrieft gemacht haben — mich schädigen unermesslich können! Ich verleihe dadurch meine daren ausgelegten Inserate, meine Gebühr, ich verleihe vor — allem die Kundenschaft — und die ganze Schreiberei und Rederei —!

Wir sitzen also nicht aus langer Weile da — und bezahlen die Miets, suchen die Stellen — und die Leute zusammen, zahlen 3000 Mk. Inserate im Jahre, Gehälter usw. usw. denn wir haben 5000 Mk. Geschäftskosten.

Wenn dann — so ne Gans kommt und verbrieft Ihnen den Kopf — da kann ich mich nicht danach richten!

Uns steht — genau — wie jeden andern Gewerbetreibenden — derselbe Schutz des Bürgerl. Gesetzbuches zu — — der uns vor Schädigung und Schaden durch das Publikum geschäftlich geschützt wird!

Ich werde mich auch keine Mühe verbrießen lassen — falls die Sache keinen Ausgleich wenigstens auf den vorgeschlagenen Wege findet — den gesetzlichen Rechtsweg zu betreten. Dann kommt die Sache — noch etwas anders raus! — Dann mache ich weitere Ansprüche geltend!

Achtungsvoll

Peschke.

Ihren Quatsch u. Kohl — mühten Sie vorher ins Kleine gebracht haben — und auf Grund ihres Dienstbuches konnten Sie Stelle annehmen wo Sie wollen innerhalb Deutschland, Ihren Vormund — brauchten Sie da nicht mehr!

Ihr Vormund muß aber für den Schaden selbst aufkommen — den Sie mir durch Ihr Versprechen usw. zugefügt haben! Denn wenn ich Sie — verklage, verklage ich Ihren Vormund mit!

Aber — der Dinkel ist und bleibt eben Ihre Freundin — eine alberne Quatschgänge — wie Sie es auch sind — denn ich hatte Ihnen deutlich genug gesagt, wie — Sie sich zu verhalten haben — und Ihnen in Aussicht gestellt, — wenn Sie jeden Ratsch — u. Waschweibe — das Maul aufperren und brüllwarm — vorplappern — was Sie vorhaben — wie es dann — sonst kommen u. u. kann! — Und trotzdem — ist es noch — so gekommen! — Da gehört einem — solchen — doch der Kopfklappen — — — !!?

D. D.

Wer es aufrichtig und ehrlich — mit einer Sache meint — der zäufst — doch dann nicht extra jeder dummen Gans ihr Zeug aus — um sich den Kopf — von ihr — oder von jedem verbrießen zu lassen! und dazu noch — wo man Sie auf alles aufmerksam gemacht hat —!

Wir haben dieses Dokument mit allen seinen Schönheiten hier abgedruckt, um nachzuweisen, was sich Dienstboten von einem Vermittler alles bieten lassen müssen; bieten lassen müssen von einem Parasiten, der von dem sauer verdienten Geld der Dienstboten lebt. Ein weiterer Kommentar zu diesem Dokument erübrigt sich, der Brief redet für sich selbst. Bemerkte sei nur noch, daß für das Mädchen mit dem Erhalt dieses Briefes die Sache noch

keineswegs erledigt war. Drei offene Postkarten, alle an demselben Tage und in dem gleichen Stil geschrieben, folgten noch. Erst als das Mädchen dem Stellenvermittler 5,30 Mk. entrichtet hatte, ohne eine Gegenleistung empfangen zu haben, hatte sie Ruhe.

An diesem Falle erneut nachzuweisen, daß die Befestigung der privaten Stellenvermittler notwendig ist, hielten wir für angebracht. Am schärfsten aber wird der Kampf gegen dieses Unwesen durch die modernen Organisationen geführt. Auch in Leipzig besteht eine Filiale der Organisation der Hausangestellten.

Bureaualismus als Entlassungsgrund.

Daß das Berliner Kaufmannsgericht nicht gewillt ist, dem Bureaualismus in Geschäftsleben die Wege zu ebnen, zeigte ein in der 5. Kammer ergangenes Urteil. Der Kläger, der Expedient Reinhold W., war von der belagerten Kontorutenstellenfirma Jelsch u. Co. aus folgenden Gründe sofort seiner Stellung enthoben worden: Eine sehr angesehene Korporation hatte zu einem bestimmten Tage ein größeres Quantum Kontorutenstellen bestellt. Wenige Stunden vor Beginn der Sitzung, in der die Schreibwaren gebraucht wurden, führte ein Herr vom Vorstand beim Kommerzienrat J. telephonisch bittere Klage darüber, daß die Utensilien noch nicht geliefert seien. Durch das Fehlen von Papier, Tinte, Federn usw. könne eventuell die ganze Sitzung unterbunden werden, der Prinzipal stellte den Kläger wegen der Nachlässigkeit energisch zur Rede und trug ihm auf, unter allen Umständen für sofortige Erledigung des Auftrags Sorge zu tragen. Inzwischen hatte der gewissenhafte Expedient aber bereits Ermittlungen angestellt und war zu dem Resultat gekommen, daß die ganze Lieferung bis auf einen Bischer beisammen war. Als nun das Vereinsbureau wiederum durch das Telefon anfragt, wo die Sendung bleibt, läßt der Kläger antworten, sie könnten die Sachen noch nicht bekommen. Sie möchten eventuell ihre Sitzung vertragen. Dann stellte er das fertige Paket auf den Platz des „ressortmäßigen“ Lageristen und fügte ein Zettelchen hinzu mit der Aufschrift: „Ein Bischer fehlt“. Die Vereinbarung war an jenem Abend dank der Handhabung des Klägers tatsächlich nicht in den Besitz der ihr so notwendigen Utensilien gekommen, und der Beklagte behauptet, durch die Schädigung seines Renommee bei den Vereinsmitgliedern, die seine Hauptnahrung bilden, einen Schaden erlitten zu haben, der sich nur schwer abschätzen läßt. Der Kläger dagegen beteuert, er sei stets ein „pflichtgetreuer Beamter“ gewesen und habe auch hier „nach pflichtgemäßem Ermessen“ gehandelt.

Das Kaufmannsgericht zeigte aber in seiner den Kläger mit seinem Gehaltsanspruch abweisenden Erkenntnis, daß im Kaufmannsstande nicht bürokratischer Geist, sondern der gesunde Menschenverstand maßgebend sein soll. Die Entlassung sei voll und berechtigt, da W. durch Nichtbefolgung des freilich Auftrags des Chefs passiven Widerstand geübt habe.

Die Umgehung des § 13 des Fleischsteuergesetzes durch die Gemeinden gibt auch den Fleischern allerorts Veranlassung zu Protesten. Am Sonntag fand in Frankfurt a. M. eine Vorstandssitzung vom Bezirksverein für beide Hessen und Nassau des Deutschen Fleischerverbands statt. Von allen Seiten wurden lebhafteste Klagen über die Erhebung der Fleischsteuer durch höhere Schlachthöfegehörden und die Aufrechterhaltung der indirekten Belastung des Fleischkonsums geführt. Der Absicht des Gesetzes laufe dies zuwider und bilde für das Fleischergewerbe eine erhebliche Sondergewerbesteuer, die nicht ohne den schärfsten Protest hingenommen werden könne, zumal durch die höheren Schlachthöfegebühren nur das ortsanfällige Fleischergewerbe belastet werde, während die auswärtige Konkurrenz hiervon verschont bleibe. Ein solches Verfahren der Städte liege wegen der hierdurch herbeigeführten Verteuerung des Fleisches und der Untergrabung der Steuerfähigkeit der städtischen Fleischer weder im Interesse der Konsumenten noch des Fleischergewerbes und könne nicht scharf genug gebrandmarkt werden. Es wurden eine Anzahl Maßnahmen in Aussicht genommen, um dieser offenkundigen Gesetzesumgehung entgegenzutreten.

Das Bestreben der Fleischer zur Wahrnehmung der Konsumenteninteressen wäre löblich zu nennen, wenn die Erfahrung nicht gelehrt hätte, daß es den Fleischern damit gar nicht so ernst ist. Lediglich ihr eigenes Profitinteresse veranlaßt sie jetzt zu wilden Protesten, dabei werden die Konsumenten langsam auf die kommende Preiserhöhung vorbereitet.

Ein Hausapparat zur Erzeugung steuerfreier Zündhölzer. Besonders in West- und Süddeutschland wird neuerdings ein Apparat vertrieben zur Selbstherzeugung von Zündhölzern, bei dem paraffinierte Hölzer ohne Köpfe durch Eintauchen in eine beigegebene Zündmasse zu Streichhölzern gemacht werden. Es liegt dabei der Gedanke zugrunde, daß diese Hölzer ohne Köpfe noch nicht als Zündhölzer im Sinne des Gesetzes anzusehen und daher steuerfrei sind. Hierbei wird aber übersehen, daß nach § 1 der Ausführungsbestimmungen zum Zündwarensteuergesetz der Reichsanstalt befugt ist, auch Hölzer, die durch Paraffinierung vorgerichtet sind, für steuerpflichtig zu erklären. Wenn auch gegenwärtig von dieser Ermächtigung noch nicht Gebrauch gemacht ist, so besteht jedenfalls die Möglichkeit hierzu.

Aber abgesehen davon, daß sich die erhoffte Steuerfreiheit vielleicht als illusorisch erweist, stehen dem Vertrieb dieser sogenannten Tunzhölzer sehr erhebliche Bedenken in gesundheitlicher Beziehung entgegen. Die Zündmasse besteht nämlich aus chlorsaurem Kali, das zunächst in feuchtem Zustande zwar nicht gefährlich ist. Sobald die Masse aber beim Gebrauch in der zugehörigen Tunzspanne eingetrocknet ist, was sehr schnell eintritt, ist sie in höchstem Grade durch ihre explosive Entzündung bei zufälliger, scharfer Reibung gefährlich. Selbst in Zündholzfabriken, wo die Zündmasse nur in feuchtem Zustand und ausschließlich mit Holzspandeln bearbeitet wird, rühren fast alle vorkommenden Unglücksfälle von dieser Zündmasse her. Aus diesem Grunde muß vor der Verwendung eines solchen Apparats zur Erzeugung von Zündhölzern eindringlich gewarnt werden.

Staatliche Schlachtviehvericherung. Der Plan einer staatlichen Schlachtviehvericherung ist erneut akut geworden dadurch, daß das preussische Landwirtschaftsministerium durch das Landesökonomikollegium den Landwirtschaftstammern die Ergebnisse der im vorigen Jahre

amtlich vorgenommenen Feststellungen über die Ausdehnung der Schlachtviehvericherung übermittelt hat. Das Ökonomikollegium hat die Landwirtschaftstammern um eine Äußerung ersucht, nachdem kürzlich in Berlin eine Konferenz der Kammern sich mit der Angelegenheit beschäftigt hat. Hierbei hat sich u. a. die Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden gegen die Versicherung erklärt, die schlesische hat gefordert, daß die Versicherung im ganzen Reich oder überhaupt nicht eingeführt werden sollte, aber auch im ersten Falle müßten Träger der Versicherung die kleineren Kommunalverbände bleiben.

Geschäftsstunden der städtischen Bureaus. Am 24. und 31. Dezember 1909 sind die städtischen Kanzleien von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, die städtischen Rassen von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet.

Vom Amt für die städtischen technischen Werke ist uns folgende Erklärung mit der Bitte um Veröffentlichung zugegangen: Es ist in letzter Zeit mehrfach über angeblich unzureichenden Gasdruck im Rohrnetz der städtischen Gaswerke und über Nachlassen der Leuchtstärke des städtischen Gases geklagt worden. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß der Gasdruck und die Beschaffenheit des Gases ununterbrochener Prüfung und Beobachtung unterliegen, und daß Veränderungen gegen früher in keiner Weise eingetreten sind. In allen Fällen, in denen die Verwaltung der städtischen Gaswerke von den Gasabnehmern zu Rate gezogen worden ist, hat sich denn auch gezeigt, daß das Nachlassen der Lichtwirkung nicht auf mangelnden Gasdruck oder Veränderung des Gases, sondern auf Mängel in der Pausleistung zurückzuführen ist. Es wird deshalb dringend empfohlen, sobald sich schlechtes Brennen der Gaslampen bemerkbar macht, die Pausleistung durch einen Gasinstallateur oder Gasfacharbeiter untersuchen zu lassen und, wenn Abhilfe dadurch nicht erreicht wird, der städtischen Gasverwaltung — Brief 80, II — schriftlich oder durch Fernsprecher Nachricht zu geben.

Vernichtung von Aktienstücken. Die königliche Amtshauptmannschaft beabsichtigt, einen Teil ihrer älteren Aktien zu vernichten. Das Verzeichnis dieser Aktien liegt auf der königlichen Amtshauptmannschaft zur Einsicht aus. Gemeinden, Korporationen und Privatpersonen, die an der Erhaltung einzelner Aktien ein Interesse zu haben glauben, wird freigestellt, bis zum 1. Februar 1910 das Verzeichnis einzusehen und die Aktien, die sie von der Vernichtung ausgeschlossen zu sehen wünschen, zu bezeichnen oder sich deren Ausbildung zu erbitten.

Gesundheitsverhältnisse vom 5. bis 11. Dezember. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der zweiten Dezemberwoche vom 5. bis zum 11. in den meisten großen deutschen Städten gegen die Vorwoche etwas verbessert. Wenigstens ist die Sterblichkeit meist um eine Kleinigkeit zurückgegangen. Auf 1000 Einwohner und auf Jahr gerechnet betrug sie in den Städten mit mindestens 70000 Einwohnern inachen 11,14, Altona 13,8, Augsburg 22,0, Bamern 13,7, Berlin 13,5, Bielefeld 8,0, Bochum 13,0, Bonn 10,1, Braunschweig 10,2, Bremen 13,8, Breslau 21,2, Charlottenburg 11,0, Chemnitz 16,7, Danzig 21,5, Darmstadt 10,0, Dortmund 11,0, Dresden 14,2, Deutsch-Wilmersdorf 11,8, Duisburg 14,5, Düsseldorf 15,5, Erfurt 13,0, Essen 15,4, Frankfurt a. M. 12,3, Freiburg i. B. 10,2, Gelsenkirchen 13,0, Göttingen 10,7, Glogau 12,2, Halle a. S. 15,8, Hamburg 15,8, Pannover 13,6, Karlsruhe 13,5, Kassel 10,8, Kiel 13,8, Köln 15,0, Königsberg in Preußen 13,0, Königshütte 25,3, Krefeld 11,4, Leipzig 14,0, Linde 17,0, Lübeck 17,5, Ludwigshafen 21,5, Magdeburg 15,2, Mainz 14,3, Mannheim 11,0, Weiz 12,3, Mülhausen i. E. 11,5, Mülheim a. d. R. 18,2, München 13,8, Münster 11,0, Nürnberg 12,0, Offenbach 13,0, Posen i. B. 12,0, Posen 10,0, Rixdorf 8,5, Saarbrücken 13,0, Schöneberg 8,4, Spandau 11,0, Stettin 10,5, Straßburg i. E. 13,3, Stuttgart 13,0, Wiesbaden 15,8, Würzburg 16,8, Zabrze 16,0, Zwickau 13,1.

Unfall. In der Parkstraße fiel gestern nachmittags eine 70 Jahre alte Witwe aus der Gerberstraße infolge der Glätte des Weges hin und erlitt einen Oberschenkelbruch. Es erfolgte die Ueberführung der verunglückten Greisin nach dem Krankenhaus.

Diebstahl. Ein 30 Jahre alter böhmischer Handelsmann schlich sich in eine Wohnung der Esterstraße ein und stahl daraus einen Pelz und einen Winterüberzieher sowie Wäsche im Gesamtwerte von 300 Mark. Die Sachen verpfändete der Dieb. Jetzt erfolgte seine Verhaftung.

Im Besitz eines wegen Fahrraddiebstahls vorbehafteten 22 Jahre alten Arbeiters wurde ein Fahrrad vorgefunden, das in der Gellertstraße gestohlen worden ist. Der Arbeiter will das Rad von einem Unbekannten erhalten haben.

Schwindler. Ein angeblicher Versicherungsinspektor erschwandelte bei einem Juwelier in der inneren Stadt zwei Paar goldne Trauringe.

Aus der Umgebung.

Tausch. Achtung, Wähler! Gegenwärtig liegen die Wahlerlisten für die Stadtverordnetenwahl aus. Versäume keiner, sich zu überzeugen, ob er unter den Wahlberechtigten aufgeführt ist. Diejenigen, die keine Gelegenheit haben, selber in die Listen Einsicht zu nehmen, mögen sich beim Genossen Ronger im Deutschen Hause melden.

Brandis. Stadtverordnetenwahl hat den Oseanern nochmals mit knapper Not den Sieg ihrer Liste gebracht. Die höchste Stimmenzahl war 122 zu 118 des Gemeinnützigen Vereins und 80 des Ortsvereins. Wäre die absolute Mehrheit und demnach eine Stichwahl erforderlich gewesen, wäre kein Oseaner durchgekommen, denn die Arbeiter hätten die Oseane Herrschaft über jeden Preis besiegelt. Der Bürgerverein, der von Herrn Dr. Die geleitet wird, wird nun weiter die Stadt regieren, soweit der neue Bürgermeister mitmacht.

Thelka. Aus dem Gemeinderate. In der am 20. Dezember abgehaltenen Sitzung wurde das Gesuch des Hausbesitzervereins zu Modau um Beitritt zu einer Petition um Errichtung einer Personenhaltestelle in Modau gegen eine Stimme angenommen. — Wegen der vom Gemeinderate beschlossenen Neuumerierung der Häuser, und zwar nur die an der Hauptstraße gelegenen Grundstücke auf Kosten der Gemeinde, hatte der Ortsverein zu Thelka eine Eingabe um Ausdehnung der Neuumerierung auf die Häuser sämtlicher Straßen eingereicht. Nach längerer Aussprache kam der Gemeinderat überein, es vorläufig nur bei der am 11. November beschlossenen Neuumerierung der Hauptstraße zu belassen. — Ueber die Einführung der Grundsteuer wurde nochmals — und zwar das zweite Mal — endgültig abgestimmt; es stimmten 7 für und 6 dagegen. — Ferner wurde beschlossen, nicht mehr als die Hälfte der Bedürfnisse durch die Gemeindegrundsteuer sowie durch die Gemeindeeinkommensteuer auszubringen. — Die Spartassenordnung wurde abgeändert. Die Einzahlungen zur Spartasse sollen künftig Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags, nachmittags von 2 bis 5 Uhr, ent-

Meine Riesen-

lager in Herren- und Damen-Garderobe veranlassen mich, dieselben schleunigst zu räumen.

Ich habe daher

am 23. und 24. Dezember

2 Extra-Tage

eingerrichtet, an welchen ich

Herren- u. Damen-Garderobe

auf Kredit

zu unerreicht herabgesetzten An- und Abzahlungen verkaufe.

1 Anzug	Anzahlung von	2 Mk.
1 Paletot	Anzahlung von	3 Mk.
1 Damen-Jackett	Anzahlung von	2 Mk.
1 Damen-Kostüm	Anzahlung von	5 Mk.
1 Damen-Rock	Anzahlung von	1.50 an
1 Paar Damen-Schuhe	Anzahlung von	2 Mk.
1 Pelz-Boa	Anzahlung von	1.50 an
Stoff zum Kleid	Anzahlung von	2 Mk.

Kommen Sie, bevor Sie wo anders hingehen, erst zu

N. Fuchs

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

Kurprinzstrasse 13, I.

Monats-Garderobe.

500 elegant Winterpaletots, jede Weite u. Größe, kompl. Rock- u. Jackettanzüge zu billigen Preisen. Paletots, die 100 Mk. gekostet haben, werden von 15 bis 40 Mk. verkauft. Elegante Grad- u. Gesellschafts-Anzüge, auch leihweise.

Schau

Große Fleischergasse 10, I. im Hause der städt. Speiseanstalt. Bitte nicht mit kleine Fleischergasse zu verwechseln. [19887]

Verbandwatten Binden [5402*] Spülkannen Inhalationsapparate Spritzen Gummisanger empfiehlt Gust. Hoffmann Ang., Zweinaundorfer Str. 6.

Kleinzschocher Größtes [4000*]

Schuhwaren-Lager und Reparaturwerkstelle **Christian Gichel** Diebstahlstr. 11.

Achtung!

la Hammelfleisch 1/2 Pfund 60 Pfg.
la Kalbfleisch 1/2 Pfund 65, 70 und 75 Pfg.
la Rindfleisch 1/2 Pfund 60, 70 und 80 Pfg.
Johannisplatz 15.

Herm. Hirche

Leutzsch, Hauptstr. 82 empfiehlt zu Geschenken passend Pelz-Stolts, Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke sowie reiches Lager in Filzwaren aller Art.

Glacé-Handschuhe

kauft man zu Engros-Preisen. Garantiert haltbar sowie reelle Bedienung. Handschuh-Karton gratis als Weihnachtsgeschenk. Handschuhfabrik J. Plescher Hainstrasse 6, H. II.

Emaillwaren.

Stauend billige Preise! Leipzig, Entzitzscher Strasse 3 Sebnitzfeld, Leipziger Str. 127a Lindenau, Demmeringstrasse 21 [28110] Guido Böttcher.

Sie sparen viel Geld,

wenn Sie in Glasers Monatsgarderobe, Ranstädter Steinweg 39, nur im Laden, neue u. getragene Herren- u. Knab.-Garderobe kaufen. Nur bis Weihnachten erhält jeder Käufer trotz mein. billigen Preise 10% Rabatt. Herr. Anzüge 4.50-10.00 u/w. H. Obererleher 3.50-18.00 u/w. Herren-Hüte 8-10.00 u/w. Herren-Joppen 3-10.00 u/w. Herr. Pelzerinen 5-11.00 u/w. Herr. Hosen 0.95-5.50 u/w. Burschen- u. Kind.-Garderobe zu Spottpreisen. [10]

Verpfunde

25 Stück Wasthammel Pfd. 65 d ff. Mastschinkenfleisch 70 d ff. Bodfleisch 70 d Lindenau, Demmeringstr. 74 [28112] Allendorf.

Lebendfrische Spiegel-Karpfen

Pfd. 70 d Schlei- u. Schuppenkarpfen Hechte, Schleie etc. Prima geräucherter Rhein-Aale in allen Größen! Feinster geräucherter Fluss-Lachs Pfd. 1.40 A 2-4 Pfündige, rotfleischige Fisch-Schinken Hochfein! Deilkalt Erfrisch für Hollschinken Pfund nur 1 A Kostproben gratis! Wer diesen Fleisch-Schinken gekauft hat, kauft wieder. Wiederverkäufer bill. Preise! Fisch-Keller 18 Berliner Strasse. Kein Baden. Verkauf nur im Hof. Ladungsgeld. Bayrische Str. 36 Ecke Sidonienstrasse. Lindenau (eigenes Fischhaus) Markt (Ecke Kulturstrasse).

Rhein-Aale

Fluss-Lachs

Fisch-Schinken

Hochfein! Deilkalt Erfrisch für Hollschinken Pfund nur 1 A Kostproben gratis! Wer diesen Fleisch-Schinken gekauft hat, kauft wieder. Wiederverkäufer bill. Preise! Fisch-Keller 18 Berliner Strasse. Kein Baden. Verkauf nur im Hof. Ladungsgeld. Bayrische Str. 36 Ecke Sidonienstrasse. Lindenau (eigenes Fischhaus) Markt (Ecke Kulturstrasse).

Fisch-Keller 18

Berliner Strasse. Kein Baden. Verkauf nur im Hof. Ladungsgeld. Bayrische Str. 36 Ecke Sidonienstrasse. Lindenau (eigenes Fischhaus) Markt (Ecke Kulturstrasse). Kustpostern u. Lopez, u. Simin, Neusch., Courabstr. 20, Schmidt.

Herm. Lippmann
Katharinenstrasse 2 (früher Brühl)
Jeder Kunde erhält ein nützliches Geschenk.
Lager in Winterpaletots, Jopp. Anzüge zu billigen Preisen.

Für die Festtage:



Geräuch. u. marinierte Fischwaren aller Art zu billigsten Preisen

lebende Aale

Schleie, Karpfen alle Sorten Seefische grüne Heringe, Weißfische ff. geschlag. Karpfen Pfd. 65 d feinste Fettbällinge A Riste nur 120 d ff. Sprottbällinge A Riste nur 60 d ff. Fettsproten. Lieferung frei Haus.

Hamburger Fischhalle

Lindenau nur Odermannstr. 2. Telephon 5784. NB. An beiden Feiertagen geöffnet.

la Dresdner Rafermast-Gänse,

frisch geschossene Hasen empfiehlt [23069] Guido Stobenbühner. R.-Kleingroßer, Diebstahlstr. 14.

Schwein-Auspunden.

Fleisch und Wurst à Pfd. 85 Pfg. Volkmarstorf, Jolittoserstr. 17.

Achtung!

Werpfunde heute u. folg. Tage einen groß. Posten Pr. Mathhammer, à Pfd. 65 u. 70 A. Klzshoch, Baumannstr. 14. Allendorf.

Rat

in a. Rechtsang., schriftl. Arbeit, Etwerrschl., Schuld- u. Klagech., Gesuche, Eingaben, Testamente etc. del. Paul Kasser, Hechtstr. 22, II.

Kanarienvogel, St. Seifert

Flotte pa. Sänger u. f. für soliden Preis unter Garantie f. reell. Wert. 8 Tage Probe. ff. Zucht- u. w. ch. Zucht. ebl. Kanar. Lind., Spittastr. I, III. r.

Pariser Sittenromane.

Zum ermäßigten 1 25 Mk. pro Band (früher 3.- Mk.) Preise von 1 geben wir ab die folgenden Romane des berühmten franz. Schriftstellers **Alphonse Daudet**: **Jack.** (Ein Gegenstück zu Zolas berühmtem Arbeiterroman „Germinal“.) **Der Nabob.** (Ein Bild aus der Pariser Welt und ihres Treibens.) **Die Könige im Exil.** (Eine Schilderung aus den Schichten der Erlauchten u. Gekrönten.) **Frommont jr. und Risler sen.** (Ein Pariser Ehescheidungs-Drama.) **Alphonse Daudet** ist den älteren Lesern der Leipziger Volkszeitung durch die Veröffentlichung mehrerer seiner Arbeiten vorteilhaft bekannt. Die Bücher sind teilweise über 400 Seiten stark broschiert, und mit einer Umschlagszeichnung versehen. **Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft** Abteilung Buchhandlung Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, und deren Filialen.

Wochensrate nur 1 Mk.

L. Cohn

Waren-Kredit-Haus Pfaffendorfer Str. 5, I.

Goethe.

Faust I. und II. Teil, in Liebhaber-Einb. 1 Mk. Volksbuch. Leipzig und Filialen.

Gebr. Ulrich, Leipzig-St.
Pasteurisiert u. sehr nahrhaft. Aerztlich empfohlen.
Caramel-Bier
fast alkoholfrei.
BRAUEREI GEBR. ULRICH, LEIPZIG-ST.
Telef. 1285
Nur echt mit dieser Etikette!

Zigarettenfabrik „Taurida“
Fürst Leipzig Bayrische Str. 47 Tel.: Nr. 9480
Beste Zigarette der Gegenwart.
Potemkin

Jeder Musikliebhaber und Grammophon-Besitzer kauft bei mir am besten u. billigsten **Neue Schallplatten** Schallkassen - Nadeln Moderne Familien-Sprech-Apparate. Sie finden hier stets die neuesten Aufnahmen. Gr. Auswahl. Reelle Bedienung. **Keine Wucherpreise.** Kulante Zahlungsbedingungen. Eigene Reparaturwerkstatt. Alte gebrochene Platten kaufe als Bruch retour **Schallplatten-Zentrale** Leipzig-Vo., Eisenbahnstr. 115 B.

Feinste böhmische Spiegel- und Schuppen-Karpfen **Lachs, Aal** sowie alle anderen Sorten Fluss- und Seefische empf. zu billigsten Tagespreisen **A. Sommer** Marktstraße 199-200.

Schwein-Auspunden. Fleisch und Wurst à Pfd. 85 Pfg. Volkmarstorf, Jolittoserstr. 17. Achtung! Werpfunde heute u. folg. Tage einen groß. Posten Pr. Mathhammer, à Pfd. 65 u. 70 A. Klzshoch, Baumannstr. 14. Allendorf.

Rat in a. Rechtsang., schriftl. Arbeit, Etwerrschl., Schuld- u. Klagech., Gesuche, Eingaben, Testamente etc. del. Paul Kasser, Hechtstr. 22, II.

Kanarienvogel, St. Seifert

Flotte pa. Sänger u. f. für soliden Preis unter Garantie f. reell. Wert. 8 Tage Probe. ff. Zucht- u. w. ch. Zucht. ebl. Kanar. Lind., Spittastr. I, III. r.

Pariser Sittenromane. Zum ermäßigten 1 25 Mk. pro Band (früher 3.- Mk.) Preise von 1 geben wir ab die folgenden Romane des berühmten franz. Schriftstellers **Alphonse Daudet**: **Jack.** (Ein Gegenstück zu Zolas berühmtem Arbeiterroman „Germinal“.) **Der Nabob.** (Ein Bild aus der Pariser Welt und ihres Treibens.) **Die Könige im Exil.** (Eine Schilderung aus den Schichten der Erlauchten u. Gekrönten.) **Frommont jr. und Risler sen.** (Ein Pariser Ehescheidungs-Drama.) **Alphonse Daudet** ist den älteren Lesern der Leipziger Volkszeitung durch die Veröffentlichung mehrerer seiner Arbeiten vorteilhaft bekannt. Die Bücher sind teilweise über 400 Seiten stark broschiert, und mit einer Umschlagszeichnung versehen. **Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft** Abteilung Buchhandlung Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, und deren Filialen.

Jul. Haberland Nachf. Gg. Sulzbach **Georgiring 6b** Ecke Gellertstrasse.

Vogelfutter

Märok, Samenbbl., etc., Markt 9.

Tischlampen Hängelampen Kronen für Gas, Petroleum u. Spiritus Petroleumbrenner Zu empfiehlt billigst **Richard Jahn** Schützenstrasse 21. Beachten Sie gefälligst mein **Schaufenster.** [22920*]

Die Volkserhebung der Jahre 1848/49 in Deutschland nur 75 Pfg. Volksbuchhandlung Leipzig und deren Filialen

Cheatervorstellungen.

neues Theater.

Donnerstag, den 23. Dezember: 844. Abonnements-Vorstellung (4. Serie, Braun):

Roter Dampf.

Romdie in 4 Akten von Emil Rosenow.

Regie: Regisseur Hellmuth Wedem.

Cast list for 'Roter Dampf' including names like Dr. Weigl, Dr. Kollmar, Dr. Demme, etc.

Altes Theater.

Donnerstag, den 23. Dezember: Geflohen.

Geflohen.

Spielplan: Freitag: Geflohen.

Battenberg-Theater.

Donnerstag, den 23. Dezember, abends 8 Uhr:

Der Teufel. Volksstück.

Morgen: Geschlossen.

5. volkstümliches Symphonie-Konzert.

Nachmittags 4 Uhr Sonntag, den 26. Dezbr. Nachmittags 4 Uhr in der Alberthalle des Krystall-Palastes.

Ausführende: Das Winderstein-Orchester. Leitung: Herr Kapellmeister Paul Pirrmann.

Programme à 80 Pfg. erhältlich in der Volksbuchhandlung und deren Filialen L-Ost, Volkshaus, L-Lindenau sowie in der Expedition der Volkszeitung.

Arbeiter-Theater-Vorstellungen.

Thomaring-Theater:

Die für den 1. Weihnachtstag, nachm. 3 Uhr, angelegte Operette Ramsell Ungot kann umständlicher nicht aufgeführt werden, dafür:

Ein Herbstmanöver.

Operette in 3 Akten von Emerich Kálmán.

Altes Theater:

Freitag, den 31. Dezember (Silvester) 1909

Der Wildschütz.

Romische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.

Beginn Punkt 7 Uhr.

Doppelkarten 1.70 Mk. Einfache 85 Pfg. III. Rang 25 Pfg.

Leipziger Schauspielhaus:

Sonntag, den 9. Januar 1910, nachmittags 3 Uhr

Des Pfarrers Tochter von Streladorf.

Romdie in 3 Akten von Max Dreyer.

Doppelkarten 1.20 Mk. Einfache 60 Pfg. Sitzplätze 15 Pfg.

Karten sind in den bekannten Stellen zu haben.

28024] Die Theater-Kommission.

Advertisement for Otto Blockhaus, watch and jewelry store, featuring an image of a pocket watch and text about quality and prices.

Sächsisches Haus

Advertisement for Sächsisches Haus, listing Christmas events like 'Grosse Abendunterhaltung des Südvorstädtisch. Männerchor' and 'Grosser Festball'.

Advertisement for Cabaret-Kino, located at Frankfurter Str. 29, featuring elite programs.

Advertisement for Schultheiss-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin-Dessau, listing various beer products like Märzen, Extra, and Monopol.

Advertisement for meat products, recommending 'ff. altschlachtene Feiertagsbraten u. div. Sorten Wurst'.

Advertisement for Gustav Gerhardt, L-Lindenau, featuring 'fette Gänse' for sale.

Advertisement for Robert Höppner, Gänseauschlachtere, Lindennau, featuring 'Prima Dresdner Mast-Gänse'.

Advertisement for Schuhwarenlager, featuring shoes and a 15% discount.

Advertisement for Uhren u. Goldwaren, featuring watches and jewelry.

Advertisement for Stettiner Fabrik-Niederlage, featuring Paletots and Anzüge.

Advertisement for Garderobe, Möbel, and Kreditt, featuring furniture and credit services.

Advertisement for Schuhwaren-Haus, featuring shoes and repair services.

Advertisement for Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser, featuring 'Ein Herbstmanöver' and other plays.

Advertisement for Neues Operetten-Theater, featuring 'Ein Herbstmanöver' and other operettas.

Advertisement for A. Hunold, featuring clothing and a 'Verleih-Institut'.

Advertisement for Robert Röser, featuring 'Grosse Schweineschlächtere' and various meat products.

Advertisement for Prima bratfert. Gänse, featuring roasted geese.

Advertisement for Otto Meerguth, featuring 'gekochten Schinken, gekochte Pökelschinken u. Schwarzfleisch'.

Abzugaeschaefte
Liebau, Turnerstr. 27, I.
Aluminium u. Metalle
Max Richter & Co., Pl. Zochoch. Str. 49.

Butterhandlungen
Ernst Adler, St. Privatstr. 12.
Großmann, Vo., Eisenbahnstr. 136.

Mehnerit
Vertrieb: Leipz. Friseurgeschäfte.
Eisen- und Stahlwaren
E. Claus, Eutr., Wittenbg. Str. 34.

Haus- und Kuechengeräte
Blasberg & Co., Holz-, Leiterweg.
Grude-Oefen, Albertstr. 6.
Herren-Artikel
Otto Gräbe, Könnertstr. 68.

Kurz- und Wollwaren
Aug. Beyer, Pl. Zochoch. Str. 49.
Anna Schirmer, Pl. Zochoch. Str. 49.
Lederhandlungen
R. Henke, Münzgasse 28.

Schnellbesohli-Anstalten
F. Lohmann, Ang., K.-Krauso-Str. 2.
Schuhwaren, Schuhmacher
A. Abolmann, Eisenbahnstr. 69.

Leipzig Brotfabrik
R. Fönick, L. Henricstr. 12.
W. Popendcker, Weissenb. Str. 12.

Melonen-Butter
Hugo Kröber, Schönf., Leipz. Str. 40.
Franz Keilhold, Hospitalstraße 14.

Alwin Richter, Dresden Straße 36.
Hugo Luckner, Läden in allen Stadtteilen.
Färberereien, Wäschereien
Paul Müller, Weissenföser Str. 17.

Herren-Garderobe
E. Breitenborn, Eisenstr. 80/81.
Hüte, Mützen
Dietrich-Diesing, Aued. Hall. Str. 56.

Lederhandlungen
R. Henke, Münzgasse 28.
C. Haegeler, Go., Landberg. Str. 40.

Schnellbesohli-Anstalten
F. Lohmann, Ang., K.-Krauso-Str. 2.
Schuhwaren, Schuhmacher
A. Abolmann, Eisenbahnstr. 69.

Beerdigungsanst. u. Sargm.
W. Fuchs, verw., Vo., Bogislawstr. 28.
Hugo Irmert, Könnertstr. 64.

Franz Keilhold, Hospitalstraße 14.
Cigarranhandlungen
Arbeiter-Genossensch.-Zigarre, zu hab. Tauchaer Str. 10/21.

Hugo Luckner, Läden in allen Stadtteilen.
Fahrräder, Nähmaschinen
W. Bauer, Ang., Zwickauer Str. 27.

Herren-Garderobe
E. Breitenborn, Eisenstr. 80/81.
Hüte, Mützen
Dietrich-Diesing, Aued. Hall. Str. 56.

Lederhandlungen
R. Henke, Münzgasse 28.
C. Haegeler, Go., Landberg. Str. 40.

Schnellbesohli-Anstalten
F. Lohmann, Ang., K.-Krauso-Str. 2.
Schuhwaren, Schuhmacher
A. Abolmann, Eisenbahnstr. 69.

Berufskleidung
H. Heerde, Bayerische Str. 34.
H. Heerde, Bayerische Str. 34.

Franz Keilhold, Hospitalstraße 14.
Cigarranhandlungen
Arbeiter-Genossensch.-Zigarre, zu hab. Tauchaer Str. 10/21.

Hugo Luckner, Läden in allen Stadtteilen.
Fahrräder, Nähmaschinen
W. Bauer, Ang., Zwickauer Str. 27.

Herren-Garderobe
E. Breitenborn, Eisenstr. 80/81.
Hüte, Mützen
Dietrich-Diesing, Aued. Hall. Str. 56.

Lederhandlungen
R. Henke, Münzgasse 28.
C. Haegeler, Go., Landberg. Str. 40.

Schnellbesohli-Anstalten
F. Lohmann, Ang., K.-Krauso-Str. 2.
Schuhwaren, Schuhmacher
A. Abolmann, Eisenbahnstr. 69.

Bettfedern, Betten
Ad. Kirschner, N., Reichstr. 39.
H. Oldag, Südstr. 2.

Franz Keilhold, Hospitalstraße 14.
Cigarranhandlungen
Arbeiter-Genossensch.-Zigarre, zu hab. Tauchaer Str. 10/21.

Hugo Luckner, Läden in allen Stadtteilen.
Fahrräder, Nähmaschinen
W. Bauer, Ang., Zwickauer Str. 27.

Herren-Garderobe
E. Breitenborn, Eisenstr. 80/81.
Hüte, Mützen
Dietrich-Diesing, Aued. Hall. Str. 56.

Lederhandlungen
R. Henke, Münzgasse 28.
C. Haegeler, Go., Landberg. Str. 40.

Schnellbesohli-Anstalten
F. Lohmann, Ang., K.-Krauso-Str. 2.
Schuhwaren, Schuhmacher
A. Abolmann, Eisenbahnstr. 69.

Brauerien, Bierhandlg.
Brauerei Burghausen-Leipzig, eingetr. Genossensch. m. b. H.

Franz Keilhold, Hospitalstraße 14.
Cigarranhandlungen
Arbeiter-Genossensch.-Zigarre, zu hab. Tauchaer Str. 10/21.

Hugo Luckner, Läden in allen Stadtteilen.
Fahrräder, Nähmaschinen
W. Bauer, Ang., Zwickauer Str. 27.

Herren-Garderobe
E. Breitenborn, Eisenstr. 80/81.
Hüte, Mützen
Dietrich-Diesing, Aued. Hall. Str. 56.

Lederhandlungen
R. Henke, Münzgasse 28.
C. Haegeler, Go., Landberg. Str. 40.

Schnellbesohli-Anstalten
F. Lohmann, Ang., K.-Krauso-Str. 2.
Schuhwaren, Schuhmacher
A. Abolmann, Eisenbahnstr. 69.

Nickau & Co., Gohlis.
J. Pottkämper, Eulitzsch, empfiehlt seine aus beat. Malz u. Hopfen gobr. Biere.

Franz Keilhold, Hospitalstraße 14.
Cigarranhandlungen
Arbeiter-Genossensch.-Zigarre, zu hab. Tauchaer Str. 10/21.

Hugo Luckner, Läden in allen Stadtteilen.
Fahrräder, Nähmaschinen
W. Bauer, Ang., Zwickauer Str. 27.

Herren-Garderobe
E. Breitenborn, Eisenstr. 80/81.
Hüte, Mützen
Dietrich-Diesing, Aued. Hall. Str. 56.

Lederhandlungen
R. Henke, Münzgasse 28.
C. Haegeler, Go., Landberg. Str. 40.

Schnellbesohli-Anstalten
F. Lohmann, Ang., K.-Krauso-Str. 2.
Schuhwaren, Schuhmacher
A. Abolmann, Eisenbahnstr. 69.

Hermann Matz & Co., Eilenb. Bahnhof.
Plagwitz Bahnhof, Eilenb.-Allee 40.

Franz Keilhold, Hospitalstraße 14.
Cigarranhandlungen
Arbeiter-Genossensch.-Zigarre, zu hab. Tauchaer Str. 10/21.

Hugo Luckner, Läden in allen Stadtteilen.
Fahrräder, Nähmaschinen
W. Bauer, Ang., Zwickauer Str. 27.

Herren-Garderobe
E. Breitenborn, Eisenstr. 80/81.
Hüte, Mützen
Dietrich-Diesing, Aued. Hall. Str. 56.

Lederhandlungen
R. Henke, Münzgasse 28.
C. Haegeler, Go., Landberg. Str. 40.

Schnellbesohli-Anstalten
F. Lohmann, Ang., K.-Krauso-Str. 2.
Schuhwaren, Schuhmacher
A. Abolmann, Eisenbahnstr. 69.



Uhren und Goldwaren das schönste Weihnachts-Geschenk!

Herrn-Metall-Uhren von 3.— an
 „ Stahl- „ „ 8.50 „
 „ Silber- „ „ 9.— „
 Damen-Metall-Uhren von 6.50 an
 „ Silber- „ „ 8.50 „
 „ Gold- „ „ 16.— „

Patentirte 14 kt. verstärkte Uhren. Kein Verbeuten mehr. Für absolut gut. Tragen 10 Jahre Garantie. Damen-Uhren v. 20.— an Herren-Uhren v. 35.— an

Nussbaum-Salon-Uhren mit Schlagwerk von 12.— an
 Moderne Salon-Uhren mit Bassgong „ 18.— an
 Wand-Uhren mit Gewichte „ 4.— an

Wecker von 2.— an
 Wand-Wecker „ 5.— an
 Küchen-Uhren „ 3.— an

Goldwaren in grösster Auswahl zu äusserst billigen Preisen. [21976*]
M. Kemski N., Nürnberger Str. Nr. 6.
 Abonnenen der Leipziger Volkszeitung erhalten 15 Prozent Rabatt.



Akkumulatoren
 transportabel in jeder Größe.
 Reparatur u. Lab. aller Systeme.
 Sämtliche elektr. Bedarfartikel.
 Neueste Preisliste erschienen.
Oswald Klemm
 Tel. 6110. Leipzig, Seeburgstr. 31.

Altes Rathaus **M. Hartmann** Laden 9
 empfiehlt
Handschuhe nur Ia. Fabrikate
Hosenträger Billigste Preise.
Krawatten in allen erdenklichen Fassons grösste Auswahl
Kragenschoner Billigste Preise.
Herrenwäsche in allen Preislagen
Herrenwäsche in allen Preislagen

Linoleum-Teppiche
 — Läufer. —
Gummidecken (abwaschbare Tischdecken)
Stirnemann & Krausche
 Grimmalscher Steinweg, Eckhaus Querstr., pt. u. 1. Etage.
Puppenstubentapeten Verkauf meterweise in grosser Auswahl.

Neu! Schaffsteins illustrierte Volksbücher
 in neuen, wohlfeilen Ausgaben.
 Bis jetzt erschienen folgende sechs Bände:

1. Gotthelf, Kurt v. Koppigen	mit 4 farbigen Bildern	Mk. 1.50
2. Grimmeihansen, Simplicissimus	6	2.—
3. Gebrüder Grimm, Märchen	6	2.—
4. v. Weber, Neue Märchen	4	1.50
5. Musäus, Rubezahl	4	1.30
6. Schwab, Schildbürger	4	1.—

Diese neuen billigen Ausgaben der bekannten Volksbücher sind dauerhaft in Leinwand gebunden und mit einem Titelbild versehen. Sämtliche Illustrationen sind künstlerisch ausgeführt.
 In Leipzig alleiniger Bezug durch die **Leipziger Buchdruckerei A. G., Abteilung Buchhandlung** Tauchaer Strasse 19/21, und deren Filialen.

Schuhwarenhaus Aug. Günther
 L.-Lindenau, Murelienstr. 38.
 Große Auswahl in **Sitz- und Schnallenstiefel.**
 Reparaturen schnell u. sauber
 Filzwaren, Regenschirme und Schlässe in großer Auswahl.

Als praktisches Weihnachts-Geschenk
 Waschmasch. v. 14 Mk. an
 Wringmasch. v. 8 Mk. an
 Messerputzmasch. v. 4 Mk. an
 Schäl-, Hack-, Reib-, Glättmasch., Gummilanz., Gummi- und Lederriemen, Ersatzteile.
 Maschinenbau-Anstalt **Albert Bernstein**
 Leipzig, Gerberstrasse 38. Reparaturen billigst. [4887*]

Zigarrenfabrik und Lager
 von **Ernst Krübler** [22887*]
 L.-Plagwitz, Zschochersche Strasse 44
 L.-Lindenau, Merseburger Strasse 80
 empfiehlt zum Weihnachtsfeste seine vorzüglichsten Ia Qualitäten in **Zigarren, Zigaretten und Tabaken** sowie Rauch-Utensilien. Präsentkistchen v. 1,25 Mk. an.

Alfred Herre Reichsstrasse — Handelshof
 Laden Nr. 15.
Tapeten neueste Muster in grosser Auswahl zu billigsten Preisen.
Wachstuche Auflegerstoffe Tischdecken, Wandschoner Damen- und Kinderschürzen Marktaschen — Verflügerungstaschen
Linoleum — Stückware — Teppiche Läufer durchmustert und bedruckt.

Herm. Krüger
 Reichsstrasse 45. — Nahe am Brühl. [20946*]
 Anerkannt grosse Auswahl in:
 Bordbrettern, Zigarrenschränken, Klavier-Sesseln, Ofenbänken, Hockern, Bücher-Regalen, Stalleleten, Noten- und Blumen-Ständern, Servier- und Blumen-Tischen, Rauch-, Salon- und Luthertischen, Säulen- und Pedestale, Vorsaal-Garderoben sowie alle in dieses Fach einschlagende Artikel.
Grosse Auswahl fertiger Bilder u. Haussegen von Bildern wird schnell und sauber ausgeführt.
 Lager in Trumesaux- u. Pfeiferspiegeln.

Richters Schuhwaren
 Windmühlenstr. 39
 sind bekannt durch solide, reelle haltbare Ware.
 Vorzeiger dieser Annoncen erhält **10% Rabatt**
400 Weihnachtsgänse Pfund von 68 Pfg. an **300 starke Hasen.**
 P. Thieme, Antonstrasse 24 Ecke Täubchenweg. [22653*]

Kein Kaufzwang! Nur eigene Anfertigung! Kein Kaufzwang!
Pelzwaren!
Ch. Reiss
 Brühl 71, neben Hotel Stadt Freiberg. [1-88008*]
 Die vorhandenen Warenbestände werden zu äusserst billigen Preisen ausverkauft!

Weihnachts-Bescherung
 für Gross und Klein.
 Jeder Käufer erhält bis Weihnachten ein hübsches **Geschenk** vollständig gratis.
 Trotz der Geschenke habe ich die Preise meiner sämtlichen Artikel bedeutend reduziert.
Ohne Anzahlung
 erhalten meine Kunden sämtliche Waren, während die neu hinzukommenden Käufer eine kaum nennenswerte Anzahlung zu leisten haben.
 Ein grosser Posten **Anzüge, Ulster Joppen**
Paletots Jacketts, Paletots, Kostüme
 Damen-Röcke, Blusen, Pelzwaren.
Möbel jeder Art. Einz. Möbelstücke sowie komplette Wohnungs-Einricht.
S. Sachs
 Nicolaistr. 31.
 Bis Weihnachten bis 9 Uhr abends geöffnet.
 Auf Kredit.

Süßenjagd.

II.

„Ach was, lumpige Krähen, einen Wandersalken will ich fischen, Frau! Ich bin ja warm angezogen, und Jodel freier auch nicht. Rasch noch eine Tasse Kaffee!“

Wieder wandert der Förster an der Fasanerie entlang über die Wiese nach der Hütte. Der Himmel hat sich umgezogen, und der Südwest weht kalt und feucht, lange wird es nicht mehr dauern, dann setzt es Schnee. Der Hüttenjäger ist noch nicht ganz bis zur Krähenhütte gekommen; da tanzen schon einige weiße Flöden zur Erde nieder, wirbeln wieder hoch und senken sich, bis sie schließlich als nasse Tropfen am Grase hängen. So ein Schneegestöber führt nicht sehr bei der Hüttenjagd. Auch der alte Grünrod läßt sich durch die fallenden Schneeflocken nicht betören, er holt den Uhu, der eine Kräh gefesselt hat, aus der Hütte, und setzt ihn auf die Zule (Sitzholz für den Uhu vor der Krähenhütte). Damit macht er sich zum warmen Empfang der gestöberten Räuber fertig.

Zwei Uhr schlägt es vom Dorfe her. Es ist nicht zu sehen als fallende Flöden, nicht zu hören als das leise Tropfen von Tauwasser, das vom Hüttenjäger ins Stroh hinabfällt. Dann wieder tönt das Knallen einer Peitsche von der Landstraße herüber, der Pfiff des Dampfzuges unterbricht einmal die Stille, das ist alles.

Aber eintönig ist das Warten für den Förster nicht, Bangweil kennt er überhaupt nicht. Jetzt kann er ja ganz ungehindert die wundervollsten Jagden in seiner Phantasie mitmachen, Jagden, auf denen er keinen Beschuß tut, wo seine Hande der Reiz aller Hüttenjäger erwecken und wo der dicke Bärenmeister Schätze durch ganze Serien von Festschüssen die Spottlust der Jäger herausfordert. — Oder er geht pürschen im Geiste. Am Bachufer schreitet er hin und schaut bald da, bald dort hinaus aus den Büschen auf die Wiese und den Acker nach dem roten Rehdoh. Da steht er ihn stehen mit den hohen biden Stangen, er sieht ihre weißen Enden blitzen und den Dampf vor dem feuchten Geäste des Bodens. Dann malt er sich die Wirkung seines abgezielten Watschusses aus, wie der Vogel aufspringt in einer jähen Flucht und dann verendend zusammenbricht.

Drei Uhr schlägt es vom Dorfe herüber. Das Schneewetter hat nachgelassen, die Bäume der Landstraße werden durch die weißer fallenden Flöden hindurch sichtbar. Wie ein riesiges, weisseflecktes Fell liegt die Erde da, der Himmel spannt sich grau und greislich darüber aus. Jodel schlittelt sich die Flöden aus den Federn und tritt ein wenig auf dem Sitzholze hin und her, um dann wieder das eine Auge halb zu schließen und zu duseln und träumen, wie sein Herr.

Die Stimmen von Kleinvögeln erlösen aus der Luft, und der Förster steigt nach der Birke hinaus. Ein Flug Feldsperrlinge läßt sich eben nieder. Hell und silbern klingen ihr Schilpen, und terrerter geterrt sie daswischen. Prachtvoll rotbraun glänzt ihr Scheitel, und schmutz sehen die weißen, schwarz gesäumten Backenfladen aus, weiß strahlt auch der Halsring. Eilig sucht der Förster eine Patrone mit seinem Schrotten. Die Vretischen haben ihre Semmelmilch und Tag für Tag nichts als Semmelmilch fadt, denen kann einmal etwas zartes Gogelstisch nicht schaden. Wie ein Spreuhausen stieben die kleinen Kerle auseinander beim Knall des Schusses, wie fallende Blätter flürzen viele aus der dichtgedrängten Schar zu Boden. Scharf guckt der Förster nach dem Fuß der Birke, immer und immer wieder nimmt er jeden der gefallenen Spagen in Augenschein. Endlich hat er sich überzeugt, daß keiner mehr lebt, daß kein angeschossener sich aus dem Staube machen kann, um elend und qualvoll umzukommen. Dann läßt der Förster auf. Einen Wandersalken wollte er fischen, und nun ist er befriedigt, wenn er sechs oder sieben armeilige Spagen mit einem Schusse erlegt.

Wieder guckt er zum Schußloch hinaus. Daß vier muß es schon sein, und nicht ein einziger Raubvogel hat sich sehen lassen. Zwar kann jeder Tag ein Jagdtag sein, ein Fangtag ist er deshalb noch lange nicht, sagt eine alte Jägerweisheit. „Ich glaube, das meiste habe ich“, kurrert der Alte. Da huscht ihm ein Schatten über die Augen. Mäde oder Raubvogel? Er weilt es nicht und guckt zunächst nach der Mäde. Doch nein, diesmal wars wirklich ein Räuber, mit elegantem Schwünge stößt er auf den gehaltigen Uhu. Doch der Jäger läßt sein Gewehr in Ruhe. Schon an der Art des Angriffs und am gellenden Kampfrufe „A U U“ hat er den Turmfalke erkannt. Er hat seine Freunde an dem munteren Krallen. Ein Männchen ist es, denn Blaugrau zielt Kopf und Schwanz und Flügel. Mit angelegten Flügeln sauft es in jähem Schwünge über die Gule hinweg, wendet kurz und im Nu stößt es wieder. Dann schwenkt es ab, rittelt, als wenn es ganz genau zielen wollte und neckt den Feind auf neue. Vielmale erneuert es seinen Angriff, aber schließlich verliert es doch seinen Reiz für den Falken, der Uhu kennt den Spaß von früher und tut nicht, als wenn ihn das Necken lästig wäre. Fällchen schwenkt deshalb ab und setzt sich auf die Birke, um von oben aus die Welt zu besehen. Zunächst gibt seine Aufmerksamkeit noch dem Uhu, dann aber beginnt es, in den Federn zu nestern und sich zu puzen. Auf einmal hört es mit seiner Tätigkeit auf, dreht das runde Köpfchen nach unten und guckt mit dem dunkelbraunen Augen nach den Sperlingen. Dann schwenkt es um die Baumweize herum und greift mit seinem weit ausgestreckten gelben Fängen einen der kleinen Spagen, dann braucht es wieder die braunen Fingel und eilt davon mit seiner Beute, um sie in Ruhe zu verzehren.

Freudig und neidlos hat der Förster dem Kleinen Diebe zugehört, das festene Schauspiel, einen Räuber so nahe und so ungehindert beobachten zu können, hat ihn gar nicht daran denken lassen, daß seine Vretischen nun mit einem Sperling weniger sich begnügen müssen. Für ihn hätte es das gefestliche Schicksal nicht bedurt, die Turmfalke waren seine Liebliche von je und drei Vretchen durften unter seiner Aufsicht in diesem Sommer ihre zahlreich Jungen aufzuzüchten.

Mit dem Stößen des Turmfalken scheint überhaupt das Ergehen von Raubvögeln begonnen zu haben. Ueber der Fasanerie kreist ein Räuber. Fast ohne Flügelschlag zieht er seine Kreise, schweift hin und her an dem Waldhöhen und bloßt schließlich auf der Spitze einer Höhe. „Na ja, lbe mir, bis es finster ist, kump, feigert!“ schimpft der Förster, aber er tut dem Vogel Unrecht. „Häh, häh!“ pfeift er und dann kommt er. Bald trätzig mit den Flügeln schlagend, bald schwinwend in der Luft glänzt sich der Räuber, dann — schwenkt er ab und kehrt nach dem Walde zurück. Ueber auf dem Wege dahin überlegt er sich wieder anders und kommt wieder näher. So geht es hin und her, hinaus und herunter, gerade als sollte der Jäger zum Narren gehalten werden. Dann fängt der Mäusebussard an zu kreisen; schraubt sich hoch und höher und steigt schließlich auf freie Feld, um Wäse zu fangen.

Zwar ist der Bussard vom Gefäß als nilblischer Vogel gekannt, aber der Förster hat einen Groll auf seine Sippe, weil

einer ihm mal einen eben geschossenen Fasan vor der Nase weggenommen hatte. Das war in dem mäusearmen Jahre 18... gewesen, und der arme Mäusebussard hat gewiß in der höchsten Not nach dem bunten Vogel gegriffen, denn Hunger tut weh. Er brachte damals sein Leben in Sicherheit. Ehe der Förster sich von seiner Verblüffung erholt hatte, war er längst außer Schußweite gewesen. Nun aber muß jeder Bussard sterben, der dem Grünrod nahe genug kommt; denn es könnte doch vielleicht der Fasanendieb sein. Auch der, der sich jetzt nicht an den Uhu herantraut, hat gewiß schon einmal Feuer bekommen, sonst würde er wohl die gehasste Gule nicht ungenekt lassen.

Aufmerksam guckt der Förster bald hier, bald da hinaus, um ja keinen nahenden Raubvogel zu verpassen. Wenn auch gewöhnlich Jodel, der Uhu, durch sonderbare Blidlinge und Grimassen das Nahen eines Räubers anzeigt, manchmal sieht er auch stottern, wenn einer seiner Quälgeister vorüberfliegt. Jetzt blid er scharf nach einem Punkte des Horizonts, wackelt eigenartig mit dem Kopfe und zieht die Flügelbuge hoch. Kein Zweifel, seine scharfen Augen haben einen Feind entdeckt. Nun steht ihn der Jäger auf. Er hat erst an einer falschen Stelle gesucht, sonst hätten seine weitsichtigen Augen den schwarzen Punkt am Himmel nicht übersehen. Langsam wird der Vogel größer, und bald ist er nahe genug, so daß der Förster mit dem Glase den Vogel ansprechen kann. Die Flügel sind spit, also ist es ein Falke. Der Stoß (Schwanz) ist kurz. Der Vogel fliegt sehr rasch und fast in gerader Linie, er scheint auch bedeutend größer zu sein als ein Turmfalke. Des Jägers Herz klopft rascher und das Gefühl, das er als Krabe hatte, als er heimlich seinen ersten Sperling schoß, beschleicht ihn, denn nun ist kein Zweifel mehr, der Wandersalk, das Hochwild des Hüttenjägers, zieht heran.

Wird er auf den Uhu stehen, wird er gut genug kommen, daß der Schuß aus dem engen Boh auf den vorbeisauenden Räuber auch nicht fehlerhaft? Die Spannung, die Erwartung und Ungewißheit, dazu der Anblick des nahenden Vogels und des schnabellappenden Uhus, das alles wirkt mächtig auf die Nerven. Der höchste Genuß des Weidmanns ist dieser Reiz, das Jagdfever vor dem Schusse. Was macher auch noch so oft diese Aufregung vermehrt haben, wenn die Mäde wankte in seiner Hand und das Ziel zu verschimmeln begann, er muß doch zugeben, daß ein Schuß ohne Spannung und Erwartung viel reizloser ist, wie der Schuß auf eine Scheibe beinahe.

Qundert Schritt beinahe etwa mag der Wandersalk noch entfernt sein, noch immer kimmert er sich nicht um den Uhu, geradeaus auf die Fasanerie steuert er zu. Doch jetzt biegt er ab und fällt schräg nach unten auf den schnabellappenden Jodel zu. Die Flügel über dem Kopf der Gule stößt er hinweg und biegt keil nach oben ab. Dann wendet er, um seinen Angriff zu erneuern. Wieder schwingt er sich nach oben und verschwindet schon beinahe am Rande des Schußlochs, da dröhnt der Schuß. — Da liegt er nun, der hohe Räuber der Wiste, der die Taube einholte im rasenden Fluge und der die freilebende Ente fing, noch ehe sie sich ins schlüßende Schilf werfen konnte. Krampfhaft schlößt er die mächtigen Fänge mit den nadelspitzen Krallen, einmal noch schlägt er mit den blaugrauen Schwingen, dann sinkt sein Kopf zurück, der Pferscher der Wiste ist verwendet.

Stolz und mit freudbestrahlenden Augen tritt der glückliche Schlege an seine Beute heran. Rasend fährt seine Hand über den dunkeln Scheitel des prachtvoll ausgefärbten Wandersalken. Freudig beträftet er die schwarzen Baristreifen unter dem dunkelbraunen Auge, das Wäh auf Wangen, Kehle und Hals, die Brust, die auf rotbraunem Grunde schwarze Spitzflecken zeigt, die zartgrünen, dunkelgeveiltten „Fosel“. Prüfend versucht er die Härte der Krallen an den gelben Fängen, dann breitet er die Schwingen aus, einen Meter etwa klaffern sie.

Bei einem berühmten Meister will der Förster seine Trophäe präparieren lassen, in möglichst lebendiger und naturgetreuer Stellung. Auf dem vorzüglichsten Wege in der guten Stube soll sie präpariert, für gewöhnlich verhilft von einem Schuhmantei aus Glaspapier. Nur wenn Ehrenpreise kommen, soll der Wandersalk frei in seiner ganzen Schönheit an der Wand präpariert. Dann können künstig und mehr Jahre vergehen, ehe Staub und Licht das Präparat unsehbar gemacht haben.

Altn sieht unterdessen ein Turmfalke auf den Uhu. Rornig erwidert sein Schrei, und heftig sind seine Angriffe. Voll Wohlgefallen betrachtet der Förster das Flugbild, die Gewandtheit und Lebendigkeit des kleinen Räubers. Dabei muß er an den Wandersalken denken, der noch mühter, noch gewandter und listiger war. — Und dabei kommt ein unangenehmes Gefühl in seine Brust. Fast ist es ihm leid, daß er doch das Ziel seiner jahrelangen Sehnsucht erreicht hat. Gewiß wird er mit Freude auf seinen Wandersalken bilden jederzeit, aber immer wird er den feinen Vorwurf in sich spüren, daß er doch die ganze Schönheit dieses Vogels beinahe völlig zerstört hat. Denn was bedeutet die armeilige Trophäe an der Wand, gegen das Schauspiel, das ein Wandersalk im Leben bietet. Wie kann der Verlust von einigen Reihhühnern oder Tauben überhaupt in Frage kommen, wenn man das herrliche Schauspiel eines jagenden Falken damit erkaufte.

Die Freude an der Hüttenjagd ist dem Graubart mit einem Male verklebt. Lange wird es zwar nicht dauern, dann flut er doch wieder brauchen mit dem Uhu, um Raubvögel zu erlegen, aber er nimmt sich fest vor, seltene Vögel zu schonen. Dann packt er den Uhu in seinen Korb, nimmt sein Gewehr und seine Beute und wandert heimwärts.

Sollen wir spielen?

Neulich war ich in einer Gesellschaft, die aus fröhlichem Anlaß zusammenberufen war. Die Absicht war bei allen die gleiche: sich während einiger Stunden in Gemeinschaft mit den andern fröhlich und ungenungen zu vergnügen.

Aber der bößliche Zweck wurde nicht erreicht. Weilt der Ausdruck, woran es lag? Die richtige „Stimmung“ wollte nicht aufkommen, und verflochten zog bald der eine, bald der andre die Uhu. Was daran, daß einige fremde Gesichter in der Gesellschaft waren, die die Ungelegenheit der andern dämpften? Oder wirkte der Griesgram in der Gde, von dem man wußte, daß er sich nie an lustigen Scherzen beteiligen wollte, abtühnd auf die andern? Oder war es der fähle Verstandesmensch in der andern Gde, dem ein spöttisches Räseln in den Mundwinkeln zuht, wenn die andern einmal in übermühtiger Ausgelassenheit den Ernst des Lebens abschütteln? Oder kam es daher, daß keiner den Ton für gemeinsams Lustigkeit anzunehmen wußte?

Denn darauf kommt es an: auf lustige Unterhaltung, an der sich alle beteiligen, und darauf, daß einer frisch und fröhlich kommandiert. Et, wie das ansehnend wirkt und den Widerstand einzelner Außenseiter bricht, wenn ein jeder Diktator als mutiger Sieuermann das Rauber der Gesellschaft ergreift und das Schifflern durch einige energische Kommandos ordentlich vor den Wind der allgemeinen Gerechtigkeit bringt! Und wenn er es nicht wußte, daß sich einige Eupetetes anschließen wollten!

Und wenn es ihm und den andern durch ihre anstehende Lustigkeit gelingt, selbst diese Eupetetes in einen Zaum lassenden Uebermut zu bringen! Wie da die Stunden fliehen! Mit willenden Augen wird der Freuler gemessen, der in schuldberühmter Eche mit stöcker Stimme zum Ausbruch zu mahnen wagt!

Denn wann kommen wir so fröhlich wieder zusammen? So schallt es ihm entgegen. Das Leben ist ja sonst so ernst, so schwer, so mühselig, daß wir uns von den seltenen fröhlichen Stunden nicht eine Sekunde entgehen lassen möchten. Und jede Sekunde, die der strahlende Sonnenschein jubelnden Frohsinns unser Dert erwärmt, stärkt uns für viele Stunden harten und düsteren Kampfes.

Auch ernste Männer und Frauen vergeben sich nichts, wenn sie gelegentlich dem Uebermut die Flügel schießen lassen, wenn sie wie Kinder im kindlichen Spiel aufgehen und dabei lachen, daß ihnen die Tränen über die Waden rollen. Es tut gut, überprücht und seelisch, wenn das salzige Raß auf diese Weise bei ihnen einmal zum Stoffwechsel angeregt wird; in Schmerz und Qual zu weinen, haben sie ja doch längst gelernt, so etwas fressen sie in grimmig in sich hinein. Ich habe Männer im engen Freundeskreise lachen sehen, daß ihr Schweißstuch dem plötzlichen Andränge kaum gewachsen war; die Doffentlichkeit aber würde solche Menschlichkeiten bei ihnen gar nicht für möglich halten, glaube sie doch, daß diese Männer das Lachen seit Jahrzehnten verlernt haben!

Es freue sich ein jeder, wenn er den heißen Kämpfen der Zeit noch hin und wieder eine Stunde glücklichen Rahens abringen kann.

Besonders aber hat die Jugend ein Recht auf dieses Lachen, die arbeitende Jugend. Während glücklichere Kinder eine fröhliche Kinderzeit im Spiel und Lebenslust zubringen konnten, mußte das Proletariat sorglos entbehren und arbeiten. In der kalten Wohnung voll sorgenschwerer Unruhe wollte das Lachen nicht gedeihen, und im kreischenden Lärm der Straße glug es unter.

Jetzt aber findet sich das junge Volk der Arbeiter in freier, selbstgewählter Gemeinschaft wieder zusammen. Sie reichen sich die Hände zu gemeinsamem Kampfe, sie neigen in gemeinsamem Verneuer ihr Ohr den ernsten Worten des älteren Freundes — aber sie wollen auch ihr Recht auf Sonne, und von Zeit zu Zeit durchbricht bei ihnen der jugendliche Frohsinn, der so lange von der Not des Lebens kraft im Zaum gehalten worden ist, die Dämme der Gemeinlichkeit — und in heiterer Ausgelassenheit tanzen sie mitten im Kampfe einen Ringelreihen.

Und das ist gut so! Wir älteren freuen uns darüber, und wenn die Jungen wollen, tanzen wir gern einmal mit. Wenn aber irgendwo ein Jugendausflug über der Leiter einer Organisations von Jugendlichen nicht weilt, was für Ringelreihen und Spiele und übermühtige Scherzes für fröhliche Gesellschaften gibt, so nehme er das Spielbuch für die arbeitende Jugend zur Hand, das seiden der jugendliche Genosse P a u l B r i t t e r in Leipzig (Verlag der Leipziger Buchdruckerei A. G., Preis 1 M.) in zweiter und stark vermehrter Auflage hat erscheinen lassen. Das nette Büchlein enthält eine so reiche Auswahl von Unterhaltungen aller möglichen Art, für ganz kleine und für große, für Spiel im Freien und im Zimmer, für Spiele ohne Geräte und mit Geräten, für Scherzspiele, Wanderspiele und Räuberabenteuer, daß kein Spielleiter in einem Jugendheim oder bei einem Ausfluge in Verlegenheit kommen kann.

Möge es vielen jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen viele freundliche Blumen in das graue Einerlei der täglichen Arbeit stecken!

Kunstchronik.

Die großen Maler in Wort und Farbe. Herausgegeben von H. Philipp, Professor der Universität Gießen. Leipzig, Verlag von E. K. Seemann. Preis gebunden 18 M. — Zunächst mag konstatiert werden: dieses stattliche Werk mit seinen 120 farbigen Tafeln, die uns daheln eine Wanderung durch vier Jahrhunderte europäischer Malerei gestatten, konnte zurzeit nur der Seemannsche Verlag leisten. Die lange Reihe farbiger Reproduktionen, mit denen der Verlag schon an die Doffentlichkeit getreten ist — der Arbeiterschaft ist ein Teil davon aus der Weihnachtsausstellung im Volkshaus bekannt —, mußte vorausgehen, damit diese neue Art Handbuch der Geschichte der Malerei von 1400 bis 1800 entstehen konnte. Wenn nur auch zu diesem Werk, dessen Tafelreihe wie eine Verheißung auf eine fröhliche Weiterentwicklung der illustrierten Kunstgeschichtsliteratur wirkt — wer mag danach noch die Kunstbücher mit den schwarzen Klischees! — wenn nur auch zu dem Werk ein Text geschrieben wäre, der wie eine Verheißung wirkte. Aber den Text schrieb ein nüchternen Kunsthistoriker, dem die Kunst ein Reich für sich ist und die Kunstgeschichte sich in der Hauptsache darstellt als eine Stoff- und Formengeschichte, die ihr eigenes Leben hat. Was soll die große Masse der Geblübten mit dieser gescheiten allgemeinen Einleitung, die, ohne ein Bild der treibenden Kräfte der Zeiten zu bieten, sofort die Geschichte der Stoffe und Formen ausbreitet, ohne dem Leser auch nur eine Ahnung von dem Mutterboden zu geben, auf dem sie gedeihen? Erfruchtiger und brauchbarer ist der Text zu den einzelnen Bildern, der die nötigen Angaben über das Leben des Künstlers, sein Schaffen und das Entstehen des einzelnen Werks bringt, namentlich aber Beschreibungen, die zu eingehenderer Betrachtung des Bilds anleiten. Wenn man diesen eigenartigen Führer durch die Kunstgeschichte durchblättert, wird man diese einzelnen Hinweise gern beachten, während die allgemeine Einleitung kaum von andern Sterblichen als den Kunstgeschreien wirklich genossen werden dürfte.

Wachs Weihnachtsoratorium. II. Heute haben wir, wie wir gestern sahen, die protestantischen Theologen an die Gedankenreihe der Bachbewegung gesetzt und versuchen an ihnen das große Wort zu führen. Dazu gab vor allem ein Ereignis die direkte Veranlassung: das Erscheinen des Albert Schweiberschen großen Bachwerks (Leipzig, Verlag von Breitkopf u. Härtel). Es war die glänzende Leistung eines freien, unbesangenen Geistes von scharfer kritischer Urteilskraft. Kurz ausgebrütet, trat es den Beweils an, daß Wachs Schaffen sich in klar bewußter Weise vollzogen habe, und daß Wachs Gründungsarbeit durch kontrollierbare, vorzugsweise materielle Einbrüche angeregt werde. An und für sich war der Gedanke nicht absolut neu, aber noch nie war er mit solcher Einheitslichkeit und allerdings auch Einseitigkeit — ich bin meines Wissens der erste gewesen, der auf diese und auf eine Menge unterlaufener Fehler in diesem Bachwerke mit aller Schärfe aufmerksam gemacht hat, zu einer Zeit, als im theologischen Lager noch stille Verblüffung herrschte — durchgeführt worden. Die Tat Schweibers ist trotz allem außerordentlich; mit Kühner Hand hat er gewagt, das Geheimnis des Wachschen Schaffens zu lüften, soweit dies möglich ist, und

etwas derartiges wird nun von bestimmten Kreisen in Deutschland als ein größeres Verbrechen empfunden wie ein tatsächliches Verbrechen; denn er sündigt wie mein Ausbund hierfür heißt, wider die Annahme der unbesetzten Empfangnis der unsterblichen Gedanken großer Tonsetzer, zumal Bachs, der als die Incarnation absoluten Kunstfertums galt. Nun darf man natürlich nicht glauben, daß nur die Theologen von Schweigers Buch manchem berührt wurden; sie wären auch als musikalische Dilettanten gar nicht in der Lage gewesen, etwas Sachliches daraus zu erwählen. Konservative Elemente, wie wir sie kurz nennen wollen, gibt es in Deutschland mehr als genug, nur auf dem Gebiet der Politik, sondern auch auf dem der Kunst und der Kunstwissenschaft. Man darf auch ferner nicht glauben, daß Schweigers Buch ganz allein dasteht, sondern es erhoben sich da und dort, teils vor, teils neben Schweiger, Stimmen, die an einer Revision des Urteils über Bach arbeiteten, gegenüber dem großen Werke von Spitta. Nun, wir können uns hier nicht so lange aufhalten; allmählich meldeten sich immer mehr Stimmen gegen die neue Bachauffassung, und auch die Theologen machten immer stärker ihre Rechte auf Bach geltend in der Art, daß sie diesen Meister von einem rein kirchlichen Standpunkt, und zwar eben dem der Gegenwart, zu beurteilen anfangen. Das hängt damit zusammen, daß der freikirchliche Bach, wie ihn die gesamte neuere Bachforschung nicht hineinpaßt, in die heutige Kirche hineinpaßt. Aber in der Kirche wollen die Theologen, den Bach dennoch und um jeden Preis haben, und weil er als freikirchliche Erscheinung nicht hineinpaßt, wird er hinein-gezwängt, werden ihm die Flügel beschlitten, wird verübt — und dieser Vorwurf ist mit aller Schärfe zu erheben —, Geschichte und Auffassung zu fällen. Denn es liegt nicht nur ungeheurer Dilettantismus darin, wenn z. B. der Theologieprofessor Smend (Straßburg) auf dem 22. evangelischen Kirchenvereinstage zu Dessau — Mitte Oktober dieses Jahres — in der Diskussion zu behaupten wagte, Bach sei überhaupt kein Dramatiker, durchweg alles sei lyrisch. Das hatte bisher noch kein einziger Mensch zu behaupten gewagt, vor allem auch derjenige Mann nicht, an den sich die konservative Bachauffassung am stärksten klammert, nämlich der große Bachbiograph Philipp Spitta, bei dem man nur einmal nachlesen möge, was er über die Passionen zu sagen hat. Und ihren Spitta kennen die Bach-Theologen recht drav, weil er im allgemeinen ihrer Auffassung Bachs entgegenkommt. Aber was bedeutet selbst ein Spitta, wenn man seine Zwecke mit Anwendung aller Mittel verfolgt!

Da sind wir denn glücklich schon an der äußersten theologischen Verzerrung Bachs angelangt, und ich bin eigentlich die nähere Schilderung der allmählichen Entwicklung schuldig geblieben. Der Weg führt über das sechsjährige Bachjahrbuch mit einem Aufsatz Prof. Vogts (Göttingen) über das Weihnachtsoratorium, über den und jenen Aufsatz in theologischen Fachblättern bis zu dem genannten Kirchenvereinstage zu Dessau. Hier hat die ganze theologische Auffassung greifbare Gestalt angenommen, hier schloß man sich so ganz „unter uns Pfarrverordneten“, und deshalb redete man so frisch von der Feder weg, daß dieser Vereinstage die denkbar frischeste Momentaufnahme der theologischen Bachauffassung bedeutet, unsäglich für Historiker, Kenner und vor allem auch Satiriker. Es ist nicht zu glauben, was hier für Dinge zum Vorschein gekommen sind. Ein ganz „unbesetzter“ Kirchenmusikler machte die wunderbare Bemerkung, daß er die Sängerbach erst ohne die Worte singen lasse, damit sie in die Stimmung einbringen. Er läßt also die Sängerbach bei Bachschen Kirchenkantaten La la la singen, und später sagt er ihnen, was dieses: La la la zu bedeuten habe. Das war selbst einem Theologen denn doch zu viel, und da Theologen mit einsachen: La la la denn doch auf die Länge nicht auskommen, machte er die tollstall tiefstimmige Bemerkung, daß er den Text in erster Linie nehmen würde, da aus ihm die Musik geflossen sei. Wirklich! Sollte sich Bach tatsächlich etwas bei seiner Musik gedacht haben? Ueber derartige Fragen unterhält und erweist man sich an theologisch-musikalischen Vereinstagen. Ein andrer — die Namen sind natürlich überflüssig — gesteht uns, daß Händel von der Oper, Bach von der Oper herkomme, etwa das gleiche wie: Wiemar! kommt aus einem Junker-geschlecht, Goethe aus Mitteldeutschland. Ein andrer warnt vor „künstlichen“ Registrieren beim Orgelspiel. Der Mann weiß jedenfalls genau, daß Bach sich den echten Musikantenscherz erlaubte, die ihm allem Anschein nach verflucht gleichgültige Gemeinde durch tolles Registrieren und tolle Harmonien im Choral-singen völlig konfus zu machen! Ja, dieser tiefreligiöse Bach war eben absolut kein Kirchenmann, die glücklichste Zeit seines Lebens hat er verbracht, als er mit der Kirche überhaupt nichts zu tun hatte, und eigentlich hat ihn nur der Zufall, der allerdings im Leben eines derartig großen Mannes doch wieder kein Zufall ist, zum Komponisten für die Kirche gemacht. Wie hätten die heutigen Theologen Bach behandelt, wenn er lebend unter ihre Hände gekommen wäre! Er wäre relegiert, geächtet worden. Der hiesige Bachverein mag sich nur darauf gefaßt machen, daß er nächstens die Anweisung bekommt, die Choräle doch ja nicht dem Sinn der Worte und der Musik gemäß vorzutragen, sondern so, daß die Gemeinde mit vibrieren kann. Denn auch das bezwecken die Dessauer Theologen. Selbst die kunstvollsten Choräle von Kantaten, wie sie z. B. im Weihnachtsoratorium vorkommen, sollen dazu preisgegeben werden, daß die Gemeinde die Melodie-stimme mitsingt. Dr. A. Ruffmann bringt dazu, wie er mehr oder weniger selbst gesteht, scheinbare historische Beweise, und die Sache ist fertig.

Das möge genügen, obgleich an die eigentlichen Fragen nur so ungefähr gekippt werden konnte. Sie im einzelnen auszurollen, führt so vieles mit sich, daß man ohne direkte Sachkenntnis nicht mitkommt. Es wird sich aber vielleicht noch Gelegenheit bieten, auf die skrupellosen Bemühungen der Theologen Bach gegenüber zurückzukommen.

Ueber die Aufführung nur noch ein paar Worte. Bemerkenswert war, daß man — entgegen der Ankündigung des Programms — statt eines Flügels ein Cembalo benutzte. Die Enttäuschung war für mich nicht eigentlich angenehm. Gerade durch die letzten hiesigen Aufführungen bin ich wieder durchaus an den modernen Flügel gewöhnt worden, und ich fand mich wirklich ganz gut dabei. Es scheint mir, daß für Choraufführungen der moderne Flügel bei richtiger Behandlung das gegebene Instrument ist, aus Gründen, die näher angeben werden könnten, hier aber nicht allzu sehr interessieren. Etwas andres ist es mit dem Cembalo als Solo- und als Kammermusikinstrument. Die Chöre standen durchweg auf der Höhe. Sehr poetisch war der Einsatz, den Choral: Er ist auf Erden kommen hier, von der Ferne singen zu lassen, hingegen glückten die Chorwirkungen in der Dirtenstimmigkeit nicht so recht. Raum einmal hörte man sie deutlich, und ferner kam eine Verschleppung in dieses einzige Stück, die seiner Wirkung entscheidend Abbruch tut. Die Solisten waren außer der Sopranistin, die mit ihrer gläsernen Höhe und unelastischen Stimme glücklicherweise wenig zu singen hatte, vorzüglich, Fr. Reicheder, die Herren Walter und Rase, welche lehterer sich auch in den Bachstil gut eingelebt hat. Auch sie mögen sich übrigens in acht nehmen; denn die neueste Bachbewegung verhorresziert auch jedes einigermaßen dramatische Singen. Herr Walter, zehnmal intelligenter als sämtliche Bachtheologen, hat in Dessau wegen seines lebensvollen, je nach dem dramatischen Singens, ebenfalls einen Preis bekommen. Er möge sich in Zukunft hüten; die Pfaffen könnten ihn sonst noch mit ihrem Baustock beglücken.

Peckner Theaterbrief. Ein königlicher Spaß, Das Heim, Der Widerspenstigen Zähmung — das sind die Stücke; Josty, Mirbeau, Shakespeare — das sind die Dichter der vergangenen Woche. Der Zufall ist nicht noch irrsinniger als hier, da er

Shakespeare mit Josty zusammenführt, Fe in ihren Zusammenhang bringt. Aber: der Zufall ist nicht nur irrsinnig, er ist auch lebendiger, denn es hat — seit drei Jahrhunderten — immer nur einen Shakespeare und tausend Jostyten gegeben.

Felix Jostys Komödie: Ein königlicher Spaß hätte man freilich Shakespeares nennen. Josty ist Shakespeare im tiefsten Grunde verwandt, und ich glaube auch, er fühlt das. Er muß es fühlen. Denn — wie Shakespeare oft — ging auch er auf einen alten Roman zurück, entnahm ihm den Stoff, die Motive, die Pointen, alles wie Shakespeare, der — wie bekannt — unermüdetlich und allerorten stahl. Noch dazu, ohne den Verlusten zu nennen. Josty nennt ihn: Mr. Corihs. Josty also ist ehrlicher: ich möchte sagen — gewisserhafter als Shakespeare. Und daß ich es nicht verneige, seine Komödie hat auch Verse.

Der Tod des Romans und des Josty'schen Dramas ist der göttliche Stroh und Dichter Francois Villon, der Vater aller modernen Hochmiedens, ein fraanzwärtiger Kerl, der wunderwolle Melodien fand. Ein Lump, ein Draufgänger, ein Trunkenbold, ein Dichter — im 15. Jahrhundert. Zeitgenosse Ludwig XI. Und aus diesem gar komplizierten und vieldeutigen Individuum machte Herr Josty (er wird sich mit seinem Roman einschließen) einen pathetischen Herrn, einen Schwärzer, ein höchst eindeutiges Subjekt voll unendlicher Redefähigkeit.

Die Laune des Königs, die den Lumpen zum Großkonstante von Frankreich macht, gehört zu den ältesten Bestandteilen eines verwandlungsreichen Märchenromans, und vom Kesselsteller Christoph Schöler bei Shakespeare bis zu Hauptmanns Schluß und Jan hat sich das Motiv wenig geändert. Deshalb sollte es Herr Josty variieren? Sollte er in seinem „Königlichen Spaß“ etwa ein Porträt des verurteilten, brutalen Königs zeichnen, jenes ungemein interessanten Monarchen, dessen erfinderscharfsinnige Grotte einen amüsanten Stoff bietet? Doch das stand nicht in dem Roman. Da wird Villon vielmehr in einer Kaskade verhaftet, zum Tode verurteilt, und bevor es zur Hinrichtung kommt, für acht Tage erhöht, gefesselt, wird ihm der größte Einfluß auf die Staatsgeschäfte eingeräumt, denn das Land ist von Feinden umdrängt. Er besiegte die Feinde, er macht alles, und doch mit der sicheren Aussicht auf den Galgen, bis ihn die Liebe einer gar vornehmen Dame errettet!

So das Märchen von Felix Josty, das im Neuen Theater eine äquivalente Aufführung fand.

In den Kammerspielen sah ich Octave Mirbeau's und Thadée Natanson's: Le Foyer. Der deutsche Uebersetzer kaufte es: Das Heim.

Ein reizvolles, höchst amüsantes Stück. Es mag an, ohne sich zu entziehen, brutal und trach und ohne jede Sentimentalität gibt Mirbeau einen Auschnitt aus unserm sozialen Leben. Ein anarchischer Geist öffnet der bürgerlichen Gesellschaft die Augen. Er zeichnet ihre Wohlthätigkeit: man gründet Heimstätten für gefallene Mädchen; die Mädchen sollen moralisch verbessert werden: man prügelt, man belästigt sie, man speert sie ein, bis sie trepieren, oder aber sie werden die willkommene geistliche Objekte sadistischer oder lesbischer Eier. Und mit einem oft widerwärtigen Naturalismus hat ein rücksichtslos klarer Geist dieses Milieu gemalt. Schütte man es fort; — und in Frankreich hatte man diesen Akt, der das Innere des fragwürdigen Heims bloßlegt, gestrichen —, so bliebe noch immer ein ernstes psychologisches Drama, dessen Feinheiten auszulösen reizt und lockt.

In der Spitze der Kaskade steht der Baron Courtins, Senator, Mitglied der Akademie und Inhaber der Ehrenlegion. Er lebt vom Heim, oder mindestens doch von den Schulden, die er darauf macht. Eine Untersuchung droht. Und er, der Baron und Senator, hat Schimpf und Schande zu erwarten. Aber: er hat eine Frau. Eine entzückende, graziose, elegante Dame, von deren amourösen Verbindungen der Gatte weiß; die er billigt, und die er zum Schluß — da die Not ihm an den Knagen steigt — zwingen will, zu dem reichsten ihrer Liebhaber, den sie nicht mehr mag, zurückzuführen.

Mirbeau sucht in diesem aufregenden Spiel, das die Nerven spannt, die Korruption der bürgerlichen Gesellschaft zu enthüllen. Er beleuchtet ihre Beziehungen schonungslos, mit einem großen Ignominium und ohne alle Kompromisse. Er regelt die Regierenden, die Akademiker, die Priester, — die alle nur als geschäftsführende Ausfühler der innerlich vermorrenen Gesellschaft wirken —, er regelt sie, und kalt und mit furchtloser Vernunft sieht er zu, wie sie sich unter seinen Griffen winden.

Zum Schluß läßt das dreiblättrige Reebblatt freilich belammern der Baron Courtin, seine Gattin und ihr ältester Galan, dessen Millionen seine giftigen Glieder vergessen lassen. Das süße Frauchen hatte sich erst gestäubt, doch das war nur eine Laune, schließlich: man will leben, ein viertes Mäuschen will sich bereits auflesen, und es gilt, sich für den Mann zu opfern. Sie rauscht in das ihr von früher her wohlvertraute Schlafzimmer des höchsten alten Frau's.

Alle diese Szenen sind mit einer kultivierten Eleganz hingefügt. Den Dialog hat ein überlegener, gescheiter Kopf geschrieben: ein Gemisch von Spirit, Wit und ein bißchen hundertjährigen Apereus.

Die Darstellung in den Kammerspielen läßt Mirbeau's Geist auf eine sehr angenehme Art vibrieren: vorzüglich durch die Auffassung, die Wegener seinem alten Satyr, und Tilla Durieux ihrer mondänen Gesellschaftsdame angurnde legt. Wegener spielt einen alten, schweren, gelben Hobber, und dieser fleischliche Kerl gehört zu den besten Porträts, die der ungeschwätzigen Intelligenz dieses Schauspielers bisher gelangen. Die Durieux zeichnet in ihrer scheinbar mühelosen, agilen Art die Borntheit, das Heuchlerisch-Uberhörsich — und das korruptierte, Spielerei der Barontin. Diese beiden, Wegener und die Durieux, scheinen mir von allen deutschen Künstlern — besonders in ihrem entzückenden Zusammenspiel — die höchste schauspielerische Kultur zu verkörpern.

Die letzte Leistung Reinhardt's ist seine Kühnheit: Der Widerspenstigen Zähmung, jene tolle Komödie, von der man nicht weiß, wieviel Shakespeare an ihr beteiligt ist, spielt Reinhardt als einen Pächterschwarz, als eine Clownerie; er verlegt die Manege ins Theater. Die Schauspieler werden zu Akrobaten, sie stehen auf den Händen, sie schlagen ein Rad, sie tänzeln, sie machen Luftsprünge, und jeder von ihnen nähme es mit einem veritablen Varieteekünstler auf.

Die Komödie benutzt der Regisseur als Folie, als Brevetto für seine Kunst. Der Maler Ernst Stern malte die grotesken Dekorationen und Gewänder, und Reinhardt's Mut, der mit diesen Dekorationen umspritzt wie mit seinen Schauspielern, der die Kassen bei offener Szene verschiebt, abtragen und von neuem aufstellen läßt, dessen Phantasie die übermütigsten Einfälle entpringen, bleibt — trotz allem — bewunderungswürdig. Und vor allem in seiner kindlichen Häufung der Summe liebenswert.

Er hat etwas geschaffen, das angegriffen werden kann von sauerdörsigen Philologen wie von ernsteren Köpfen, deren Geschmack durch ein Juwel an Zirkuseffekten beleidigt sein mag. Nichts jedoch erschien es mir, die Tradition des Deutschen Theaters erniedrigt zu sehen durch eine solch prächtige, übermütige, lustige, originelle Aufführung.

Ob sie Shakespeare gerecht wird? Gleichviel. Wir wissen ja nicht einmal, ob die Komödie von Shakespeare stammt. Ich glaube es, und eins ist gewiß: der Komödien- und Farcehdichter Shakespeare hätte an diesem tollen Spiel seine helle Freude gehabt.

Er hat in dieser rohen Poese, die oft sein Genie zu verfeinern scheint, an die letzten Geheimnisse des sexuellen Lebens gekührt, er hat die Grenzen vom Mann zum Weib durchschnitten,

er hat die primitive Form von M und W hart gegeneinander gestellt, und er hat das geschlechtliche Problem zwischen Petrus und Käthchen mit männlicher Brutalität zugunsten des Mannes gelöst.

Reinhardt hat wohl erkannt, daß es sich hier nie und nimmer um eine psychologische Dichtung handelt, sondern vielmehr um einen rohen Spaß, den es durch groteske Stillierung zu mildern galt. So spielt er die ganze Komödie von der Widerspenstigen Zähmung für den Kesselsteller Christoph Schöler, den Feldherren des Vorspiels, — für deren ordinäre Phantasie, — bestimmt: auf seine Instinkte zu wirken. Diesen in einen Ford verwandten Lumpen, seine Trunkenheit, sein Glück, seinen Traum verflüchtigte Wahnmann mit unverständlicher Komik, zwecklos erschütternd.

In der Komödie selbst agierten die Schauspieler wie die alten Masken der italienischen Komödie. Vollschmittmäßig, roh und plump, mit unwahrscheinlichen Bewegungen hervortretend und verschwindend:

Bassermann als Petruschko — ein ungeschlagener Gefelle, ein Räuberhauptmann, mit Ruck bei seinem Handwerk, sich feierlich widerspenstig lieb zu fügen. Das Käthchen der Köhlich fragte, bis und stieh, bis es sich schließlich löst zu des hohen Herrn Füßen legte und ganz gehoriam — wie es ein Weibchen soll — kuschelt. Ihre Blondheit, obwohl sie der Absicht des Dichters widersprach, der sein Käthchen mit langen schwarzen Haaren sah, steigerte ihren Reiz gegenüber dem düstern-dunkeln Angesicht ihres Jähmers. Arnold als Baptiste, Henschel als Tranio, Großmanns Grunio verflüchtigt und bereicherten durch ihre Individualität gefärbtes, nuancenreiches Spiel die ausgelassene Stimmung des Abends, über dem zu jeder Sekunde sichtbar der Geist Reinhardt's schwebte.

Denn alle Wirkungen, vor allem die der Dienerischen, der Hochzeit, des Festmahls im letzten Akt waren — das merkte man wohl — einem Gehirn entsprungen, waren die Geburten eines Köhners, vor nichts zurückschreckenden, jugendlichen Genies, das so reich ist, daß es seine Einfälle eher dümmen, als lachen oder gar wiederholen möchte. Denn es gab Wiederholungen, gestörte Effekte, die störten. Es gilt, die Phantasie zu disziplinieren, von allem Ueberflüssigen zu befreien, und der Gefahr, für die dieses Werk geschrieben sein mag, nicht allzu breite Kompositionen zu machen. Wilhelm Herzog.

Es sei daran erinnert, daß die in Leipzig gespielte Einrichtung der Komödie in derselben Richtung geht, nur daß sie in der Ausgestaltung auf halbem Wege stehen bleibt. D. Med.

Neues Theater. Freitag, 6 Uhr: Jugendfreunde. Sonnabend, 7 Uhr: Die Meisterfinger von Nürnberg. Sonntag, 7 Uhr: Carmen (neu einstudiert). Montag: Hoffmanns Erzählungen. Dienstag: Die Zauberkiste. — **Altes Theater.** Freitag geschlossen. Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: Heideblüdel (ermäßigte Preise), abends 7 Uhr: Die geschiedene Frau. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Heideblüdel (ermäßigte Preise), abends 7 Uhr: Die geschiedene Frau. Montag, nachmittags 3 Uhr: Heideblüdel (ermäßigte Preise), abends 7 Uhr: Die Landstreicher. Dienstag, nachmittags 3 Uhr: Heideblüdel (ermäßigte Preise), abends 7 Uhr: Das nackte Weib.

An den Kassen beider Stadttheater täglich von 10 bis 3 Uhr Billetvorverkauf für die Vorstellungen am Sonnabend, Sonntag, Montag sowie Dienstag. Für diese vier Tage bestellte Billets müssen bis 12 Uhr am jeweiligen Vorstellungstage abgeholt sein, da die Kasse sonst anderweitig darüber verfügen kann.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7 1/2 Uhr.

Bereitete Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Freitag geschlossen. Sonnabend, nachmittags 1/4 Uhr: Die der Wald in die Stadt kam (halbe Preise), abends 1/8 Uhr: Der dunkle Punkt (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr: Die der Wald in die Stadt kam (halbe Preise), abends 1/8 Uhr: Der dunkle Punkt. Montag, 1/4 Uhr: Die der Wald in die Stadt kam (halbe Preise), abends 1/8 Uhr: Der dunkle Punkt. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomabring). Freitag geschlossen. Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Ein Herbstmanöver), abends 1/8 Uhr: Der Jodelklub. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein D.-D. (Ein Herbstmanöver), abends 1/8 Uhr: Der Jodelklub. Montag, Dienstag: Der Jodelklub.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts andres angegeben, 7 1/2 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

Baltentberg-Theater. Freitag geschlossen. Sonnabend, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Der Theaterzeufel. Sonntag, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Wo die Liebe hinfällt. Montag, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Susannensieber. Dienstag, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Der Theaterzeufel. Mittwoch, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Wo die Liebe hinfällt. Donnerstag, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Susannensieber. Freitag, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Susannensieber. Samstag, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Susannensieber.

Den Menschen ein Wohlgefallen.

Zugensam und Wiederkeit
Schmücken die Vorweihnachtszeit.
Köstlicher denn Kronjuwelen
Strahlen schöne Menschenseelen.

Alle Herzen kopsen reier;
Fürstentinder und Plebejer
Eifern wett, ergreifend blüht
Keiner Liebe Lichtinstinkt.

Dankgebete steigen aus
Dem verschneiten Wärdterhaus.
Tiefgerührt hört man die Neuen
Dort ihr Mutterglück betauern.

Mag es draußen noch so schneel'n —
Mutterliebe bringt was ein.
Noch erhab'ner küßt Waise,
Ach, wie liebt den Vater diese!

Mit verzehr'ndem Wissensdorsch
Alle Banken sie durchsorscht.
Hat er, fragt sie angstbekommen,
Nicht im Sarg was mitgenommen?

Alle Herzen weit und breit
Adekt die Vorweihnachtszeit.
Keiner Liebe Lichtinstinkt
Steigt zum Himmel, daß es frucht.
Caliban im Tag.